

# **Refill Radkersburg.**

**Eine zeitgemäÙe Wellnessarchitektur  
zur Erweiterung des touristischen Konzepts**



## **Diplomarbeit**

zur Erlangung des akademischen Grades eines  
Diplom-Ingenieurs

Studienrichtung: Architektur

von Martin Slobodenka

Betreuer:

Hans Gangoly, Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt

Institut für Gebäudelehre

Technische Universität Graz  
Erzherzog - Johann - Universität  
Fakultät für Architektur

April 2013

**Statutory Declaration**

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all materials which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....  
(date) (signature)

**Eidesstattliche Erklärung**

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen / Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

.....  
(Datum) (Unterschrift)

## Inhalt

<b>Einleitung</b>	11	<b>05 Entwurfskonzept</b>	63
<b>01 Historischer Überblick</b>		05.01 Der Standort	65
<b>(Bad) Radkersburg</b>	15	05.01.01 Vornutzungen	67
01.01 Mittelalter, Renaissance, Barock	17	05.01.02 Vorüberlegungen	68
01.02 Nach dem Ersten Weltkrieg	20	05.02 Grundkonzept	69
01.03 Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg	22	05.03 Der Bestand	70
01.04 Wiederaufbau	25	05.04 Der Neubau	71
<b>02 Vom Kur- und Heilzentrum</b>		05.04.01 Innenraumorganisation	72
<b>zu einer Hochburg der Erholung</b>	27	05.04.02 Raumabfolge	73
02.01 Das Parkbad	30	05.04.03 Temperaturräume	75
02.02 Das Kurmittelhaus	30	05.04.04 Material/Konstruktion	76
02.03 Die abenteuerliche Erschließung der Thermalquelle	32	<b>06 Plangrafik</b>	79
<b>03 Die Altstadt von Bad Radkersburg</b>	39	<b>07 Visualisierung</b>	173
03.01 Denkmalpflege und Altstadterhaltung in Radkersburg	42	<b>08 Referenzprojekte</b>	209
03.02 Bauen im Wandel der Zeit	45	08.01 Therme Vals von Peter Zumthor	211
<b>04 Die Ursprünge römischer</b>		08.02 Mineralbad Samedan von Miller&Maranta	214
<b>und islamischer Badekultur</b>	51	08.03 Thermalbad Zürich von Hochuli und Althammer	216
		<b>09 Architektur und Raum</b>	219
		<b>10 Kunst am Bau</b>	225
		<b>11 Resümee</b>	231
		Quellen	235
		Danksagung	245
		Anhang Edgar Tezak im Wortlaut	249

**Einleitung**

*Die hier vorliegende Arbeit unternimmt den Versuch, der Altstadt von Bad Radkersburg wieder neues Leben einzuhauchen. Die in ihrem Kern dem Mittelalter erwachsene Stadt hat dank behutsamer Denkmalpflege auch nach dem Wiederaufbau nichts an historischem Flair verloren. Ihre wirtschaftliche Attraktivität hat sie jedoch zugunsten vorstädtischer Erweiterungen eingebüßt. Außerhalb des Stadtkerns haben sich Einkaufszentren, Hotels und eine Thermenanlage entwickelt, die das touristische Konzept eines Kur- und Badeortes bedienen.*

*Um dieser Entwicklung Einhalt zu gebieten, soll ein seit langem leerstehendes Gebäude direkt am Hauptplatz neu bespielt werden. Inhaltlich gliedert sich das dazu entwickelte Programm in die bestehenden Tourismuskonzepte von Stadt und Gemeinde ein. Ziel ist es, eine höhere Frequentierung der Altstadt zu erreichen.*

*Der programmatische Inhalt der Neubespielung inkludiert einen Gastronomiebetrieb nebst Kleinhotelserie und eine an römische Vorbilder angelehnte, jedoch zeitgenössisch ausformulierte Wellnessanlage.*



**01**

**Historischer Überblick (Bad) Radkersburg**

Die Stadtgemeinde von Bad Radkersburg hat ein schweres Erbe zu verwalten. Ein historisch wertvoller Stadtkern, der nach dem Zweiten Weltkrieg durch den Einsatz des Langzeitbürgermeister Alfred Merlini in mühevoller Arbeit rekonstruiert, gepflegt und erhalten wurde, macht es den amtierenden Personen nicht immer einfach, eine zeitgenössische Entwicklung der Stadt zu forcieren. Auch die Tatsache dass diese gefühlvolle Vorgehensweise über einen langen Zeitraum hinweg betrieben und von der Bevölkerung zum Großteil mitgetragen wurde und wird, stieß sowohl national wie auch international auf ein sehr großes positives Echo. Damit hält Radkersburg die Erinnerung an ihre eigene Blütezeit als Handelsstadt wach, war Radkersburg doch über Jahrhunderte eine florierende Stadt, die ob ihres Wohlstandes geschätzt wurde, und die ein strategisch wichtiger Knotenpunkt für das ganze Land war und es trotz mancher Tiefen immer wieder geschafft hat, sich ihre Position zurückzuerobieren.

### 01.01 Mittelalter, Renaissance, Barock

Die erste schriftliche Nennung von Radkersburg, damals Rachersburg, ist auf das Jahr 1182 zurückzuführen und befand sich in einer, heute im Original leider nicht mehr vorhandenen Urkunde des Herzog's

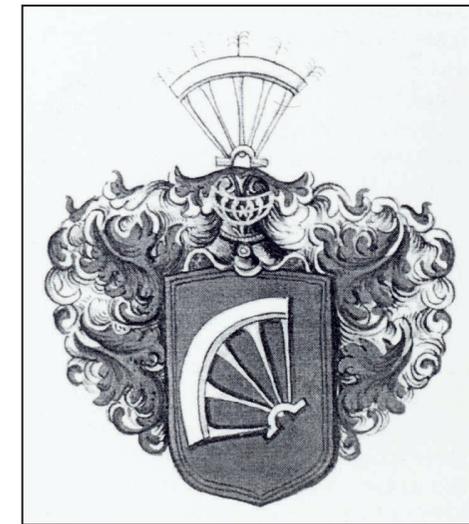


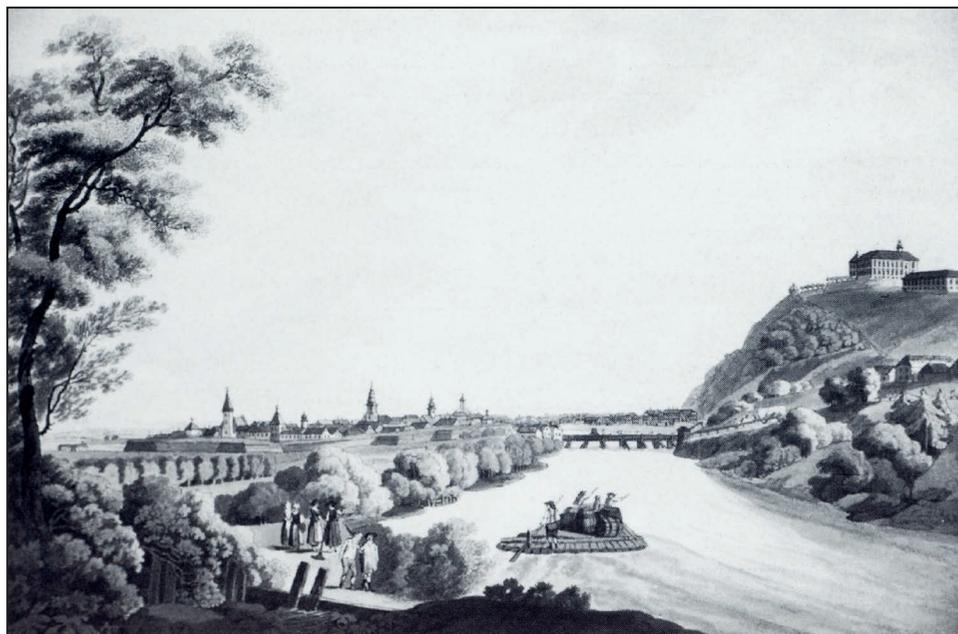
Abb. 01, Seite 14: Turm der Kapuzinerklosterkirche Radkersburg

Abb. 02, Seite 14: Das Wappen der Feistritzer mit dem halben Rad als Wappenfigur

Otakar (einem Feistritzer) in der er die Stiftung der Kartause Seitz durch seinen Vater, Marktgraf Otakar III., bestätigte.<sup>1</sup> Der Name der Stadt setzt sich aus zwei Teilen zusammen. Zum Einen lässt das Wort Burg schon darauf schließen dass bereits damals selbige zum Schutze der Bevölkerung auch jener der Umgebung bestanden hat. Der Erste Teil des Namens wird vom Historiker Purkarthofer als eine Ableitung des germanischen Rufnamens „Radger“ gedeutet, was so viel bedeutet wie „Hilfe-Speer“.<sup>2</sup> Da es bereits im frühen 9. Jahrhundert zu einer regen bairischen Siedeltätigkeit kam, war das Gebiet um Radkersburg, zur Zeit der Urkundenverlesung Otakars bereits dicht besiedelt und bestand aus Dörfern welche aus Höfen

<sup>1</sup> Vgl. Purkarthofer u.a. 1999, 13.  
<sup>2</sup> Vgl. Kuhras u.a. 1997, 68.

Abb. 03: Die Mur als Handelsweg, Kolorierte Umrißradierung von Runk-Ziegler aus 1841



hervorgegangen sind.<sup>3</sup> Die Baiern hatten sich nämlich um 820 das slowenische Herzogtum Karantarien unterworfen, welches bereits seit dem 6. Jh. den Ostalpenraum einnahm.<sup>4</sup> Der Vollständigkeit halber sei hier erwähnt dass das Gebiet um Radkersburg bereits in der Jungsteinzeit, um die Mitte des 3. Jts v. Chr., besiedelt war, was auf diverse historische Funde aus dieser Zeit zurückzuführen ist. Erste Handelsrouten entstanden in der späten Bronzezeit, 12.-7. Jh v. Chr. Sie verliefen entlang der großen Flüsse, so auch an der Mur. Im Bereich um Radkersburg kreuzten sich bereits damals wichtige Handelswege,

3 Vgl. Purkarthofer u.a. 1999, 16.  
4 Vgl. Kuhras u.a. 1997, 66.

sodass es hier zu reger Siedlungstätigkeit kam.<sup>5</sup> Die Stadt selbst war bereits das ganze Mittelalter nachweislich von zwei Murarmen umflossen, ein Hinweis dafür dass Radkersburg auf einer Insel errichtet wurde.<sup>6</sup> Solch eine geografische Lage bot sich natürlich als Standort einer Burg bzw. eines landesfürstlichen Amtshofes geradezu an.<sup>7</sup> Ursprünglich beherbergte diese Insel höchstwahrscheinlich nur einen Hof, welcher aber, in Hinblick auf die Entwicklung der Kriegstechnik und den damit einhergehenden steigenden Einfällen aus dem Osten, bewehrt werden musste.

5 Vgl. Kuhras u.a. 1997, 62.  
6 Vgl. Purkarthofer u.a. 1999, 13.  
7 Vgl. Kuhras u.a. 1997, 74.

Hierin ist auch die Herleitung des Ortsnamens, welcher aus dem Grundwort Burg gebildet wird zu finden. Man geht also davon aus dass es sich bei Radkersburg ursprünglich um eine schützende Stätte, einen befestigten Wohnsitz handelte, welcher sich in weitere Folge zu einem wehrhaften Hof, einer Gehöftgruppe mit Wirtschaftshof und in christlicher Zeit einem religiösen Zentrum, einer Eigenkirche weiterentwickelte. Als Gründer der Stadt ist wohl König Ottokar anzusehen. Er war es der Radkersburg in seinem Marktrecht erwähnte, das für ihn in den Jahren 1265 bis 1267 angefertigt wurde, zu einer Zeit in der er als steirischer Herzog amtierte. Damit einhergehend hat Ottokar die Stadt als Grenzfestung gegen Ungarn mit Mauern, Toren, Türmen und einer Stadtburg ausstatten lassen. Erstmals als Stadt wurde Radkersburg 1287 vom steirischen Reichschronisten Otakar aus der Gaal erwähnt. Er beschreibt die Taten eines heldenhaften Abwehrkampfes edler Marktleute im Zuge ungarischer Übergriffe auf die Stadt. Die erste Urkundliche Belegung als Stadt folgte 1299 durch König Albrecht.<sup>8</sup> Von diesen Tagen an war Radkersburg auch multikulturell orientiert und hatte zwei Funktionen: die Stadt war Bollwerk und Brücke gegen bzw. zum Osten und Südosten hin.<sup>9</sup> Bereits 1286 war die Stadt unter Herzog Albrecht I. in

8 Vgl. Purkarthofer u.a. 1999, 26 - 32.  
9 Vgl. Kuhras u.a. 1997, 77.

Kriege mit den Ungarn verwickelt. 1480 kam es unter Kaiser Friedrich dem III. zu einem offenen Krieg gegen Ungarn und Radkersburg war die erste Stadt die angegriffen wurde. 1582 wurde die Stadt zur Grenzfeste des Reichs erhoben. Ende 1605 konnte ein feindlicher Angriff eines aus Türken, Tartaren und Haiducken bestehenden Heeres erfolgreich abgewehrt werden. Anfang des Jahres 1704 gelang es einer kleinen Schar von Soldaten, einen Angriff der Kuruzzen noch vor den Stadtmauern abzuwehren. Erst 1711 wurden die Raubkriege durch den Frieden von Szathmar beendet und eine lange Zeit des Friedens sollte folgen. In Friedenszeiten eröffneten sich für Radkersburg, da es Schnittpunkt bedeutender Handelsstraßen Richtung Ungarn war, große Chancen für die Entwicklung von Handel und Gewerbe. Wie allen deutschen Städte wurde auch Radkersburg von Anfang an mit Deutscher Bevölkerung besiedelt. Diese gliederte sich in Adel und Bürger wobei sich der Bürgerstand aus Kaufleuten und Gewerbetreibenden zusammensetzte. Seit 1500 war der Einfluss der Handelsleute auf das öffentliche Leben in Radkersburg sehr groß sodass man seitdem mit Recht von einer Handelsstadt sprechen durfte. Aus diesem Grund ist es naheliegend dass sich die ethnischen Elemente der Stadt nicht nur hauptsächlich aus der deutschen Bevölkerung

zusammen setzte. 1338 wird auch bereits erstmals der Verbleib jüdischer Bevölkerung nachgewiesen. Dies ist nur ein logischer Schritt in der Stadtentwicklung, da in einer Handelsstadt Menschen mit umfangreichen Finanzwissen und der Kenntnis zweier Sprachen der Stadt in wirtschaftlichen Belangen natürlich nur zum Vorteil gereichen. Durch die Verleihung des Niederlagsrechtes 1383 durch Herzog Leopold III. ward ein Grundstein den emporkommenden Wohlstandes gelegt. Es besagt dass Waren die von und nach Ungarn Transportiert wurden drei Tage lang in der Stadt feilgeboten werden mussten. Die Säulen des Handels waren Eisen, Salz, Holz in Richtung Ungarn und Schlachtvieh, Honig, Wachs und Wein in die Gegenrichtung. So erreichte Radkersburg seinen ersten wirtschaftlichen Höhepunkt 1551. Den ersten wirtschaftlichen Niedergang hingegen musste Radkersburg 1615 erleiden, als Ferdinand II., durch den Langanhaltenden Türkenkrieg und den Krieg gegen Venedig genötigt, den innerösterreichische Honighandel zum landesfürstlichen Monopol erhob und an nur zwei in Graz ansässige italienische Großkaufleute übertrug.<sup>10</sup>

10

Vgl. Kuhras u.a. 1997, 78 - 104.

## 01.02 Nach dem Ersten Weltkrieg

Eine Garnison gab es in Radkersburg seit 1842 wieder, mit dem von Kaiser Franz Joseph verliehenen Privileg, auf alle Zeiten Heereskörper in ihren Mauer halten zu dürfen. Im Herbst 2008 schloss die Kaserne ihre Tore für immer. 1886 bekam die Stadt wieder einen Aufschwung in dem sie zum Verwaltungszentrum des politischen Bezirkes und damit einhergehend zur Schulstadt wurde.

Durch die Wirren des ersten Weltkrieges wurde Radkersburg stark in Mitleidenschaft gezogen. 16.000 Mann wurden zur Stellung befohlen und notdürftig in und um der Stadt einquartiert. Hygienisch bedenkliche Zustände und Hunger führten zu Plünderungen und Meuterei in den eigenen Reihen. Mitte 1919 rückten jugoslawischen Truppen, auf breiter Front, noch einmal gegen das Übermurgebiet, einem noch zu Ungarn gehörenden Landstrich, vor und nahmen es in Besitz. Dies geschah zu einem Zeitpunkt als die Friedensgespräche längst im Gange waren und die Steiermark schon um seine Grenzen feilschte. Die Verhandlungen gestalteten sich langwierig und brachten eine eineinhalb jährige, leidvolle, slawische Besatzungszeit mit sich, welche im Juli 1920 endete.

Nachdem Radkersburg erste Vorboten



Abb. 04: Radkersburg, von zwei Murarmen umflossen, Ölgemälde um 1700

eines Wohlstandsverlustes bereits im Zeitalter der Industrialisierung zu spüren bekommen hatte, war mit dem Ausgang des Ersten Weltkrieges schließlich nicht nur der Niedergang der Donaumonarchie besiegelt. Die bei den Friedensgesprächen in St. Germain festgelegten Grenzen hatten für Radkersburg fatale Folgen. Von nun an verlor die Stadt vollends an Bedeutung. Sie hatte ihr gesamtes Hinterland – und damit die Grundlagen als Handelsknotenpunkt zu gelten – verloren, wurde zu einer Grenzstadt ohne jegliche Perspektiven und auch strategisch uninteressant. Die Bevölkerung der Stadt verarmte nach 1919, was den Nationalsozialisten

einen guten Nährboden für ihre Propaganda bereiten sollte.

Das Ergebnis der Friedensverhandlungen war die Grenzziehung gegen Jugoslawien im politischen Bezirk Radkersburg entlang der Mur. Ein schwerer Schlag für die Bevölkerung von Radkersburg die erstmalig mit einer Grenze konfrontiert war, die man nicht gewohnt war und mental erst verkraften musste. Auch die finanziellen Folgen waren schwerwiegend. Von den geordneten finanziellen Verhältnissen vor dem ersten Weltkrieg konnte nicht mehr die Rede sein, die Stadt war während der gesamten Dauer der Ersten Republik Österreich schwer verschuldet. Von nun an

war man nicht mehr Handelszentrum sondern Grenzregion die von ihrem Hinterland im Süden und Südosten abgeschnitten war. Wirtschaftlicher Niedergang war die Folge. Zu allem Überdruß musste die österreichische Regierung aus finanziellen Gründen die Garnison auflösen und die Bezirkshauptmannschaft wurde nach Leibnitz verlegt. Wirtschaftstreibende schafften es nicht mehr richtig, Fuß zu fassen und in der Folge wurde Radkersburg, in den 1930er Jahren, ein Refugium für Leute mit niedrigem Einkommen, Kleinrentner und Pensionisten.<sup>11</sup>

11

Ebda., 105 - 133.

### 01.03 Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg

Zu dieser Zeit lebte ein Großteil der Bevölkerung in armseligen Verhältnissen was wohl ein Nährboden dafür gewesen sein mag, dass in der gesamten Bevölkerung der Wunsch, an Deutschland angeschlossen zu werden, immer intensiver wurde. Hoffnungslosigkeit und Stagnation begünstigten wohl den Aufstieg der Nationalsozialisten sodass sie 1928 bereits den Vizebürgermeister stellen konnten. Selbst das Verbot der



Abb. 05: 16. März 1938, Der Radkersburge Hauptplatz

NSDAP 1933 tat dem Zustrom zu der vorübergehend im Untergrund handelnden Partei keinen Abbruch und gipfelte im Fackelzug von 1500 Anhängern am 11. März 1938. Wie überall so standen auch in Radkersburg nach dem Anschluss Antisemitismus und Enteignungen auf der Tagesordnung. Auch in Radkersburg sah man in Hitler den Retter aus der großen Not und natürlich erfuhr die Stadt durch ihre Grenznähe sofort einen Aufwertung durch die Nationalsozialisten da Radkersburgs Funktion als Bollwerk gegen süd-südost wieder Bedeutung erlangte. Relativ rasch setzte auch rege Bautätigkeit ein, die wirtschaftliche Lage begann sich etwas zu verbessern und auch die Gründung der Mittelschule fiel in diese Zeit. Dass Radkersburg seit 1936 wieder Garnisonsstadt war, ist klar, 1938 wurde aber auch die Bezirkshauptmannschaft in Radkersburg wieder eingerichtet, was natürlich das Vertrauen der Bevölkerung in die neue Führerschaft stärkte und die Leute jubeln ließ weil sie sich wieder anerkannt fühlten. Erstmals zum Kriegsschauplatz wurde Radkersburg 1941 als deutsche Truppen in die Stadt verlegt wurden, um von dort aus Oberradkersburg einzunehmen. Ab 1943 war man im direkten Aktionsradius alliierter Bomber. Von da gibt es die Kunde von 166 ausgelösten Fliegeralarmen, einigen Bombeneinschlägen in der Umgebung und 1944

die Beschädigung der Eisenbahnbrücke. Opferzahlen und Sachbeschädigungen hielten sich bis dato aber noch in Grenzen bis 1945 der Bahnhof Radkersburg bei einem amerikanischen Angriff verbombt wurde. Diese Bomben wurden die schrecklichen Vorboten eines bitteren Kapitels in der Geschichte Radkersburgs. Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges suchten jugoslawische und dann auch russische Invasionen die Stadt heim, was die fast vollständige Zerstörung des mittelalterlichen Stadtkernes mit sich brachte. Am 25. März 1945 wurde mit allen für das Gebiet verfügbaren Kräften versucht, eine 5 km lange Front gegen einen drohenden Angriff der Russen zu bilden. Nun war der Zeitpunkt gekommen, an dem Radkersburg richtig in den Krieg eintrat. In den darauffolgenden Tagen strömte viel Militär durch die Stadt und die Bevölkerung wurde evakuiert. Die Stadt versank in totalem Chaos und eine Endzeitstimmung brach an. Die Stadt war leer, 3000 ungarische Flüchtlinge lagerten vor den Stadtmauer, Soldaten plünderten die leerstehenden Wohnungen und vergnügten sich in Hinblick auf ihr mögliches, nahes Ende. Die Angriffe des Gebietes um Radkersburg durch die russischen Truppen begannen 4. April 1945. Auf verschiedenen Linien gelang es ihnen, trotz des Nachschubes an deutschen Soldaten, sukzessive sich an die Stadt heranzuarbeiten.

Am 15. April 1945 zogen die Sowjets schließlich in die Stadt ein. Der darauf folgende Beschuss der Stadt durch deutsche Truppen dauerte bis zum 25. April 1945 an und hatte in letzter Konsequenz die endgültige Zerstörung der Eisenbahnbrücke und die Sprengung der Murbrücke zur Folge. Die Stadt selbst war schwer beschädigt, lediglich vier Häuser blieben unbeschädigt. Am darauffolgenden Tag wurde zwar ein provisorischer Gemeinderat konstituiert die Macht übten jedoch faktisch oberradkersburger Partisanen aus. Deren Herrschaft über die Stadt für ca. zwei Monate war grauenvoll und vergiftete für lange Zeit die Beziehungen zu der slowenischen Bevölkerung. Erst als

am 24. Juli 1945 die ersten Soldaten der englischen Besatzerin Radkersburg eintrafen begann wieder zuversichtlich in die Zukunft zu blicken, obgleich es noch bis zum November des selbigen Jahres dauern sollte, bis wieder einigermaßen der Alltag in die Stadt einkehrte.<sup>12</sup>

12 Ebda., 134 - 162.



Abb. 06: Gefangene jugoslawische Soldaten auf der Murbrücke, 6. April 1964

#### 01.04 Wiederaufbau

Langsam erholte sich die Stadt von seiner Pein bis in 1950er Jahren Alfred Merlini auf den Plan trat. Seit 1950 im Gemeinderat und von 1955 bis 1984 Bürgermeister, bewies er viel Gefühl beim Wiederaufbau des Stadtkernes von Radkersburg. Er verfolgte den Gedanken des Denkmalschutzes bereits zu einer Zeit zu der dies in Europa noch nicht gang und gäbe war. Bei allen Projekten im Zuge der Altstadtanierung war klar dass Modernisierung und Historie Hand in Hand gehen müssen damit die Stadt leben kann und dabei die Geschichte nicht vergessen wird. Diese sorgfältige Vorgehensweise brachte der Stadt, als österreichweit erster Stadt, 1978 die Europagoldmedaille für Denkmalpflege ein. Nach Jahren des Aufschwungs wurde die Stadt 1991 nochmals zur Festung. Als sich in diesem Jahr Kroatien und Slowenien vom Bundesstaat Jugoslawien lösten, mussten österreichische Verteidigungskräfte zum Schutz der Grenze im Bereich Radkersburg und Umgebung positioniert werden. Zu Übergriffen kam es glücklicherweise nicht.<sup>13</sup>

13 Ebda., 163 - 172.

**02**

**Vom Kur- und Heilzentrum  
zu einer Hochburg der Erholung**

Bürgermeister Merlini war es, dem bei seiner Heimreise durch Deutschland aus russischer Kriegsgefangenschaft die großen Zerstörungen historischen Kulturgutes ins Auge stachen.

Dieses schreckliche Bild, das sich ihm darbot, hat ihn geprägt. Er war sich der Bedeutung des Historischen bewusst. Und somit begann er auch alsbald, sich intensiv für den Wiederaufbau der Stadt einzusetzen, hatte aber auch eine klare Vorstellung davon, wie das kulturelle Erbe an nachfolgende Generationen weiterzugeben sei. Er betrachtete die gesamte Altstadt innerhalb der Stadtmauern als ein

Ensemble und prägte dafür den Begriff Gruppendenkmal. Nun galt es, daran zu gehen, der Stadt auch wieder Selbstbewusstsein durch eigene Wirtschaftskraft zu verleihen. Die Wiederaufbauarbeiten alleine reichten dafür nicht aus. Sie wurden vorwiegend mit Landesgeldern finanziert. Es musste ein Programm gefunden werden, welches das Miteinander von aufstrebender Wirtschaftskraft neben gut erhaltener, lebendiger Denkmalpflege zuließ. Mit einer noch vor dem Zweiten Weltkrieg gefundenen, magnesiumhaltigen Mineralwasserquelle war man in der Lage, den Grundstein für die Forcierung

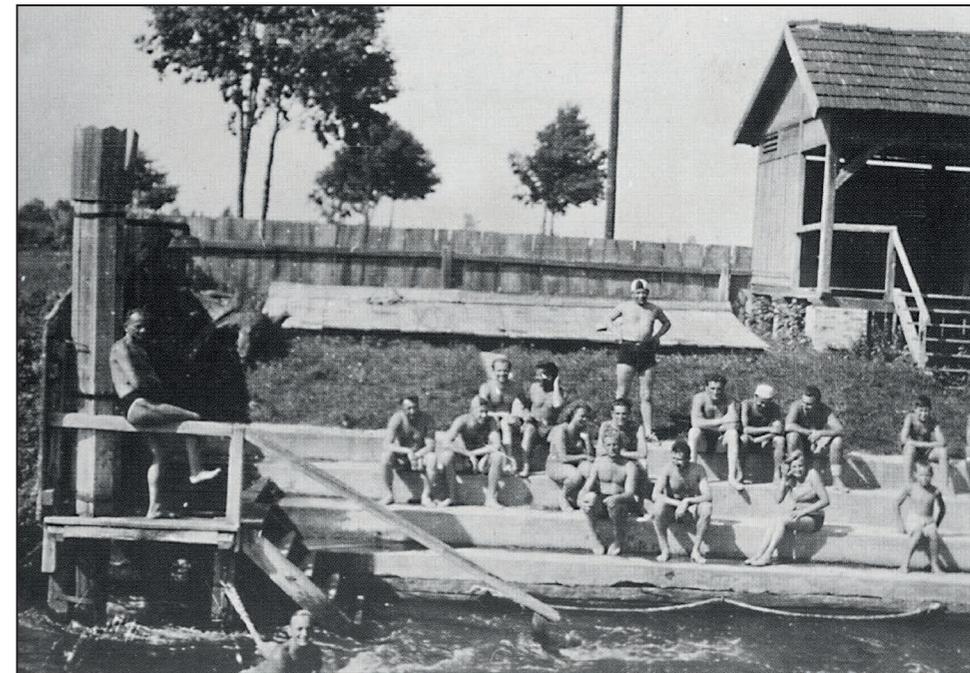


Abb. 07: Die alte Badeanstalt in den 1930er Jahren

der Stadt zu einer Tourismusregion zu legen. Diverse Gutachten bescheinigten der Quelle heilsame Wirkung sodass die handelnden Personen alsbald mit der Abfüllung des Wassers, dem man klinische Erfolge auf dem Gebiet der Urologie nachwies, beginnen konnten. Sozialversicherungsverbände, Ärztekammer und Landesregierung waren an der Entwicklung der Verwertung dieser Quelle in höchstem Maße interessiert. Die für eine adäquate Nutzung erforderlichen baulichen Maßnahmen in Form von Abfüllhallen, Kurmittelwandelhalle, Hotellerie und der Gleichen wurden sorgfältig außerhalb der Stadtmauern durch die Errichtung zeitgenössischer Architektur erfüllt. Dies war der Grundstein für die Definition der Stadt als Tourismusort. Parallel zur Entwicklung des Kurbetriebes machte man sich bereits daran, die Bandbreite auf dem Sektor der Erholung zu erweitern und begann mit der Planung eines groß angelegten Parkbades.

### 02.01 Das Parkbad

Im Westen der Stadt außerhalb der Stadtmauern gab es bereits seit den 1930er Jahren eine Badeanstalt an der Mur. Überlegungen zur Errichtung eines neuen zeitgenössischen Bades verfolgte man seit 1950. Standortsuche und reichliche

Überlegungen zu programmatischen Überlegungen ließen noch einige Jahre ins Land ziehen bis 1959 ein Grundstück, nahe des alten Bades, von der Stadt, zur Errichtung einer neuen Badeanlage erworben wurde. Das Grundstück wies einen hohen Baumbestand auf, der zum Großteil erhalten blieb und bis heute als dankbarer Schattenspender dient und auf den die bis zum heutigen Tage noch geführte Namensgebung zurückzuführen ist. Im Sommer 1960 wurde mit den Bauarbeiten die aufgrund der finanziell noch immer schwierigen Lage über drei Jahre andauerten begonnen und im Juni 1963 fand die feierliche Eröffnung des neuen Parkbades statt. Die Besucherbilanz der folgenden Jahre fällt zur Freude der Region sehr gut aus und ist zum Großteil auch auf eine hohe Anzahl an Sommerfrischler zurückzuführen. In der Folge findet bereits 1972 eine erste Erweiterung der Anlage um eine Liegewiese von ca. 3.000 ha statt.<sup>14</sup>

### 02.02 Das Kurmittelhaus

Das zweite große Projekt der Stadt zur Förderung des Fremdenverkehrs war die Errichtung eines Kurmittelhauses auf Basis einer Mineralquelle welche bereits 1927 im Zuge von Erdöl-Prospektionsbohrungen

14

Vgl. Purkarthofer u.a. 1999, 176 - w181.



Abb. 08: Das Kurmittelhaus mit dem alten Stadtparkbrunnen im Vordergrund um 1976

gefunden wurde. Analysen im Jahr 1958 bescheinigten dass das Wasser den Normativbestimmungen für eine Heilquelle entspricht und folglich sowohl für Trink- als auch für Badekulturen verwendet werden kann. Zahlreiche Unterstützer kamen auf den Plan und es folgten Verhandlungen mit Ärztekammer und Landesregierung bis es schließlich 1960 zu ersten Grundstückskäufen rund um den Stadtparkbrunnen kam. 1962 erfolgte schließlich die Anerkennung als Heilquelle unter der Bezeichnung Radkersburger Stadtquelle. Die Bauarbeiten für eine Wandelhalle begannen Ende 1962 und gingen etwas schleppend voran da es ständige

Unsicherheiten ob der Finanzierung gab. 1963 wird Radkersburg in den Österreichischen Heilbäder- und Kurortverband aufgenommen, was das voranschreiten der Bauarbeiten begünstigte da dadurch auch auf Seiten der Financiers die mögliche Tragweite des Projekts erkannt wurde. Der Betrieb des Kurmittelhauses startete 1966, vorläufig mit einem Kurbetrieb für Trinkkuren und mit der Erklärung des Gebietes um das Kurhaus zur Erholungs- und Kurzzone. Der zum Kurhaus gehörende Bädertrakt wird 1971 seiner Bestimmung übergeben und die verabreichten Kohlesäurebäder erfreuten sich alsbald größter Beliebtheit. Um den Kurgästen

auch nach ihrer Therapie die Fortführung ihrer Behandlung zu Hause zu ermöglichen und in weiterer Folge auch ein zusätzliches Geschäftsfeld zu erschließen machte man sich schon 1969 Gedanken um einen Vertrieb der Stadtquelle. Mit der Firma Long Life Getränkehandel wurde alsbald ein Pacht- und Gesellschaftsvertrag ausgehandelt sodass 1970 mit dem Vertrieb des Wassers begonnen werden konnte. Der Erfolg stellte sich alsbald ein so dass auch für dieses Vorhaben schon 1971 einen Erweiterungsbau der Abfüllhalle erforderlich machte. Klarerweise ging mit all diesen Maßnahmen auch der dringende Wunsch einher, für die bereits zahlreich auftretenden Kurgäste eine adäquate Unterbringung zu schaffen. Mehrere Investoren, unter anderem auch aus Deutschland kamen auf den Plan. Den Zuschlag für ein 2.000 m<sup>2</sup> großes Grundstück im Anschluss an das Kurmittelhaus erhielt letztlich der Ortsansässige Baumeister Wilhelm Jauschowitz. Der Baubeginn für ein Kurhotel mit 56 Betten war Ende 1968 und die Eröffnung feierte man am 24. Oktober 1970, Tag der 50. Wiederkehr der Befreiung der Stadt Radkersburg. Den Lohn für die umfangreichen Tätigkeiten konnte man schließlich 1975 einfahren. Die Stadt wurde Endgültig zum Kurort erhoben und durfte sich von nun an BAD Radkersburg nennen.<sup>15</sup>

15

Ebda., 188 - 199.

### 02.03

#### Die abenteuerliche Erschließung der Thermalquelle

Durch die Erschließung der Heilquelle und die Entwicklung des Parkbades war es der Stadt gelungen, zwei unterschiedliche Gruppen von Nutzern zu erreichen. Zum einen die Kurgäste, welche Anfangs noch ausschließlich zu Tagestherapien anreisen mussten, und dann die Besucher des Parkbades, die zur Tageserholung und zur Sommerfrische hauptsächlich aus dem naheliegenden Graz anreisten. Der Plan aus Radkersburg eine Tourismusstadt zu machen, schien zu funktionieren. Man war sich sehr bald einig, dass die Errichtung einer Hotelanlage auf den Plan kommen muss, um den Gästen auch die Möglichkeit längerer Aufenthalte in der Stadt bieten zu können. Da die wirtschaftliche Neuorientierung zu einer positiven Wende der Stadt führte, war man natürlich motiviert, auf dem Gebiet der Erholung weiter neue Wege zu beschreiten. Man deutete vorhandene geologische Gutachten richtig und ließ auch neue erstellen, welche die Vermutung untermauerten, dass es möglicherweise Vorkommen von Thermalwasser am Rande der Stadt geben könnte.

Ob des guten Startes in die Tourismusbranche waren nicht nur die Stadtväter, sondern auch die Landesregierung in



Abb. 09: Die Thermalwasserfontäne bei der Quellenerschließung

Abb. 10: Das erste Quellenbecken mit Thermalwasser im Jahre 1979



Graz ermutigt, genügend finanzielle Mittel in die Hand zu nehmen, und man gab alsbald den Startschuss für die notwendige Tiefenbohrung.

Erste Überlegungen bezüglich geophysikalischer Vermessungen in der Hoffnung durch eine Tiefenbohrung auf Thermalwasser zu stoßen gab es bereits 1972. In Auftrag gegebene Gutachten waren positiv und ließen zuerst auf eine Quelle in einer Tiefe von 500 m bis 600 m schließen. Diese wurden aber später korrigiert und man prognostizierte Thermalwasser in 1800 – 2000 m. Wieder einmal stand man vor dem Problem der Finanzierung und musste mit stichhaltigen Argumenten an die Türen der Grazer Landesregierung klopfen. Diese war, ob der gerade erst getätigten Ausgaben in

Loipersdorf, vorerst etwas verhalten, konnte aber letztlich überzeugt werden und sicherte finanzielle Unterstützung für die Durchführung dieser, trotz aller Gutachten, doch abenteuerlichen Tiefenbohrung zu. Somit konnte im September 1977 mit den Bohrungsarbeiten begonnen werden und man erreichte bis Dezember des selben Jahres, eine Tiefe von 1700 m. An diesem Punkt tauchten erste Zweifel auf und es wurde mit Experten die weitere Vorgehensweise beraten. Man entschloss sich zu einer Fortsetzung der Bohrungsarbeiten.

Trotz anfänglicher Schwierigkeiten ließ man sich nicht entmutigen und wurde dafür auch belohnt. Als man am 23. Jänner 1978, bei einer Tiefe von 1800 m, nicht mehr an den Erfolg der bisherigen

Arbeit glaubte und ein Abbruch der Tiefenbohrung angeordnet wurde, geschah das Unfassbare: bei der Demontage des Bohrgestänges begann es plötzlich zu brodeln und fauchen, und es schoss 80 C° heißes Wasser aus dem Bohrloch.

1800m unter der Erde stoß man also auf eine Thermalquelle, welche zur Heilung rheumatischer Erkrankungen beitragen sollte, wie eine Mineralwasseranalyse der Quelle 1979 prognostizierte. 1982 wurde die Heilquelle von der Landesregierung unter der Bezeichnung Therme Bad Radkersburg anerkannt. In Folge wurde natürlich ein völliger Um- und Ausbau des Parkbades, das von nun an

natürlich eine Parktherme war, notwendig. Bis zum heutigen Tage entstanden zahlreiche Hotel- und Kuranstalten in unmittelbarer Nähe der Thermenanlage. Dieses ganz neu entwickelte Gebiet entstand westlich der Stadtmauern wodurch die gesamte Altstadtanlage davon unberührt bleiben konnte.

Mit dem Beginn der Erschließung der Quelle ging natürlich auch die Planung der Erweiterung des Badeareals einher. Der Ausbau begann 1979 mit einer Erweiterung des Außenbereiches um ein Thermalfreibecken und fand die Fortsetzung 1980 mit dem Bau eines weiteren Beckens und einer Liegehalle.



Abb. 11: Das Thermalbad in der dritten Ausbaustufe

Der Beschluss zur Vergrößerung des Campingplatzes und zur Errichtung von Tennisplätzen fiel 1981. Eine Erweiterung von Umkleide- und Ruheräumen wurde bereits 1982 erforderlich. 1985 begannen dann die ersten Überlegungen zu einer weiteren Ausbaustufe, für welche 1988 der Spatenstich erfolgte. Parallel dazu gab es Überlegungen zur Errichtung einer Kurklinik, die 1986 die Erweiterung des Kurmittelhauses brachten, das ebenso 1988 eröffnet wurde. Um das Kurzentrum aufzuwerten, wurde die Erbauung einer Tagesrehabilitationsstätte für Urologie und Nephrologie in Erwägung gezogen. Diese fand großen Anklang in ärztlichen Fachkreisen, sodass diese kurmedizinische Einrichtung 1991 eröffnet werden konnte. Weitere Baumaßnahmen zur Atraktivierung der Therme erfolgten 1992 und 1998. Aktuell wollte man der Therme 2010 durch einen Neubau ein zeitgemäßes architektonisches Outfit verpassen. Weil dafür die finanziellen Mittel aber nicht aufgetrieben werden konnten, entschied man sich für eine Generalsanierung, welche Ende 2012 abgeschlossen wurde.<sup>16</sup>

Nun ist zwar die gesamte Region um Radkersburg in das touristische Konzept eingebunden, aber das allgemeine Urlaubsverhalten hat sich verändert. So muss auch Radkersburg Rückgänge bei

16

Ebda., 200 - 223.

den Besucherzahlen verzeichnen. Erst 2008 hat man begonnen, sich darüber Gedanken zu machen wie man das touristische Konzept um eine Nuance erweitern könnte, um die Betrieblichkeit auch wieder vermehrt in das Innere der Stadtmauern zu verlegen.



Abb. 12: Ausbaustufe vier der Parktherme 1993



**03**

**Die Altstadt von Bad Radkersburg**

Abb. 13, Seite 39: Luftbild Bad Radkersburg



Abb. 14: Hauptplatz Bad Radkersburg, 2012

Das Thermenareal und die Altstadt sind durch den Stadtpark voneinander getrennt. Der Stadtpark musste per gesetzlicher Regelung, da schon der Name Parktherme auf ihn verweist, erhalten bleiben und wurde auch um einige Facetten erweitert. Der Park war von Anfang an in die Entwicklung des Touristischen Konzeptes integriert. Er soll den Erholungssuchenden zur Genesung dienen und fungiert gleichzeitig als sanfte Trennung zwischen historischer Stadt und neuentwickeltem Stadtgebiet. So ist es den handelnden Personen gelungen, eine Symbiose zwischen alt und neu zu schaffen.

Das neue Gebiet außerhalb der Stadtmauern kann sich eigentlich mehr oder weniger uferlos entwickeln und stört dabei den Erhalt des Gruppendenkmals, wie man das Altstadtensemble auch zu nennen pflegt, in keinster Weise. So ist es gelungen den Besuchern und Gästen von Radkersburg gleichzeitig einen modernen Kur- und Erholungsort und eine fast 1000jährige Geschichte zu bieten.

Um nicht venezianische Zustände zu erreichen, galt es, parallel zur Entwicklung des Kur- und Thermenareals die Altstadt so gut als möglich mit zu entwickeln, denn eine leere Altstadt hat für niemand einen Reiz.

Bei diesem Vorhaben sind allerdings in den 1980er Jahren erhebliche Probleme

aufgetreten, als sich – nicht nur in der Steiermark, sondern in ganz Österreich – vermehrt Einkaufszentren vor den Stadtmauern der historisch gewachsenen Stadtstrukturen anzusiedeln begannen, welche die Stadtkerne „leersogen“. Diese Entwicklung war für Radkersburg besonders gefährlich, da in der Stadt selbst notwendige Verkaufsflächen fehlten und Um- und Zubauten nur schlecht bis gar nicht möglich oder erwünscht waren. So kam es auch in Radkersburg zu zahlreichen Absiedlungen aus der Stadt, was am Leerstand zahlreicher Gewerbeflächen abzulesen ist. Selbst renommierte Gastronomiebetriebe mussten ihre Pforten schließen, da den Gästen der naheliegenden Hotelbetriebe mittlerweile All-inclusive-Packages geboten werden und dem Besucher somit nur wenig Anreiz bleibt, in der Stadt zu konsumieren.

Leider muss man feststellen dass die Geschwindigkeit, mit der nach dem Zweiten Weltkrieg die Wiederaufbautätigkeiten der Altstadt und die Entwicklung eines neuen wirtschaftlichen Konzeptes vorangetrieben wurden, Mitte der 1980er Jahre etwas ins Stocken geraten sind. Man hat zwar diese Situation erkannt, worauf in Folge auch einige sehr spannende architektonische Akzente, auf die hier in weitere Folge kurz eingegangen wird, im Zentrum der Stadt entstanden sind, aber eine zündende Idee, um

wieder den völligen Anschluss an das zeitgenössische Treiben zu finden, gibt es bis zum heutigen Zeitpunkt nicht.

Bereits mit der großartigen Erweiterung der Hauptschule hat man bewiesen, dass gute Architektur fantastische Erweiterungen mitten in der Stadt ermöglicht, ohne dabei das Image des Gruppendenkmals zu beschädigen. Auch der Umbau der ehemaligen Sparkasse an der südlichen Stadteinfahrt ist sehr zurückhaltend ausgefallen und beherbergt heute das Finanzamt. Die einzigen wirklich nach außen sichtbaren architektonischen Eingriffe kann man am Gebäude der Bezirkshauptmannschaft und an der neuen Sparkasse begutachten. Desweiteren spielt eine fußgängerfreundliche Umgestaltung des Hauptplatzes dem touristischen Konzept in die Hände.

Die Errichtung eines Veranstaltungszentrums mitten am Hauptplatz bzw. in den Mauern des ehemaligen Rathauses darf als erster nachdrücklicher Versuch gelten, die Altstadt wieder zu beleben. Durch die Adaptierung eines Bestandshauses und die Erweiterung um zwei Veranstaltungssäle im Hof ist es gelungen, ein Kongresszentrum für ca. eintausend Personen zu schaffen.

### 03.01 Denkmalpflege und Altstadterhaltung in Radkersburg

Der Denkmalschutz trat in Radkersburg erstmals 1921 in Person des steirischen Landeskonservator Dr. Walter Semetkowski auf den Plan und regte die Restaurierung schadhafter Basteiabschnitte der fast vollständig vorhandenen Renaissance-Mauer aus dem 16. Jh., an. Da eine solche Anlage steiermarkweit in dieser Geschlossenheit nirgends anzutreffen war wurde stets auf die Bedeutung des gesamten Mauerwerks für das Ortsbild, aber auch für das Land hingewiesen. Semetkowski war auch sofort von dem einzigartigen, ungestörtem Ensemble der schlichten Fassaden der Radkersburger Altstadt angezogen. Zu dieser Zeit jedoch war es der Kommune nicht möglich in großen Schritten zu denken, man war eher bemüht in kleinen Abschnitten einzelne Objekte zu pflegen. Rathaustrurm und Rathaus waren die Ersten Bauwerke die man unter Anleitung des Landesdenkmalamtes 1926 zu restaurieren begann. 1929 folgte die Wiederherstellung des äußerst desolaten barocken Frauenplatz Portikus nach kunsthistorischen Aspekten. Nach dem Anschluss an das deutsche Reich begeisterte sich auch der deutsche Wissenschaftler Dr. Carl von Lösch für Radkersburg und bezeichnete die Stadt als Südosttor des



Abb. 15: Rathaustrurm, 2012

Reiches. In der Folge wurde eine Liste zur Restaurierung ausgewählter Baudenkmäler nach Berlin gesandt jedoch verliefen alle Bemühungen ob der folgenden Kriegereignisse im Sand.

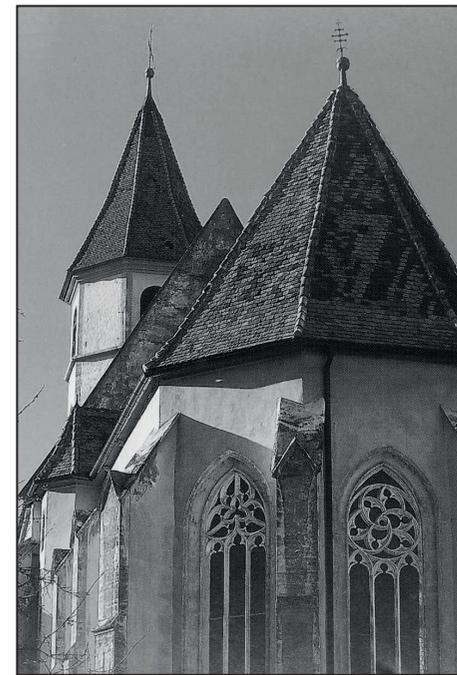
Am Ende des zweiten Weltkriegs war Radkersburg Frontgebiet und die Stadt wurde, bis auf wenige Häuser im innersten Stadtkern, schwer beschädigt. Nach Kriegsende war es wieder Dr. Semetkowski vom Landesbauamt der sich nach Kriegsende ein Bild vom Ausmaß der Zerstörung machte und nach dessen Vorschlägen und Richtlinien der Wiederaufbau beginnen sollte. Man entschied sich dafür die Einheit des ursprünglichen Stadtbildes zu erhalten und das alte Erscheinungsbild wieder herzustellen da es galt die einzigartige Gestalt des Stadtbildes zu retten. Die finanzielle Lage in Radkersburg war allerdings so schlecht dass bis 1950 gerademal die notwendigsten Instandsetzungsarbeiten vorgenommen werden konnten.

Erst mit Beginn der Ära Alfred Merlini, der 1950 aktiv in die Kommunalpolitik eintrat, kam allmählich Schwung in die Wiederaufbautätigkeit. Merlini gelang es alsbald sich finanzielle Unterstützung von der Landesregierung in Graz zu sichern und somit konnte schon 1952 mit baulichen Maßnahmen begonnen werden. Im ersten Schritt wurden die zu den Häusern führenden Stromleitungsdrähte in die Erde

zu verlegen. 1953 wurden die Fassaden vermessen um damit die Grundlage für einen Färbelungsplan zu schaffen. Ziel dieses Färbelungsplanes war es durch die Farbe einen verstärkten Eindruck von Harmonie zu schaffen. Man wählte einen kontrapunktischen Farbklang aus Ultramarin, Karmin, Gelbgrün, Orange, Rotviolett und kaltem Grün und milderte die Farben mit Grau und Weiß. Ab 1954 wurden dann nach dem von Fritz Silberbauer erstellten Farbplan die Renovierungsarbeiten in Angriff genommen. So gelang es innerhalb eines Jahres einen Großteil der Fassaden der Altsadthäuser zu renovieren. 1955 wurde Merlini zum Bürgermeister gewählt. Ebenso erntete die Stadt in diesem Jahr bereits Bundesweite Anerkennung für ihre tatkräftige Initiative im Bereich der Altsadtpflege. Abgeschlossen war die Färbelungsaktion im Großen und Ganzen 1958.

Eine Grundsatzdiskussion über die Erhaltung der Dachziegellandschaft entfaltete sich im Jahr 1962 als zwei Dächer im Altsadtbereich mit Eternit eingedeckt wurden. Man befand die Ziegeldeckung für die Überlieferung des Altsadtbildes für notwendig und argumentierte mit dem Erhalt des Gruppdenkmals, ein Begriff der in Radkersburg als Synonym für die denkmalwürdige Gesamtanlage der Stadt entstanden ist. Man forderte auch vom Landesbauamt bedacht auf

Abb. 16: Chor der spätmittelalterlichen Stadtpfarrkirche



eine Stadtsilhouette mit ungestörter Bedachungsfläche zu achten. Auch hier beschränkte man einen ähnlichen Weg wie bei der Fassadenrenovierung in dem es gelang Landesförderungen zu lukrieren und so den Privathaushalten eine Zuschuss zu gewähren der es ihnen ermöglichte die um einiges teurere Biberschwanzdeckung durchzuführen. So wurde eine Überwucherung der Altstadt durch das billige Eternitdach verhindert.<sup>17</sup>

### 03.02 Bauen im Wandel der Zeit

Bis zum heutigen Tag hat Radkersburg seinen einzigartigen mittelalterlichen Grundriss erhalten. Die noch bestehenden eingeschossigen Häuser in sehr einfacher Bauart aus dieser frühen Gründerzeit sind an der Südseite des Frauenplatzes noch immer zu bewundern. Die Romanik, der Baustil des Frühmittelalters, ist nur mehr in Fragmenten erhalten, konkret an der Westseite der Stadtpfarrkirche in Form eines Fensters mit tiefer Wandlaibung, flachem Abschlussbogen und einfacher Gestaltung. Die Stadtpfarrkirche gibt aber hauptsächlich Zeugnis der im Spätmittelalter aufkommenden Gotik und zeigt im südlichen Seitenschiff eindrucksvoll das Aufeinandertreffen von Früh- und Hochgotik. Das alte Rathaus am Hauptplatz 10 entsprang der Renaissance und wurde vom Architekten Domenico de L'Allio im Zeitraum 1607-1612 geplant, der unter



Abb. 17: Dreibogiges Renaissancefenster des alten Rathauses am Hauptplatz vor 2010

Abb. 18: Ehem. Sparkasse, im eklektizistischen Stil 1896 erbaut



anderem auch das Landhaus in Graz zu verantworten hat. Dieses geschichtsträchtige Gebäude wurde 1997 vom Grazer Architektenteam RieglerRiewe in Vorplanung für die Landesausstellung im Jahre 1998 umgebaut und im Hof um einen größeren Saal erweitert. Ein Jahrzehnt später bzw. mit Fortschreiten der Zeit war es wieder notwendig geworden, diesem Gebäude eine neue Nutzung einzuschreiben. Es wurde ein Architekturwettbewerb für die Planung eines Veranstaltungszentrums in diesem Haus ausgeschrieben, aus dem das Grazer Architekturbüro Gangoly & Kristiner mit einem Entwurf, der durch eine Hofverbauung zwei Säle

schuf und im Bestandsgebäude Seminarräume unterbringen konnte, als Sieger hervorging. Die Eröffnung dieses neuen Architekturhighlights der Stadt erfolgte 2010. Unweit des Rathauses befindet sich das Haus Langgasse 17. Es umschließt einen der schönsten noch erhaltenen Renaissancehöfe der Region, bestehend aus einer teilweise den Hof umschließenden dreigeschossigen Arkade, die in den oberen Geschoßen von zierlichen Rundsäulen, die in Kreuzrippengewölben enden, getragen wird. Der Hof besticht außerdem durch seine außergewöhnliche Akustik, die man auf Bauform, Höhe, Lage und Baumaterialien

Abb. 19: Blick auf die Hofverbauung des neuen Veranstaltungszentrums



zurückführt. Speziell dieses Bauwerk mutet sehr italienisch an. Eine Tatsache die auch darauf zurückzuführen ist, dass ein Großteil der Handwerker damals aus Italien hierhergekommen sind. Man rief sie des neuen Renaissancestils wegen und weil sie ausgezeichnete Steinmetze und Maurer waren. Nach der formenstrengen Renaissance brach die Zeit von Barock und Rokoko an. Diesen beiden gemeinsam ist die Symbolik der Muschel, die in fast jedem Kunstwerk dieser Zeit in irgendeiner Form vorkommt. Im heutigen Radkersburg ist sie noch im rechten Seitenaltar der Stadtpfarrkirche zu bewundern, aber auch die Pestsäule am Hauptplatz

ist ein typisch barockes Kunstwerk. Als zu Beginn des 19. Jh.s das System Metternich die Bevölkerung verunsicherte, zog man sich ins Private zurück. Die Zeit des Biedermeier brach an. Häuser wurden aufgestockt, und die Fassaden wurden mit flachen geometrischen Elementen geschmückt. Die Devise lautete, bloß keinen Reichtum nach außen zu zeigen. Stattdessen entstanden viele schöne Innenhöfe als Refugien, in die man sich zurückziehen konnte. Ein solcher Innenhof ist in der Langgasse 37 noch heute zu bewundern. Von außen ist er durch ein mit Eisenplatten beschlagenes Tor zu erkennen. Eisen war, da es teuer war, sehr wohl Zeichen

für Wohlstand und verbesserte den Einbruchschutz. Unter der Regierung Kaiser Franz Josefs I. hielt der Historismus Einzug im Land. Radkersburg blieb von dieser Epoche eher unberührt, da auch die beginnende Industrialisierung an der Stadt vorbeiging. Nur ein einziges Gebäude gibt es, das Zeugnis von diesem Stil ablegt. Es befindet sich in der Langgasse 13 und besticht durch wuchtige skulpturartige Verzierungen, die das eher kleine Bauwerk fast palastartig erscheinen lassen. Erst wieder der Eklektizismus, ein Stil der sämtliche Stilformen in einem Stilpluralismus vermischt, wird für die Stadt wieder von Bedeutung. Als sichtbarer Abschluss am Ende der Langgasse entstand an Stelle des alten Gazertores die im eklektizistischen Stil 1896 erbaute Sparkasse. In diesem Gebäude befanden sich auch zwei Säle als Ball- und Veranstaltungsräume. Kurzzeitig beherbergte das Haus auch ein Kino. 1980 wurde es vom Grazer Architekten Klaus Kada umgebaut und beherbergt seit damals das Finanzamt. Vor dem Ersten Weltkrieg kam der Jugendstil auf. Seine Merkmale waren flache Fassaden, florale Elemente, verspielte Fenster und Türöffnungen und das Ausbrechen aus dem Diktat der Symmetrie, wie sie heute noch am Haus Langgasse 34 sehr gut zu finden sind. Von der zwischen den beiden Weltkriegen aufkommenden Moderne blieb man

in Radkersburg unberührt. Erst wieder der Heimatstil, Baustil der Nationalsozialisten, hat in der Stadt seine Spuren hinterlassen. Die Häuser am Südtirolerplatz und die in Form einer geschlossenen Siedlung errichtete Wohnanlage Plaschenau erinnern noch an diese Zeit. Rasch nach dem Zweiten Weltkrieg erkannte man aber das Juwel der Stadt und rettete die alte Bausubstanz. Lediglich fünf Häuser wurden in der Altstadt in neuem Stil aufgebaut. Ansonsten verlagert sich das moderne Bauen in die Bereiche außerhalb der Stadtmauern. Vertreten wird es hier zum Beispiel von der Kurmittelhalle aus den 1960 Jahren und natürlich der Parktherme, an der man immer wieder den aktuellen Zeitgeist der Architektur ablesen kann, da sie in etwa alle zehn Jahre einen Um-, Aus-, oder gar Neubau erfährt.<sup>18</sup>

18

Vgl. Purkarthofer u.a. 1999, 218 - 235.



04

**Die Ursprünge römischer  
und islamischer Badekultur**

Neben der Geschichte der Stadt Radkersburg bildet, der Nutzung des projektierten Neubaus entsprechend, auch die Geschichte der Badekultur – insbesondere jene der antiken Thermen – eine essenzielle Grundlage für die Erarbeitung des hier vorgestellten Entwurfs. Deshalb soll auch sie kurz resümiert werden.

Wenn man moderne Badeanlagen mit denen der Antike vergleicht, so fällt auf, dass heutige Bäder weder über streng vorgeschriebene Raumabfolgen noch über Bibliotheken verfügen. Allerdings

gibt es auch Konstanten in der Badekultur, die ein kurzes Resümee der Geschichte des Badens geboten erscheinen lassen.

Die Geschichte des Badens ist so alt wie die Geschichte der Menschheit.<sup>19</sup> Ob religiöses Ritual oder private Nutzbäder, Baden ist ein menschliche Urbedürfnis. In Griechenland wurden z. B. Wannen bei Ausgrabungen gefunden, die sich auf ca. 2600 v. Chr. datieren lassen. Die Entwicklung vom Waschhaus über das Sitzbad hin zur Badeanlage mit Vorraum,

<sup>19</sup> Vgl. Kiby 1995, 9.

Abb. 20, Seite 50: Durchgang vom Aufenthaltsraum zu den Bädern einer Syrischen Badeanlage

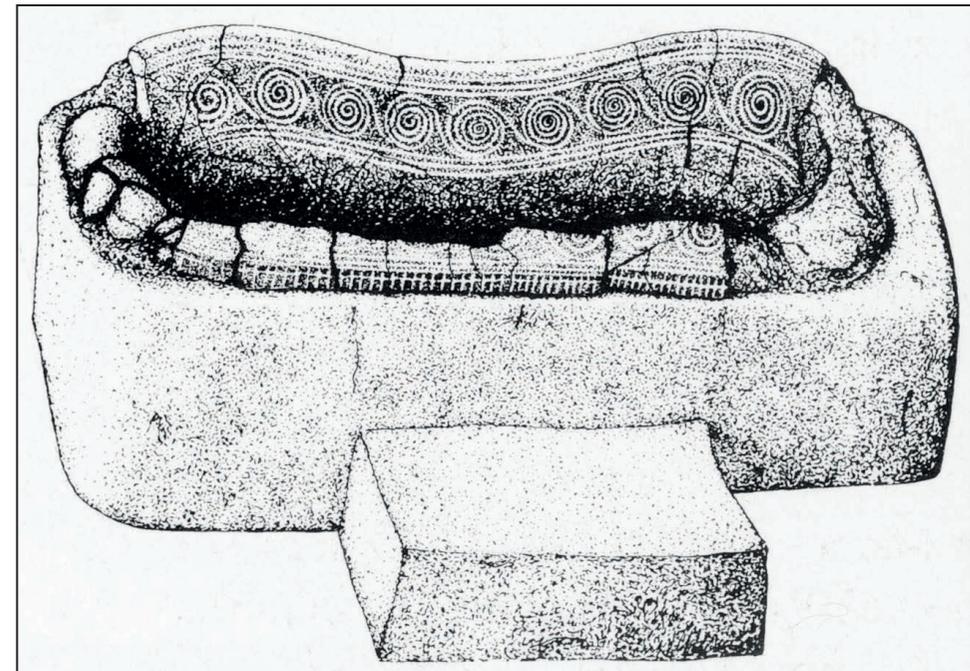


Abb. 21: Tonbadewanne aus Pylos

Heiß- und Kaltbad setzte bereits im 5. Jh. v. Chr. an.<sup>20</sup> So richtig begann sich die antike Badekultur aber im 4. Jh. v. Chr. zu etablieren. Die Griechen begannen damit, bei ihren Sportstätten Wannen für kalte Bäder einzubauen. Es folgte die Entwicklung des trockenen Schwitzbades (Lakonium) und von Dampfbädern (Sudatorien), die beide in Form von runden Räumen ausgeführt wurden. Bereits Herodot berichtet im 5. Jh. v. Chr. von Schwitzbädern in den Steppen Russlands, wo man unter zeltartig aufgespannte Filzdecken kroch, und dort Hanfsamen auf glühend heiße Steine streute, was heiße und wohl auch betäubende Dämpfe erzeugte. Dies war eine trockene, heiße Angelegenheit, ähnlich der heutigen Sauna. Die Römer nannten es *Laconicum* weil ihr

20 Vgl. Weber 1996, 25.



Abb. 22: Kopfsprung eines Jünglings von einem Turm ins offene Wasser

Ursprung in Lakonien lag.<sup>21</sup> In der Mitte der Lakonien und Sudatorien befand sich eine zentrale Feuerstelle, über der Steine erhitzt oder Wasser verdampft wurde. Man baute sich alsbald auch große Schwimmbecken (*Piscina*) und entwickelte die Unterbodenbefehung, die sogenannte Hypokaustenheizung, um Wasser und Räume zentral heizen zu können.<sup>22</sup>

Die griechische Badekultur wurde von den Römern übernommen, immer weiter perfektioniert und schließlich mit unvorstellbarem Luxus kombiniert, der in Form von Gold, Onyx, Porphyr und Marmor zur Schau gestellt wurde.

Am eindrucksvollsten ist die schrittweise Entwicklung vom griechischen Bad bis zur kompletten römischen Thermenanlage anhand der Stabianer Thermen in Pompeji nachzuvollziehen. Ausgangspunkt war ein kleines Athletenbad, welches vom Sportplatz aus zu betreten war. Von einem korridorähnlichen Vorraum aus waren fünf getrennte Kabinen in der Größe von ca. 5m<sup>2</sup> zu betreten. Dahinter, wieder über einen Gang, befand sich der Zugang zu den Baderäumen. Die Römer machten aus den griechischen Gemeinschaftsbädern mit Blickkontakt vorerst wieder Einzelkabinen: ein Hinweis auch auf die Schamhaftigkeit der frühromischen Zeit. Sukzessive erweiterten die Römer

21 Ebdo., 21.

22 Vgl. Kiby 1995, 11.

ihre Bäder um Badezellen. Allmählich wurden die Sitzbadewannen durch Liegewannen ersetzt. Der Hof wurde zu einem Peristyl. Desweiteren wurden die Anlagen so vergrößert, dass getrennte Badezonen für Frauen und Männer mit jeweils drei großen Hauptbereichen entstanden. Später wurden dann die Sportanlagen wieder vergrößert und Freischwimmbecken mit Nebenräumen errichtet.

Die unterschiedliche Bedeutung des Bades bei Griechen und Römern liegt spätestens in der Kaiserzeit dann aber darin begründet, dass bei den Griechen die sportliche Betätigung im Vordergrund stand, bei den Römern hingegen das Vergnügen. Die Entwicklung vom griechischen zum römischen Bad ist auch auf den sozialen Wandel zurückzuführen. Im antiken Griechenland diente das Bad vorwiegend den Athleten zur Erfrischung nach dem Sport. Bei den Römern hingegen wurde das Bad zum Kommunikationszentrum, in dem es zusätzlich die Möglichkeit von Sport und Spiel gab, eine Vielfalt die aber auch die technische Entwicklung rasch vorantrieb.<sup>23</sup> Im gemischten Bad (*balnea mixta*) waren Männer und Frauen sowie die unterschiedlichsten sozialen Schichten – vom Kaiser bis zum Sklaven – anzutreffen. Alle waren nackt, alle waren gleich.

23 Vgl. Weber 1996, 31 - 38.

Sportstätten, Bibliotheken, Wandelhallen und Sonnenterrassen dienten der Zerstreuung der Badegäste.<sup>24</sup>

Bereits früh wurde den Gepflogenheiten eines ausgeprägten Baderitus nachgegangen. Den literarischen Überlieferungen des Galenos, er war der Leibarzt des Marc Aurel, ist bereits die Empfehlung einer stufenweisen Aufwärmung des Körpers mit anschließender Abkühlung zu entnehmen. Das Baden sah eine mehr oder minder streng handhabbare Abfolge vor: auskleiden, erhitzen beim Ballspiel, abkühlen im Kaltraum, dann aufwärmen im lauwarmen Raum, weiter ins Warmbad, und danach die Option fürs Heißbad samt anschließender Abkühlung im Kaltbecken. Das Ritual wurde nach individuellen Gewohnheiten und Vorlieben modifiziert, der Badevorgang beliebig oft wiederholt.

Dieses Ritual zeitigte eine gängige Raumabfolge: Der erste Raum, der betreten wird, ist das *Apodyterium*, die Umkleidekabine. Hier entledigt man sich seiner Kleider und findet Möglichkeiten, sie zu verwahren. Das *Frigidarium*, der Kaltraum, dient dazu, den Körper nach dem Warm-/Heißbad oder nach der sportlichen Betätigung zu erfrischen. Ursprünglich war es an das *Apodyterium* angeschlossen und mit einem kalten Becken oder Wannen ausgestattet.

24 Vgl. Kiby 1995, 11 - 13.

Der lauwarme Raum, man nennt ihn auch Tepidarium, war der Anpassungsraum, in dem die Raumtemperatur nur leicht über der Körpertemperatur lag. Das Tepidarium konnte auch mit einem Wasserbecken ausgestattet sein. Der eigentliche Hauptraum war das Caldarium (Warmraum/Warmbad). Das Caldarium war meist mit Apsiden versehen. Die Temperatur lag hier bei ca. 50°C - 60°C. Ursprünglich war das Caldarium auch mit Heißwasserwannen ausgestattet, aber auch mit Waschbecken, deren überlaufendes Wasser Wasserdampf erzeugt wurde, der das Caldarium zu einem feucht heißen Schwitzbad machte. Direkt an das Caldarium angeschlossen fand man das Laconicum/Sudatorium, ein trocken heißes Schwitzbad. Die hohen Temperaturen werden hier durch die Strahlungswärme eines sich im Raumzentrum befindlichen Ofens erreicht. Unictorium oder Destrictarium (Salbraum) war schließlich ein Raum für etwaigen Massagen und kosmetische Behandlungen mit Salben und Ölen.<sup>25</sup> Auf Körperreinigung wurde von altersher Wert gelegt. Man verwendete Sande, aber auch pflanzliche Asche aus Buchenholz sowie Bimsstein und tonige Erde. Aber auch Seife war den Römern schon bekannt. Körperpflege betrieb man mit Ölen und Salben. Öle stellte man aus Nüssen,

25 Vgl. Weber 1996, 55 - 61.

Mandeln, Sesam, Oliven, verschiedenen Palmarten aber auch Eselmilch her. Die ersten Salben waren aus Tierfett und Butter. Das Einölen oder Salben erfolgte sowohl vor als auch nach dem Baden um die Sprödigkeit der Haut zu verhindern.<sup>26</sup>

Die römischen Bäder und ihre Abwandlungen lassen sich unterschiedlichen Bautypen zuordnen. Beim Reihentypus sind alle Räume achsial hintereinander angeordnet, sodass der Besucher hin und zurück den selben Weg nehmen muss. Beim Blocktypus hingegen sind die Räume in mehreren Reihen nebeneinander und in einen möglichst geschlossenen Baukörper zusammengefasst. Aber auch hier hat der Besucher denselben Hin- und Rückweg. Beim Ringtyp wird das Bad im Rundgang benutzt, was zu einem besseren Badeablauf führt. Kleiner und großer Kaisertypus sind eine Weiterentwicklung und führten zu großen repräsentativen Anlagen, die eine Kombination aus mehreren Typen waren.<sup>27</sup>

Ursprünglich waren die Badestätten sehr prunkvoll mit Marmor, Mosaiken, Stuckaturen, Malereien und Skulpturen ausgestattet. Meist waren die Wandverkleidungen aus feinstem Marmor gestaltet der mit Schiffen aus allen Teilen des römischen Reiches herbeigeholt wurde. Natürlich wurde dabei auf einen ausgewählten

26 Ebda., 158 - 162.  
27 Ebda., 68 - 72.

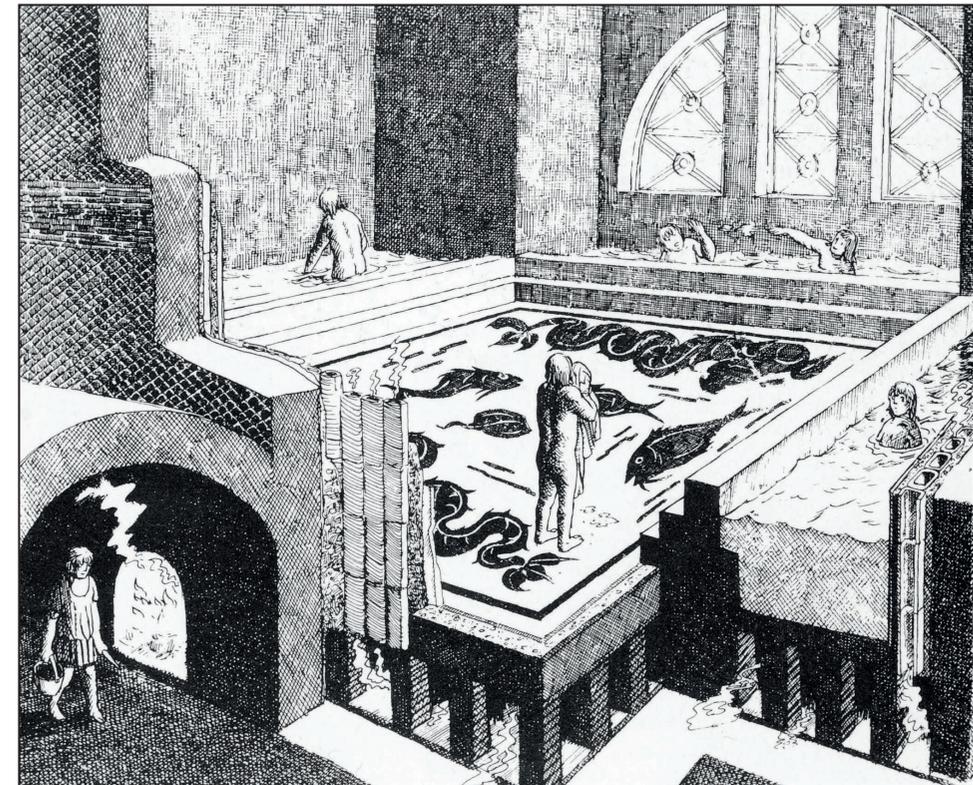


Abb. 23: Rekonstruktion eines Caldariums mit Einsicht in Präfrunium und Hypokaustenräume

Wechsel der Farben geachtet. Bei den Wandmalereien, mit denen die nicht so feuchten Räume ausgestattet wurden, verwendete man vorwiegend Motive, die dem Element Wasser zuzuordnen sind bzw. verwandte Themen. Aber auch Abbildungen von Pflanzen, Früchten und Tieren waren zu finden. Als Bodenbelag wurde außer Marmor auch Mosaik verwendet. Die beliebteste Darstellung war hier der Meerthiosos, also der Zug des Meeresherrn Neptun

mit seinen Trabanten. Bei der Gestaltung verzichtete man fast zur Gänze auf Farbe. Erst später kamen farbliche Akzente hinzu. Rot, Gelb, Grau, Violet, aber auch Glaswürfel in Blau und Grün wurden verwendet.

Die Statuen – größtenteils Skulpturen in Lebensgröße sowie Porträtbüsten oder Hermen – befanden sich hauptsächlich in den Badebereichen Frigidarium, Tepidarium Caldarium. Die Themen der Statuen waren, wenig überraschend, meist

Abb. 24: Fußbodenmosaik der Villa bei Piazza Armerina auf Sizilien mit den berühmten Bikinimädchen



Gottheiten des Wassers, Heilgötter und oder bacchische Themen. Die Gesichtspunkte, nach denen die Themen der Statuen ausgewählt wurden, lassen vermuten, dass man das Gefühl vermitteln wollte, an der griechischen Bildungswelt teilhaben zu wollen.<sup>28</sup>

Mit Justinian, der seit 527 an der Macht war, öffnete man sich verstärkt den aus dem Osten kommenden Einflüssen. Unter ihm wird die Hagia Sophia (ab 532)

28

Ebda., 137 - 147.

gebaut. Sie bildet den Auftakt zur byzantinischen Architektur. Die der römischen Architektursprache fremde Kuppel über einem quadratischen Raum, die ihren Ursprung im Iran (damals Sassanien) hat, kam hier erstmals und gleich in monumentaler Form zur Anwendung, ebenso wie die orientalische Prachtliebe. Diese Liebe zum Überschwänglichen findet sich auch in den Bädern dieser Zeit wieder. Üppiger Mosaikschmuck, nachgeahmte Natur, Spiegelwände und -facetten ließen

die Grenzen von Realität und Künstlichkeit ineinander verschwimmen. Solche überbordende Ausstattungen konnte man natürlich nur in den privaten Palastbädern finden. Das öffentliche Bad war zu dieser Zeit eher dem Verfall anheim gegeben. Ab dem 5. Jh. kam es zu einer Veränderung der Badeanlagen, die in weiterer Folge prägend für deren Entwicklung sein sollte. In Ägypten verzichtete man auf den Kaltbaderaum (Frigidarium) und baute stattdessen eine basilikale Vorhalle, die als allgemeiner Versammlungsraum vor dem Bade diente. In ihm hielt man sich auf, bis man in dem wesentlich kleineren Baderaum einen Platz erhielt. In diesem Stil - (überkuppelte) Vorhalle, Tepidarium, Caldarium - entwickelten sich dann auch die Badeanstalten im arabisch-islamischen Raum. Im 6./7. Jh. gewannen Klösterbäder wieder an Bedeutung da sie eine zusätzliche Einnahmequelle waren. Ihre Bauweise nähert sich allmählich der Dreiraumabfolge von Tepidarium, Caldarium, Warmbad.

Nach Justinians Herrschaftszeit wurden die zahlreichen, ursprünglich zum byzantinischen Reich zählenden Kulturlandschaften, verschiedenen Herrschaftsbereichen einverleibt. Große Teile des byzantinischen Reichs kamen unter islamische Herrschaft. Diese verbreitete sich sehr rasch. 1453 wurde Konstantinopel von den Mohammedanern eingenommen.

Die Botschaft der neuen Religion wurde durch den Koran verbreitet, und dieser schrieb ein bestimmtes Baderitual vor, sodass die Badekultur wieder aufblühte. Die damals entstandene islamische Bäderkultur lebt bis heute weitestgehend fort. Eine der wesentlichsten Unterschiede zwischen römischen und islamischen Bad ist das Entfernen sämtlicher Wannengebäude auf Grund der Tatsache, dass das Bad im Islam eine rituelle Reinigung ist, zu der man ausschließlich fließendes Wasser verwenden darf. Auch wurden die Geschlechter getrennt. Es gab also keine großen Wannen mehr so wie es auch keine Fenster mehr gab. Weiter ist bekannt, dass die islamischen Bäder bis ins 11. Jh. allorts ähnlich schlicht in ihrer Anordnung waren. Die beheizten Räume lagen in einer Achse, die unbeheizten schlossen entweder daneben an oder lagen eben auch auf dieser Hauptachse. Seit dem 12. Jh. kam es zu leichten Veränderungen und die Hauptbaderäume nehmen bewegte Formen in Form von Nischen, die zum separaten Waschen dienten, an. Auskleide- und Ruheraum wurden großzügig ausgebildet, was der Kommunikation sehr zuträglich war.<sup>29</sup>

Einen empfindlichen Rückschritt musste die frühe Badekultur mit dem Niedergang des römischen Imperiums erfahren. Das Entstehen neuer Machtzentren brachte

29

Vgl. Kiby 1995, 44 - 55.

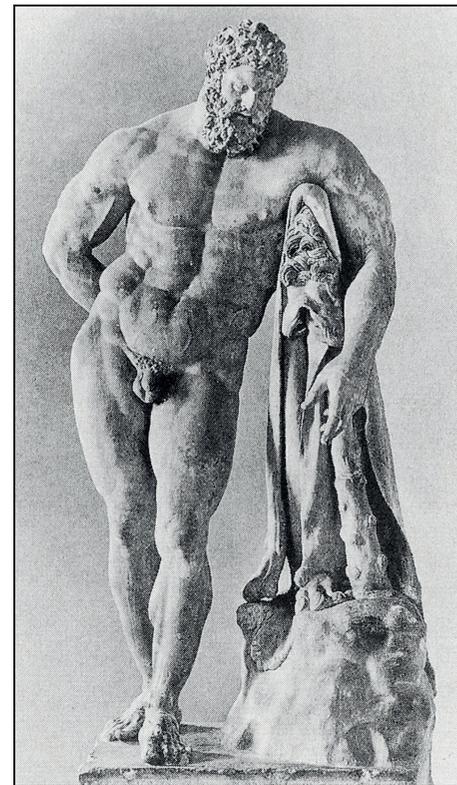
auch zahlreiche kulturelle Veränderungen mit sich. Der vordere Orient war mit dem persischen Kulturbereich konfrontiert, welcher sich auch gut mit dem Erbe der Antike verband. Im neue Kaiserreich, das nördlich der Alpen, im Okzident also, entstand, wurden die Gepflogenheiten der bis dato herrschenden Badekultur von den Kirchenlehrern in Frage gestellt und man badete wieder in finsternen Kammern. Man vertrat die Meinung, dass das Bad ausschließlich der Körperreinigung zu dienen habe.

Diese Ansicht führte zu einer starken Rückentwicklung und übrig blieb der Badezuber aus Holz, welcher wahlweise in der Küche oder im Freien aufgestellt und mit aufgekochtem Wasser befüllt wurde. Dieses Aufstellen im Freien war das Einzige was noch an die byzantinischen Bäder im Freien erinnern ließ. Für die wohlhabendere Gesellschaft wurden alsbald auch Wannen aus Stein hergestellt, die auch schon bald wieder in einem eigens um sie gebauten Badehaus standen. Wichtiges Detail dieser meist zweigeschossigen Badehäuser war eine Galerie, von der aus die Jungfrauen ihren Edelmann mit Rosenblättern bewarfen. Die den Christen fremden Dampf- und Schwitzbäder wurden im Okzident von den heimkehrenden Kreuzrittern etabliert, die sie im Orient kennen und genießen gelernt hatten und nicht

Abb. 25: Herakles Farnese aus dem Frigidarium der Caracalla-Thermen

mehr missen wollten. So war es nur eine logische Konsequenz, dass Wannen- und Schwitzbäder bald darauf unter einem Dach vereint wurden. Sie gerieten aber gegen Ende des 15. Jh.s in Verruf, da sie nicht nur als Badestuben, sondern alsbald auch als Freudenhäuser genutzt wurden und als solche auch stark zur Verbreitung der Syphilis beitrugen.<sup>30</sup>

30 Ebd., 17-26.





**05**

**Entwurfskonzept**

Abb. 26, Seite 62: Verträumter Blick vom Handwerkshof durch das vereiste Fenster auf den Rathausurm

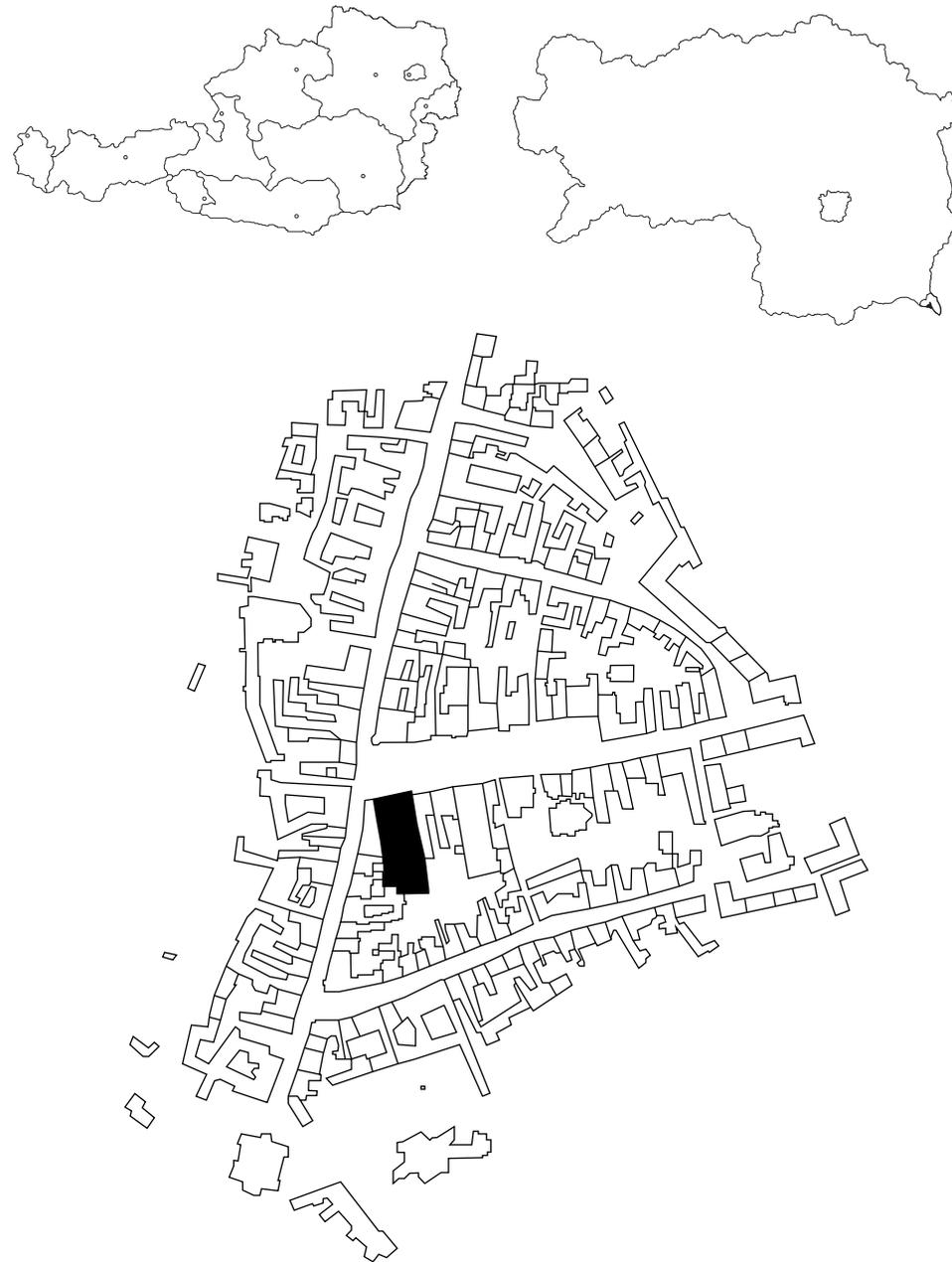


Abb. 27: Kataster Bad Radkersburg M 1:5000

## 05.01 Der Standort

Eine Attraktivierung der Radkersburger Altstadt, wie sie in jüngster Zeit insbesondere durch die Revitalisierung des sogenannten Zehnerhauses am Hauptplatz begonnen hat, ist Anknüpfungspunkt für die Entwicklung des dieser Arbeit zugrundeliegenden Projektes.

In unmittelbarer Nähe dieses Veranstaltungszentrums befindet sich der Johannes Aquila Handwerkshof (Hauptplatz Nr. 2-4). Das Haus mit einem Laubengang stammt aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts, die Fassade aus der Zeit um 1800 beherbergt eine Marienfigur von Johann Prandner, die mit 1668 datiert ist. Das Objekt beherbergte zwar über viele Jahre hinweg die unterschiedlichsten Nutzungen, fristet aber seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten ein trauriges Dasein. Das hier verfolgte Konzept will an diesem zentralen Ort innerhalb der Stadtmauern – mitten am Hauptplatz und unweit des Congress Centrums – einen weiteren Hot-Spot schaffen, der gleichzeitig Ergänzung des touristischen Konzeptes wie auch eigenständige Attraktion ist.

Das Objekt der Planung befindet sich auf der Westseite des Hauptplatzes, direkt gegenüber dem Rathaus. Benannt wurde



Abb. 28: Der Handwerkshof, Hauptplatz 2-4

der Komplex nach dem berühmten Sohn der Stadt Johannes Aquila, der an der Wende vom 14. zum 15. Jh. als Maler, Architekt und Baumeister nicht nur in Österreich, sondern auch in Slowenien und Ungarn tätig war. Als seinen Heimatort gab er immer Radkersburg an. Mit dem nach der letzten Revitalisierung (1980 bis 1983) nach ihm benannten<sup>31</sup> Gebäudekomplex selbst hat er allerdings nichts zu tun. Hauptplatzseitig besteht das Objekt eigentlich aus drei Häusern, welche durch einen Laubengang aus Pfeilern und Rundarkaden ein einheitliches Bild ergeben, wobei das Haus am Eck bereits der Langgasse zuzuordnen ist und mit den hier vorgestellten, baulichen Überlegungen nichts zu tun hat.<sup>32</sup> Die aktuelle Fassadengestaltung stammt aus dem 19. Jh.

Das zu bespielende Grundstück umfasst eine Fläche von ca. 1750m<sup>2</sup>. Aktuell setzt sich das darauf befindliche Gebäudeensemble aus dem Haus zum Hauptplatz hin mit einer Nettogrundfläche von

<sup>31</sup> Vgl. Purkarthofer u.a. 1999, 256.

<sup>32</sup> Vgl. Habsburg-Lothringen, Vreccar 2009, 32.

Abb. 29: Ansicht der Hofgebäude  
Handwerkshof

ca. 605m<sup>2</sup> und aus den Hofgebäuden mit einer Nettogrundfläche von in etwa 500m<sup>2</sup> zusammen. Die aktuelle Aufteilung der Gebäude sei kurz erklärt. Vom Hauptplatz aus betrachtet, gewinnt man den Eindruck, dass die drei durch Lauben verbundenen Häuser eine Einheit bilden. Tatsächlich ist jedoch das Eckhaus bereits der Langgasse zuzuschreiben, da sich auch sein Eingang in selbiger befindet. Der restliche Komplex, der vermeintlich aus zwei Häusern besteht, bildet allerdings eine bauliche Einheit, die nur aufgrund ihrer Fassadengestaltung zwei Häuser vermuten lässt. Die Fassadengestaltung teilt das verbliebene Platzhauses in zwei

ungleich große Teile (1/3 zu 2/3), wobei sich im größeren, rechten Teil die Hofeinfahrt befindet. Räumlich kehrt sich diese Situation im Erdgeschoß wieder um. Ein etwas kleinerer Raum (35m) befindet sich rechts der Einfahrt und zu ihrer linken wird in weiterer Folge eine zentrale Rolle für den Entwurf spielen. Derzeit betritt man durch diese Einfahrt einen Hof von ca. 615m<sup>2</sup> Fläche. An der Westseite dieses Hofes erstreckt sich ein langgezogenes, schmales Gebäude, das an der Hinterseite des Platzhauses beginnt und am hinteren, südlichen Ende des Grundstückes endet. Es ist zwei Geschoße hoch und

Abb.:30 Hoffassade des Haupt-  
hauses, 2012

beinhaltet im Erdgeschoß Wirtschaftsraum und im oberen Geschoß Zimmer, die als Schlaf- oder Büroräume dienen. Am hinteren Ende des Grundstückes wurden zwei etwas tiefere aber nicht mehr so hohe Gebäude errichtet, die als Stallungen und Unterkünfte für das Gesinde dienen. Somit lässt sich sagen, dass das Grundstück zum Hauptplatz hin vollständig durch ein Gebäude abgeschlossen ist und der Hof durch Wirtschaftsgebäude im L verbaut ist. Platzhaus und Stallungen sind also durch einen ca. 615m<sup>2</sup> großen Hof getrennt und an der Westseite durch einen Langbau verbunden.

#### 05.01.01 Vornutzungen

Man geht davon aus, dass das Objekt ursprünglich dem Handel und oder Gewerbe dienlich war. In den 1980er Jahren ist man das letzte Mal daran gegangen, im Zuge von Revitalisierungsmaßnahmen den Handwerkshof von Grund auf neu zu renovieren. Bei der Erstellung des Nutzungskonzeptes war man dabei leider nicht sehr einfallsreich und schon gar nicht mutig gewesen. Im Erdgeschoß des Platzhauses wurde ein Gastronomiebetrieb untergebracht, während man in den Hofgebäuden den Versuch startete,

Abb. 31: Blick vom Hof auf Frauenkirche und Zehnerhaus



einen „Handwerkshof“ wieder aufleben zu lassen. Das Ensemble wurde darauf hin auf Geheiß der Stadtverwaltung völlig renoviert und ab ca. 1982 wieder bespielt. Das Ergebnis war nicht von großartigem Erfolg gekrönt, denn schon wenige Jahre später kam das Geschehen im Hof wieder zum Erliegen. Einzig die gastronomische Nutzung konnte ihren Betrieb bis ins Jahr 2000 aufrecht erhalten. Seit dem steht das Objekt mehr oder weniger leer. Später siedelten sich noch zwei Keramikünstlerinnen im Hofgebäude an. Auch sie konnten den Standort jedoch nicht ausreichend attraktivieren. Der Vollständigkeit

halber sei noch erwähnt, dass ab 1994 und für einen kurzen Zeitraum ein Institut für Stressforschung in der oberen Etage des Platzhauses untergebracht war, welches ein erweitertes Angebot zum Kurbetrieb bieten sollte.<sup>33</sup>

#### 05.01.02 Vorüberlegungen

Aus heutiger Sicht lässt sich feststellen, dass mit der originalgetreuen Renovierung des Hauses der Bogen der Denkmalpflege eindeutig überspannt wurde. An diesem Ort wäre es schon früher notwendig gewesen, sich ein neues zukunftsträchtiges Nutzungskonzept zu überlegen statt einer historisierenden Show zu bieten, wofür wohl eher Freilichtmuseen zuständig sind. Diese nicht sehr zufriedenstellende Situation war ausschlaggebend dafür, das Objekt genauer zu analysieren und Überlegungen zu einem umfassenden Gesamtkonzept, dessen Nutzungsprogramm eine Ergänzung zum touristischen Stadtkonzept bilden kann (und das zu einer Aufwertung des Standortes führt, indem eine höhere Frequentierung des Altstadt-kerns erreicht wird), anzustellen.

In weitere Folge soll hier das Konzept des Entwurfes näher erläutert werden und eine eingehende Erklärung der Nutzung erfolgen. Dem Handwerkshof soll ein

33

Vgl. Purkarthofer u.a. 1999, 223.

komplett neues, das touristische Konzept erweiterndes Programm eingeschrieben werden.

#### 05.02 Grundkonzept

Das neue Entwurfskonzept sieht drei unterschiedliche Nutzungen vor und ermöglicht dabei sowohl einen jeweils getrennten Betrieb als auch die Betrachtung des Ganzen als eine Einheit. Die zentralen Bestandteile des Konzeptes sind ein Gastronomiebetrieb im Erdgeschoss des Platzhauses, ein Hotelbetrieb der sich in den Obergeschoßen des Platzhaus

befindet und eine avantgardistische Interpretation eines innerstädtischen römischen Bades in Form eines Neubaus im Hof.

Das Projekt impliziert sowohl einen das äußere Erscheinungsbild platzseitig nicht berührenden Umbau der historischen Bestandsgebäude am Hauptplatz Nr. 2 und 4, als auch – nach Schleifung der ursprünglich als Stallungen und Unterkünfte für das Gesinde genutzten Bestandteile – die Errichtung eines Neubaus im Hof. Die Dimensionen der Grundrisse von Alt- und Neubau sind annähernd ident. Während das Bestandsgebäude im Erdgeschoß Gastronomiebereich und Office



Abb. 32: Dachstuhlkonstruktion des Hauptphases

und in den Obergeschoßen fünfzehn Doppelzimmer und einen Seminarraum unterbringt, bietet der Neubau eine zeitgenössische Interpretation eines römischen Bades, bzw. einen strukturell vorgezeichneten Parcours unterschiedlich temperierter Räumlichkeiten zur Entspannung.

Die respektvolle aber dennoch innovative Beziehung zwischen Neubau und Bestand wird schon vom Hauptplatz aus deutlich. Der Neubau nimmt die Achsialität der Hoferschließung auf und deutet diese weiter aus. Die Funktionalität der Hofeinfahrt erfährt gewissermaßen eine ästhetische Erweiterung, da der Blick des Passanten nicht bloß durch den bestehenden Erschließungsgang hindurch und auf den Neubau fällt, sondern vielmehr – durch die Verglasungen an Eingang und Rückseite – bis zur rückwärtigen, nun verfliesten Hofbegrenzungsmauer reicht, womit auch – in der Wahrnehmbarkeit der Bewegungen auf unterstem Neubau-Niveau – die Funktion des Gebäudes andeutungsweise transparent wird. Die Achse des Haupterschließungsweges fungiert also als optische Verklammerung von Bestandsbau und Neubau, durchdringt sie beide und ermöglicht einen Blick vom Hauptplatz durch beide Gebäude hindurch, über die Köpfe derer hinweg, die sich von der Umkleide in den Erholungsbereich begeben.

### 05.03 Der Bestand

Der Erschließungstunnel erfährt aber auch eine funktionale Aufwertung. Den perspektivischen Sog konsequent nutzend, wurden sämtliche Erschließungen (von Neubau und umgebautem Bestand) dieser (den übrigen Achsen des äußeren Laubenganges gegenüber breiteren) Achse eingeschrieben. Betritt man die Einfahrt, so befindet sich zur Linken der Eingang in den Gastrobereich und – gegenüber – der Eingang in das Office (Hotelrezeption und Ticketverkauf). Auf der rechten Seite folgen Lift und Treppenaufgang in die oberen Etagen sowie ein Abgang zu den Nebenräumen für Gastro und Personal (Vorrats- und Lagerräume, Duschen und Umkleiden), die in einem eigens errichteten Kellergeschoß, welches gleichzeitig eine Verbindung zum Technikgeschoß des Neubaus darstellt, untergebracht sind. Dem Abgang zu diesen Nebenräumen direkt gegenüber befindet



Abb. 33: Gewölbekonstruktion,  
1. OG Haupthaus

sich einer der beiden Küchenzugänge. Äußerst dezent sind die Veränderungen der platzseitigen Fassade. Sie beschränken sich auf die Öffnungen des Erdgeschoßes zu dem vorgelagerten Laubengang, die vergrößert wurden. Wie die Fassade zum Hauptplatz sollte auch die Grundstruktur im Inneren des Bestandsgebäudes so gut als möglich erhalten bleiben. Im Gastrobereich ergibt die bestehende Tragstruktur einen Bereich, dessen Adaption der im Grundriss verschachtelten Disposition folgt und so einen Ablauf über Entree und Garderobe weiter in den Hof hin verglasten Gastraum vorgibt. Letzterer kann, durch Öffnen der Verglasung, in den Hof hinein erweitert werden. Eine schräg in den Raum gestellte Bar trennt Gastraum und Küchenbereich, dessen Haupterschließung, wie erwähnt, vom Hofzugang aus erfolgt. Prinzipiell teilt sich der Gastrobereich also in drei parallel zur Haupterschließung liegende Schläuche, womit eine klare funktionale Trennung der unterschiedlichen Bereiche gegeben ist. Im ersten Obergeschoß folgt die Raumaufteilung ebenfalls der bestehenden Tragstruktur. Die vorgegebenen Fensterachsen reihen hauptplatzseitig fünf Doppelzimmer nebeneinander, ohne dass das äußere Erscheinungsbild gestört wird. Davon trennt ein Erschließungsgang drei hofseitig orientierte Gästezimmer sowie

einen Aufenthaltsraum für das Personal. Die Dachgeschoße haben mit der durch die Tiefe des Baukörpers bedingten Aufteilung des Daches in vier Satteldächer (ein vorderes parallel zum Hauptplatz und drei normal dazu in den Hof reichende) umzugehen. Um sie ebenso für den Hotelbetrieb nutzbar zu machen, werden in die hofseitigen, Richtung Süden gerichteten Dachschrägen Dachflächenfenster eingebaut. In den senkrecht zum Hauptgiebel stehenden Giebeln der rückwärtigen Gebäudeteile – beherbergt das erste Dachgeschoß vier Doppelzimmer, unter dem Hauptgiebel einen Seminarraum, einen dem Hotelbetrieb dienenden Nebenraum sowie, zwischen diesen beiden, ein Foyer, von dem aus der Aufgang zum zweiten Dachgeschoß erfolgt. Das zweite Dachgeschoß bietet Raum für zwei weitere, durch die Dachschrägenfenster beleuchtete Doppelzimmer mit Blickrichtung Innenhof.

### 05.04 Der Neubau

Der im Grundriss quadratische Baukörper des Neubaues wird, nach Schleifung der Teile an der westlichen und südlichen Hofseite, in den sogenannten Handwerkshof gestellt. Zu den bestehenden Begrenzungsmauern wahrt der Baukörper respektvollen Abstand und schließt nur

an der westlichen Seite unmittelbar an den verbliebenen Bestand an. Dadurch kann der Baukörper nicht nur an den restlichen drei Seiten mit diffusem Tageslicht bespielt werden, um so abwechslungsreiche Außenraumbeziehungen und Lichtsituationen zu bieten, sondern nimmt sich – von außen betrachtet – in Bezug auf die historische Substanz zurück, unterstreicht dabei gleichzeitig seine Eigenständigkeit. Die Entscheidung, das Bauwerk an zwei Seiten klar von den bestehenden Umgrenzungsmauern abzusetzen, ermöglicht die Bildung von bepflanzten Freibereichen, welche gemeinsam mit den großzügigen Verglasungen der Ost- und Südfassade bzw. den innen fortgeführten, künstlerischen Wandgestaltungen von Edgar Tezak eine Vermischung von Realität und Fabelwelt, von innen und außen ermöglichen.

Von außen gibt sich der Neubau mit Ausnahme des erwähnten Durchblicks zunächst recht verschlossen. Eine Fassade aus lamellenartig geschichtetem Kupferblech schirmt den Neubau vom öffentlich zugänglichen Bereich zwischen Alt- und Neubau ab. Die horizontale Ausrichtung der Lamellen lässt den Baukörper insgesamt gedrungener erscheinen. Zusätzlich sind die Lamellen nach Osten hin leicht aufgespreizt und folgen dem nach oben hin leicht zurückweichenden

Baukörper, was den Raum zwischen Alt- und Neubau etwas öffnet. Die Verwitterung des Materials wird für eine der historischen Substanz entgegen kommende Patina sorgen.

#### 05.04.01 Innenraumorganisation

Da in der Fläche zu wenig Platz ist, folgt die Innenraumorganisation einer spiralförmigen Aufwärtsbewegung um einen Treppenhausschacht, der auch statische Funktionen übernimmt, herum. Die Räume sind auf mehrere, übereinander verschachtelte Ebenen verteilt, was ein rasches Durchqueren bremst und damit dem Anspruch gerecht wird, in ritualähnlicher Benutzung Geschwindigkeit zu drosseln. Durch die künstlerische Ausgestaltung der Räume mit den keramisch ausgeführten Fabelwelt-Wandbildern wird der Eindruck, „sich vorübergehend in einer anderen Welt zu befinden“, noch verstärkt. Tunnelartige, sich nach oben hin verengende Übergänge auf sehr flachen Treppen führen die Besucher von einer Rauebene zur anderen und sind jeweils auf unterschiedliche Ausblicke ins Freie hin ausgerichtet. (Raumseitig ermöglichen die Schrägstellungen der Treppenraumwände unterschiedliche Raumwinkel, die unterschiedliche Grade von Öffnung und Rückzug insinuieren). In der

sich daraus ergebenden Theatralität der Rauminszenierung wird die schon bei der Annäherung an den Baukörper markante Bedachtsamkeit auf die Ästhetik achsialer Raumverknüpfungen wieder aufgegriffen. Durch ihre Verengungen werden die Treppenträume, wie im barocken Kulissenbau, optisch gestreckt. Gleichzeitig ermöglichen die jeweils unterschiedlichen Blickachsen gemeinsam mit den sehr großzügig bemessenen Stufenabständen eine abwechslungsreiche und angenehme Durchwegung des Inneren, die sich bei Nutzung des innersten, als Treppenhaus ausgeführten Gebäudekerns auch abkürzen lässt.

Die Theatralität der Raumwahrnehmung bleibt aber nicht auf die Treppenträume beschränkt. Die Unterbrechungen der Verglasungen an der Süd- und Ostseite des Baukörpers beschränken sich auf das statisch notwendige Maß. Dadurch werden großzügige Ausblicke ins Freie möglich. Diese sind auf den unteren Etagen durch die Umgrenzungsmauer des Grundstückes zwar begrenzt, werden hier aber durch Begrünungen und die künstlerische Gestaltung von Edgar Tezak aufgewertet. Nach oben hin weitet sich der Blick zunehmend und bringt die historische und zeitgenössische Umgebungssarchitektur ins Blickfeld. Auf jeder Ebene kann man sich in Wandnischen zurückziehen, hat also die Wahl zwischen Intimität

und Exponiertheit. Insgesamt garantieren divergierende Raumhöhen und -größen, unterschiedliche Lichtstimmungen in Verbindung mit den sich gleichfalls verändernden Außenraumbezügen eine spannungsreich inszenierte Raumabfolge, die zwischen „groß“, „klein“, „weit“, „tief“, „exponiert“ und „introvertiert“ changierende Anmutungen inkludiert. Das Objekt wird zu einem – architektonisch spannungsgeladenen – Rückzugsort für Erholungs- und Entspannungssuchende.

#### 05.04.02 Raumabfolge

Die Grundidee ist es, eine alte, archaische Kultur der Erholung in eine zeitgenössische Form überzuführen und gleichzeitig ein Gegenmodell zur Eventkultur zu verwirklichen. Das Gebäude versteht sich als Verkörperung einer schon bei den Römern vorgegebenen Abfolge unterschiedlich temperierter Räume (s. Kap. 04).

Der Rückzugscharakter wird formal schon beim Betreten des Gebäudes unterstrichen, da man zunächst eine halbe Etage nach unten, zu den Umkleiden und Toiletten auf Ebene -1, die sich rechts der Hauptzugangsachse befinden, geführt wird und also den Eindruck gewinnt, in eine eigene Welt abzutauchen. Dem Ausgang dieses Bereiches

gegenüber führt ein erster Treppenlauf den Besucher in den mäßig warmen Raum auf Ebene 0, der mit Wandnischen und Wasserbecken zwar dem Rückzugscharakter verpflichtet ist, aber auch die deutlichste Verknüpfung von Außen- und Innenraum zeigt. Bodenniveau, verglaste Außenwände und künstlerische Gestaltung verschmelzen „innen“ und „außen“ miteinander. Die von Edgar Tezak entworfene Fabelwelt umrahmt, wie in den folgenden Räumen, auch die Wandnischen, womit der Besucher ganz wörtlich Teil einer anderen, poetischen Wirklichkeit wird. So wird gleich im ersten Raum ein verträumter Eindruck wachgerufen. Temperaturen leicht über Körpertemperatur leiten die Entspannungsphase ein.

Dem Anstieg der Raumniveaus entsprechend verstärkt sich die Introvertiertheit der Raumcharaktere, unterstützt durch die immer diffuser werdende Lichtsituation. Der in der Abfolge nächste Raum ist durch die Lamellen der Nordfassade und einen Niveausprung, der zwei unterschiedliche Temperaturzonen mit sich bringt, bestimmt. Der Außenbezug ist hier um einiges gedämpfter. Temperaturen bis zu 60°C fördern in diesem vom Dampf vernebelten Raum ein weiteres Insichgehen.

Der kontinuierlichen Abdunkelung folgend steigert sich die Raumtemperatur, die auf dem nächsthöheren Niveau, von dem aus zwei Saunen erschlossen werden, ihre

Klimax erreicht. Nur beim Erreichen der Ebene wird ein kurzer Ausblick in die Natur geboten, das Saunieren in den beiden ca. 100 °C heißen Kammern entspricht einem Rückzug in düstere Höhlen, bevor eine Treppe weiter in den Kaltraum führt, dessen Geometrie jene des ersten Raums auf Ebene 0 widerspiegelt.

Im Kaltraum wird bei 18°C Raumtemperatur bzw. durch kaltes Duschen, Fußbäder oder ein Sprung ins kalte Nass die Durchblutung angeregt. Dem Öffnen der Sinne entspricht hier auch das Öffnen des Gebäudes: Ausblicke auf die Nahe und weitere Umgebung werden möglich, die Natur, historische sowie zeitgenössische Architektur sind in diesem wieder sehr hellen Raum ansatzweise auszumachen.

Neben dem Kaltwasserbecken führt ein weiterer Treppentunnel zum Duschbereich, der vor einem, durch Niveausprung abgesetzten Erholungsbereich liegt.

Letzterer wird durch verglaste Atrien, deren Begrünung das Verschneiden von Innen- und Außenraum wieder aufgreifen, in intimere Zonen unterteilt und ist flexibel möblierbar. Schrägstellungen strukturieren die künstlerisch gestaltete Westwand. Den Atrien gegenüber bietet eine Bar den Gästen Erfrischungen.

Eine weitere Erholungsebene, die in einem geschlossenen und einen freien Bereich unterteilt ist, befindet sich am Dach des Gebäudes. Sie ist von der unteren

Ebene etwas entkoppelt, um unterschiedliche Erholungsbedürfnissen nachkommen zu können. Die Dachterrasse bietet Ausblick auf Teile der Radkersburger Altstadtlandschaft (wie den Turm der barocken Frauenkirche und das revitalisierte Zehnerhaus). Von hier führt der Treppenhauskern den Nutzer wieder direkt zurück zu den Umkleiden.

#### 05.04.03 Temperaturräume

Weder die Innenraumorganisation noch die Funktion des Gebäudes leiten sich von den Grundlagen der römischen Badeanlagen ab. Waren die Räume bei den Römern entlang einer horizontalen Achse aneinandergereiht oder radial im Kreis angeordnet, so sind sie hier spiralförmig um eine vertikale Achse von unten nach oben entwickelt. Dienten die römischen Thermenanlagen der Kommunikation, dem Sport, der Bildung und dem Vergnügen, so kommt dieses Objekt dem heute lauter werdenden Wunsch nach Rückzug, Ruhe, Erholung und Entspannung entgegen. Diente das Bad den Römern unter anderem auch zur allgemeinen Reinigung, so soll es hier ausschließlich der Körperentspannung dienen. Dennoch wird auf römische Prinzipien zurückgegriffen. Die Raumabfolge versteht sich, wie bei den römischen Thermen, auch

als Abfolge unterschiedlich temperierter Räume.

Der Parcours beginnt im „mäßig warmen Raum“ (Ebene 0), dessen Temperatur konstant zwischen 37°C und 40°C bei normaler Luftfeuchtigkeit beträgt. Er dient dazu, die Körpertemperatur langsam leicht zu erhöhen und den Körper auf die in weiterer Folge steigenden Temperaturen einzustellen. Das hier herrschende, trockene Klima vermittelt dem Körper eine schonende und anregende Wirkung und stärkt das Immunsystem, ohne den Kreislauf zu belasten. Der Aufenthalt in diesem Raum soll zwischen 10 und 15 Minuten dauern. Außerdem bietet der Raum auch ein wohltemperiertes Becken mit Massagefunktion und einen kleinen Duschbereich.

Nachdem sich der Körper an die leicht erhöhte Temperatur gewöhnt hat, kann man sich in den nächsten Raum begehen, der, als Warmraum, eine Temperatur zwischen 50°C und 60°C bei einer Luftfeuchtigkeit von 99% aufweist. Hier beginnt der Körper zu schwitzen, wobei der Nutzer die Temperatur in geringem Ausmaß selbst regulieren kann, da sich der Raum über zwei Ebenen unterschiedlich hohen Niveaus erstreckt. Die Aufenthaltsdauer in diesem Raum soll zwischen 20 und 30 Minuten betragen. Die Durchblutung des Körpers wird durch

das Zusammenspiel von Wärme und Feuchtigkeit richtig angeregt und unterstützt so die Entschlackung.

Es folgt der Heißraum, der als Sauna ausgeführt wird, Temperaturen zwischen 95°C und 110°C und eine niedrige Luftfeuchtigkeit von maximal 20% hat, womit der Körper nochmals für 20 bis 30 Minuten einer höheren Temperatur ausgesetzt wird.

Dieser besonders schonenden, stufenweisen Erwärmung des Körpers, durch die sich verkrampfte und verkürzte Muskeln richtig ausdehnen und entspannen, folgt die Abkühlung im Kaltraum. Um die Durchblutung wieder anzuregen ist es förderlich (und für die Gesundheit sogar notwendig), sich nach dem Durchlauf der Erhitzung wieder abzukühlen. Dieser Raum ist mit 18°C bis 20°C temperiert und bietet unterschiedliche Duschköglichkeiten wie großflächige Brauseregen, Kneipschläuche, Schwallbrausen usw. sowie ein Kaltwasserbecken.

Auf der nächsten Ebene findet der Besucher die Möglichkeit, sich nach dem Durchlaufen des Entspannungszykluses zu duschen, einzucremen und so auf den Aufenthalt im Ruhebereich vorzubereiten. Auch Toiletten sind auf dieser Ebene vorhanden.

Der Ruhebereich schließlich weist normale Raumtemperatur (22 °C) auf.

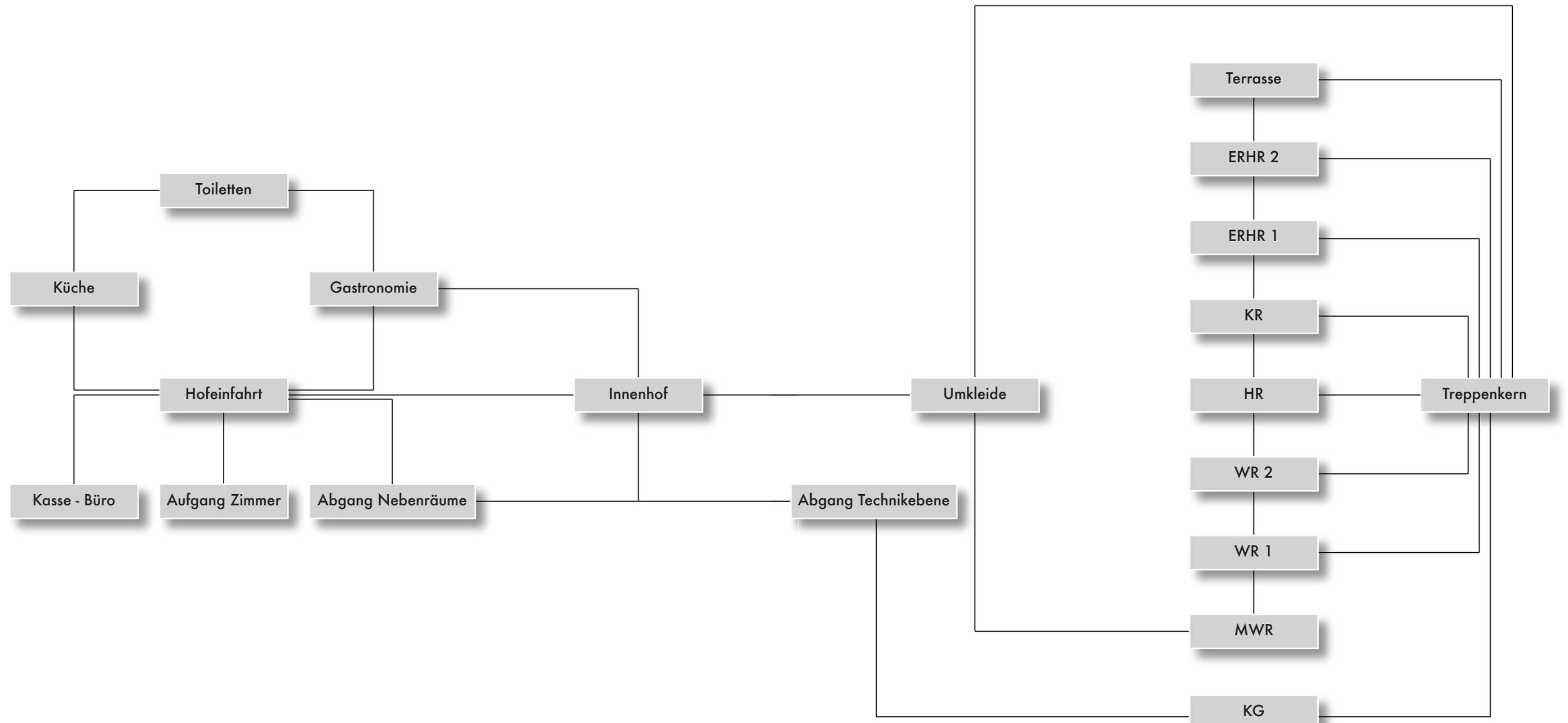
#### 05.04.04

##### Material/Konstruktion

Die statischen Funktionen werden von einer Stahlbetonkonstruktion übernommen, wobei die lastabtragenden Bereiche so organisiert sind, dass sie gleichzeitig die haupttraumbildenden Elemente darstellen, sodass in diesen Bereichen des Tragsystems auch gleichzeitig die technischen Hauptleitungen geführt werden können. Somit wird es möglich, großzügige, freie Räume zu schaffen. Für alle weiteren, notwendigen technischen Leitungen ist genügend Platz in Boden, Wand und Decke, da ausreichend Raum für vorge-setzte Wände, abgehängte Decken und Bodenaufbau vorhanden ist. Die Oberflächen präsentieren sich hauptsächlich in Keramik und Marmor, sämtliche vertikale Flächen sind mit der künstlerischen Keramikmalerei Edgar Tezaks ausgestaltet, die horizontalen Flächen (Böden) sind mit leicht perforiertem Marmor versehen, die Decken abwechselnd mit Marmor und großflächigen diffusen Lichtelementen. Alle Details wie Türöffnungen, Steinbänke, Wasserrinnen, Dehnungsfugen, Wasserabdichtung von Decken und Böden, Beckenüberläufe, Reinigungsabläufe Heizung, Luftaufbereitung, Wärmedämmung usw. sind innerhalb eines Schichtsystems entwickelt, einzig Armaturen und Wasserläufe treten aus den Oberflächen hervor.

**06**

**Plangrafik**



## Bestandsgebäude

Ansicht Hauptplatz

<sup>1</sup> Vgl., Kap. 05.01  
<sup>2</sup> Vgl., Kap. 05.03

*“...Haus mit einem Laubengang stammt aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts... Fassade aus der Zeit um 1800 beherbergt eine Marienfigur datiert mit 1668...Objekt der Planung befindet sich auf der Westseite des Hauptplatzes, direkt gegenüber dem Rathaus...Hauptplatzseitig besteht das Objekt eigentlich aus drei Häusern, welche durch einen Laubengang ein einheitliches Bild ergeben...das Haus am Eck bereits der Langgasse zuzuordnen und hat mit den baulichen Überlegungen nichts zu tun hat. Die aktuelle Fassadengestaltung stammt aus dem 19. Jh;”<sup>1</sup>*

*“...Veränderungen der platzseitigen Fassade...beschränken sich auf die Öffnungen des Erdgeschoßes zu dem vorgelagerten Laubengang, die vergrößert wurden;”<sup>2</sup>*



## Bestandsgebäude

Ansicht Innenhof

und

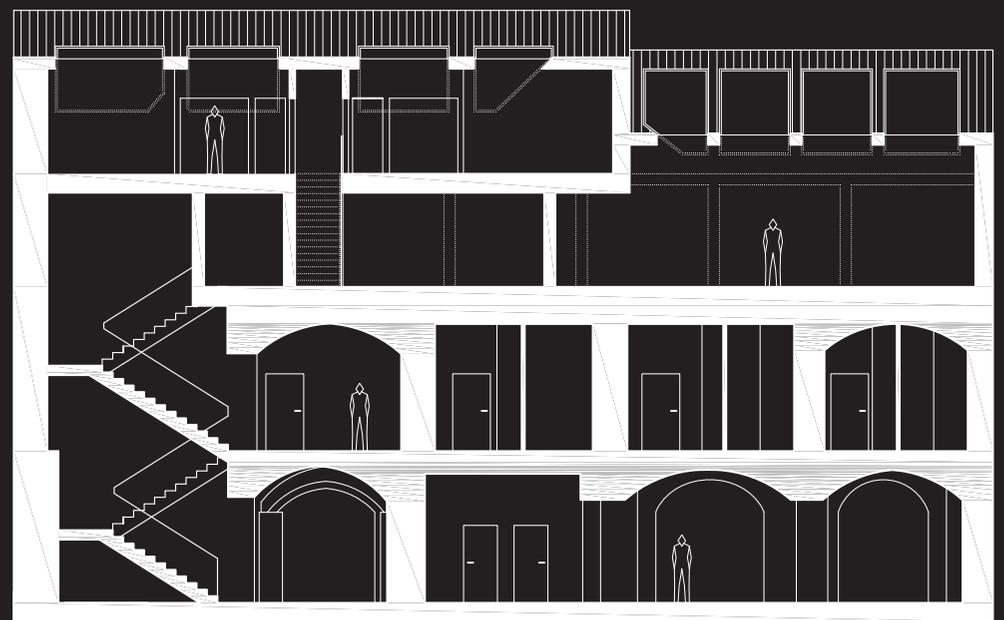
Schnitt VII

<sup>3</sup> Vgl., Kap. 05.02

*“...Entwurfskonzept...unterschiedliche Nutzungen...Gastronomiebetrieb im Erdgeschoss des Hauses am Hauptplatz und ein Hotelbetrieb der sich in den Obergeschossen des selbigen befindet...”<sup>3</sup>*

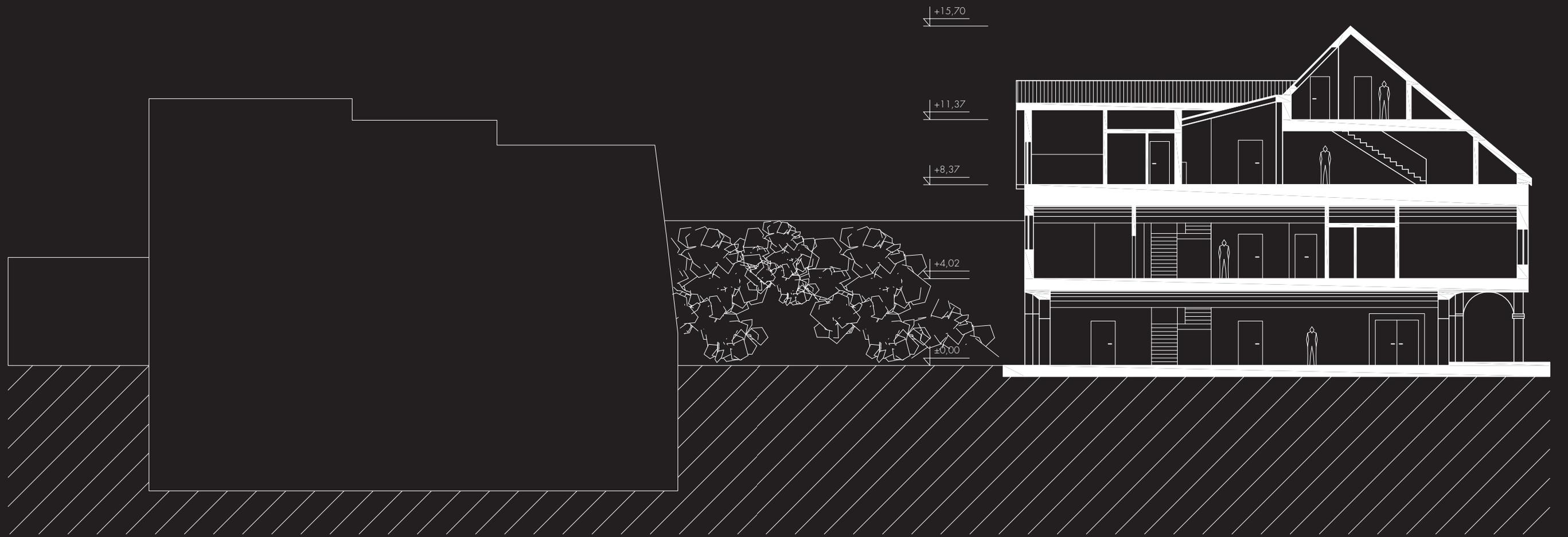


+15,70  
+11,37  
+8,37  
+4,02  
±0,00



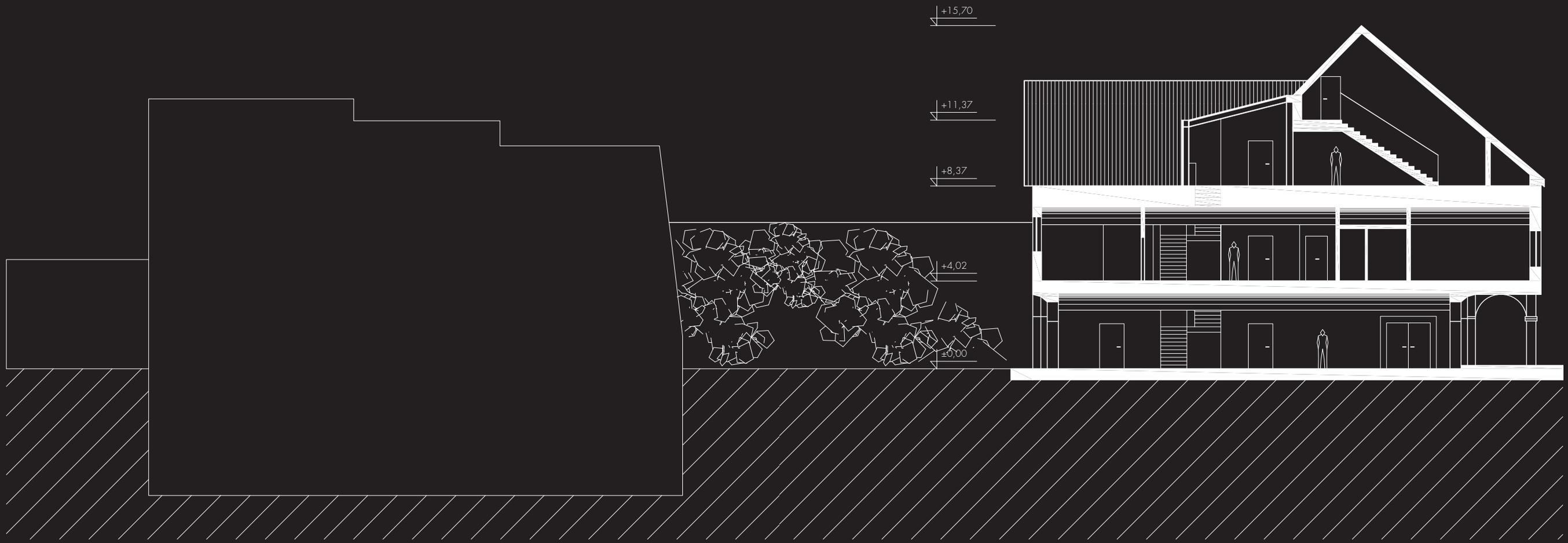
## Bestandsgebäude

Schnitt III



## Bestandsgebäude

Schnitt II



## Bestandsgebäude

Grundriss EG

FFOK  
±0,00

NGF Gastronomie  
270,00m<sup>2</sup>

NGF Office  
35,00m<sup>2</sup>

Raumhöhe  
3,40

<sup>4</sup> Vgl., Kap. 05.03

*„Betritt man die Einfahrt, so befindet sich zur Linken der Eingang in den Gastrobereich und – gegenüber – der Eingang in das Office...auf der rechten Seite folgen Lift und Treppenaufgang in die oberen Etagen sowie ein Abgang zu den Nebenräumen für Gastro und Personal, die in einem eigens errichteten Kellergeschoß, welches gleichzeitig eine Verbindung zum Technikgeschoß des Neubaus darstellt, untergebracht sind; Dem Abgang zu diesen Nebenräumen direkt gegenüber befindet sich einer der beiden Küchenzugänge....Grundstruktur im Inneren des Bestandsgebäudes so gut als möglich erhalten bleiben. Im Gastrobereich ergibt die bestehende Tragstruktur einen Bereich, dessen Adaption der im Grundriss verschachtelten Disposition folgt und so einen Ablauf über Entree und Garderobe weiter in den zweiachsigen, teils überwölbten und zum Hof hin verglasten Gastraum vorgibt. Letzterer kann, durch Öffnen der Verglasung, in den Hof hinein erweitert werden. Eine schräg in den Raum gestellte Bar trennt Gastraum und Küchenbereich, dessen Haupteinschließung...vom Hofzugang aus erfolgt.“<sup>4</sup>*



1 | 5 | 10

N

## Bestandsgebäude

Grundriss OG I

FFOK  
+4,02

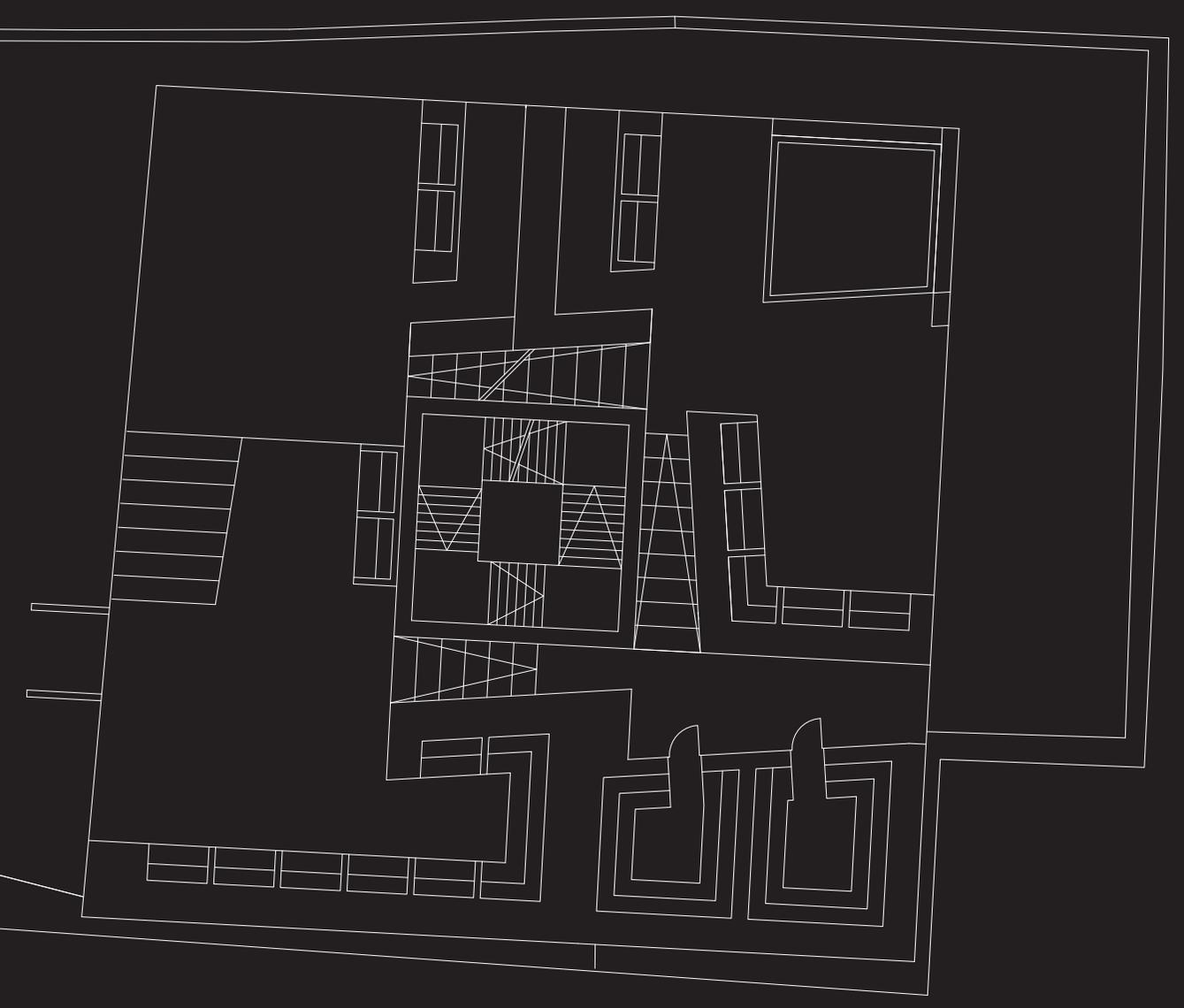
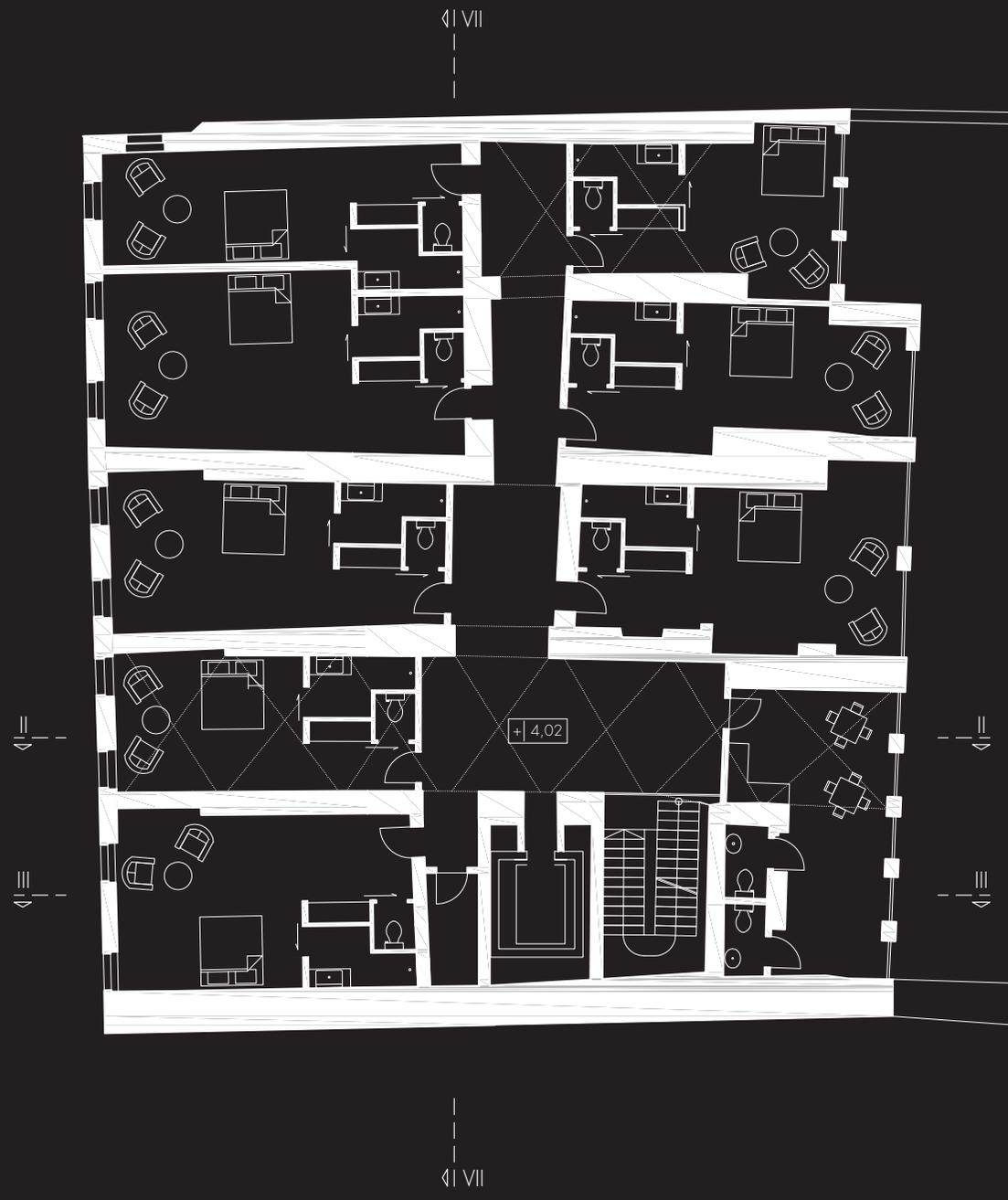
NGF Zimmer  
38,00m<sup>2</sup> - 45m<sup>2</sup>

NGF Personalraum  
40,00m<sup>2</sup>

Raumhöhe  
3,40

<sup>5</sup> Vgl., Kap. 05.03

*“Im ersten Obergeschoß folgt die Raumaufteilung ebenfalls der bestehenden Tragstruktur. Die vorgegebenen Fensterachsen reihen hauptplatzseitig fünf Doppelzimmer nebeneinander, ohne dass das äußere Erscheinungsbild gestört wird. Davon trennt ein Erschließungsgang drei hofseitig orientierte Gästezimmer sowie einen Aufenthaltsraum für das Personal.”<sup>5</sup>*



## Bestandsgebäude

Grundriss DG I

FFOK  
+8,37

NGF Zimmer  
30,00m<sup>2</sup> - 45m<sup>2</sup>

NGF Personalraum  
40,00m<sup>2</sup>

NGF Seminarraum  
99,00m<sup>2</sup>

NGF chill-out Area  
55,00m<sup>2</sup>

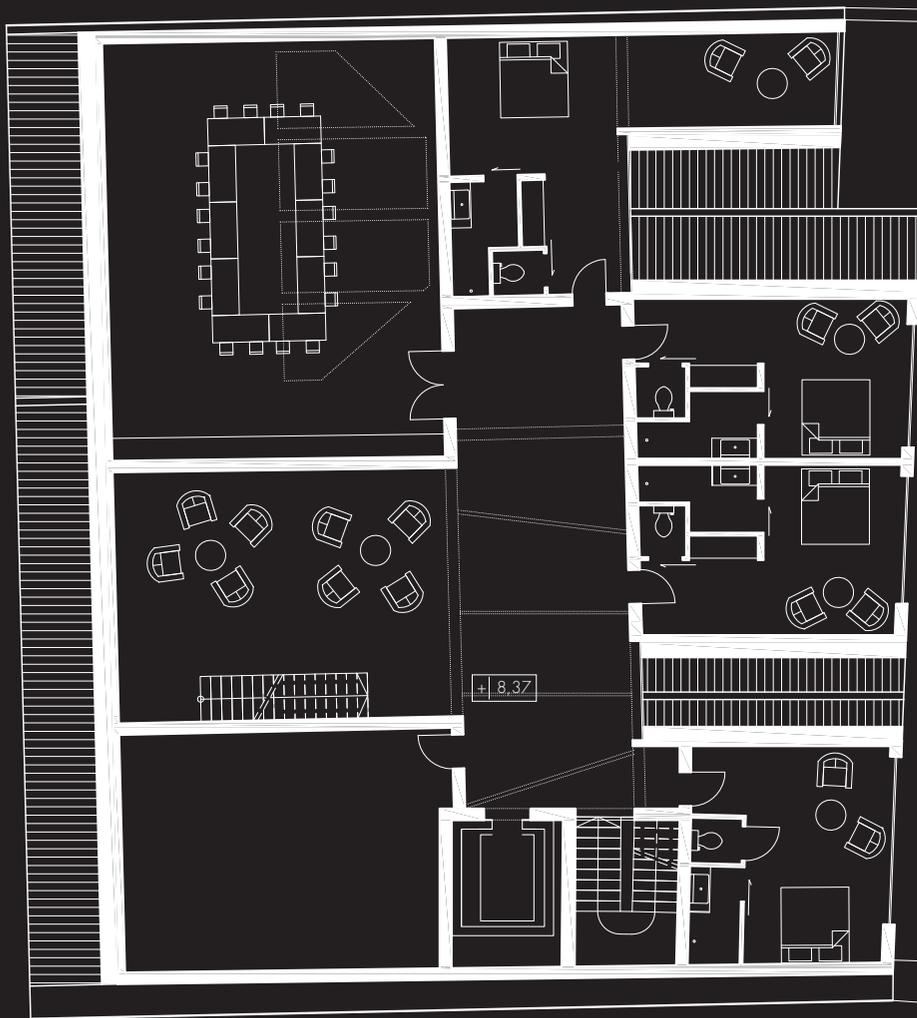
Raumhöhe  
2,50 - 7,00

<sup>6</sup> Vgl., Kap. 05.03

*“Die Dachgeschoße haben mit der durch die Tiefe des Baukörpers bedingten Aufteilung des Daches mit einer komplexen Dachkonstruktion umzugehen. Um sie ebenso für den Hotelbetrieb nutzbar zu machen, werden in die hofseitigen, Richtung Süden gerichteten Dachschrägen Dachflächenfenster eingebaut. In den senkrecht zum Hauptgiebel stehenden Giebeln der rückwärtigen Gebäudeteile – beherbergt das erste Dachgeschoß vier Doppelzimmer, unter dem Hauptgiebel einen Seminarraum, einen dem Hotelbetrieb dienenden Nebenraum sowie, zwischen diesen beiden, ein Foyer, von dem aus der Ausgang zum zweiten Dachgeschoß erfolgt.”<sup>6</sup>*

≡  
≡  
≡

VI VII



≡  
≡

VI VII



1 5 10

N

## Bestandsgebäude

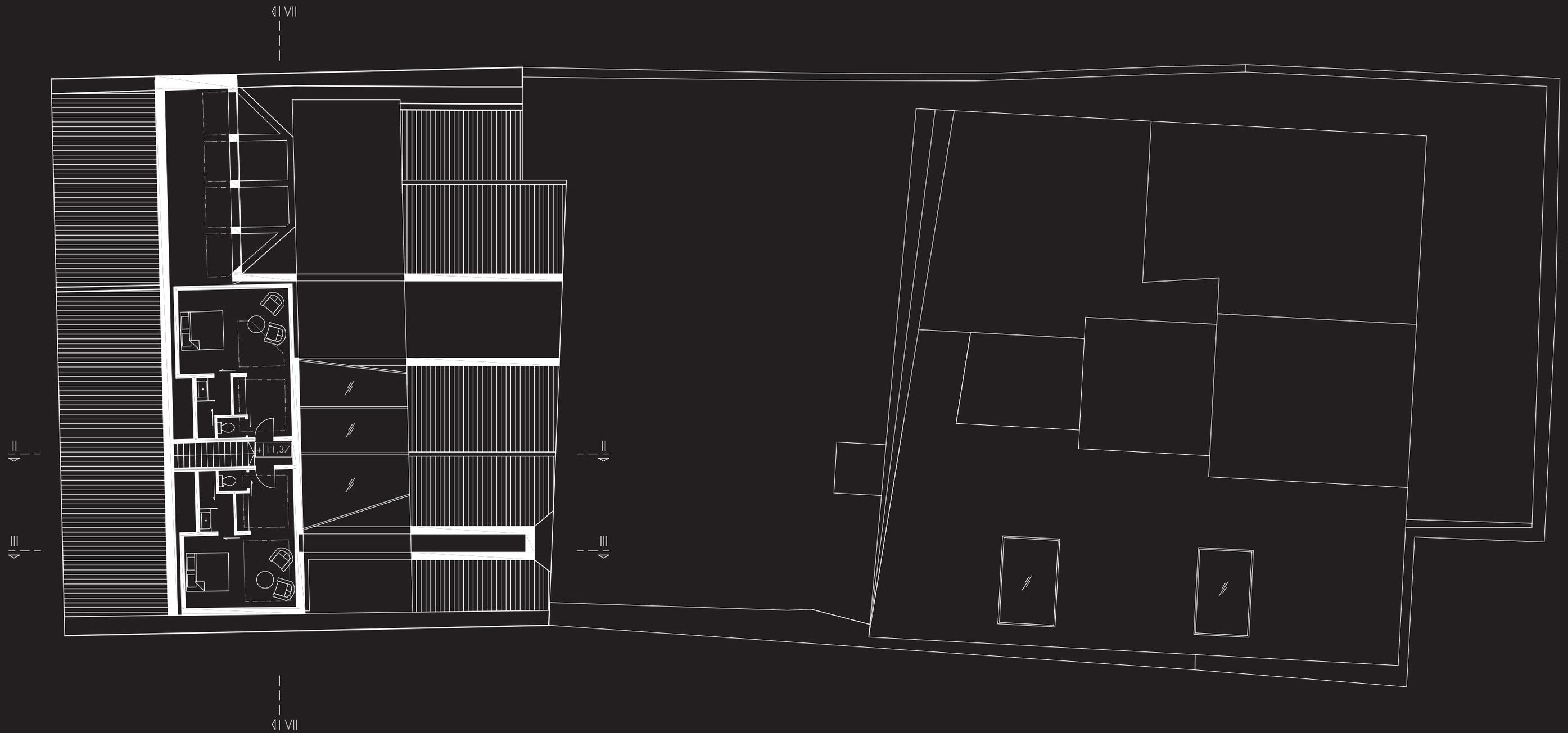
Grundriss DG II

FFOK  
+11,37

NGF Zimmer  
35,00m<sup>2</sup>

Raumhöhe  
1,20 - 4,00

<sup>7</sup>Vgl., Kap. 05.03 *“Das zweite Dachgeschoß bietet Raum für zwei weitere, durch die Dachschrägenfenster beleuchtete Doppelzimmer mit Blickrichtung Innenhof.”<sup>7</sup>*



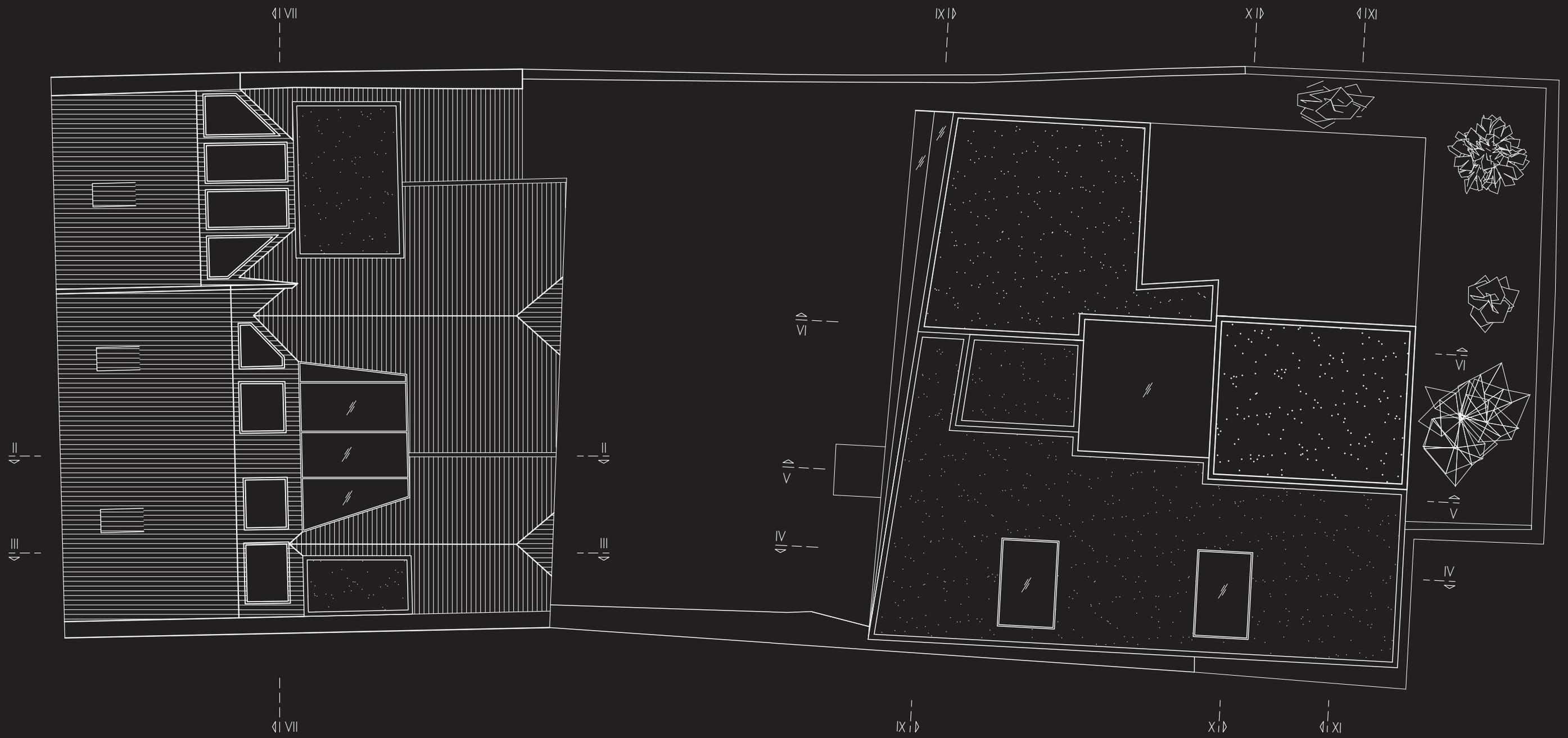
1 5 10

N

## Draufsicht

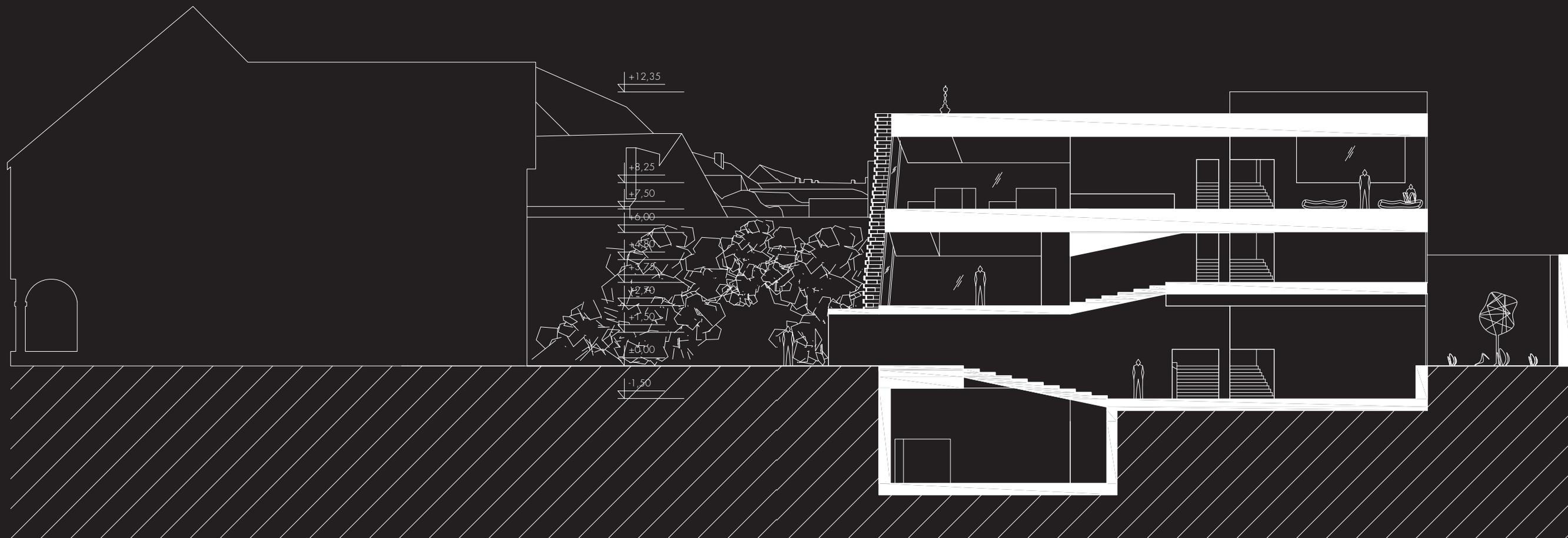
Bestand  
+15,70

Neubau  
+12,35



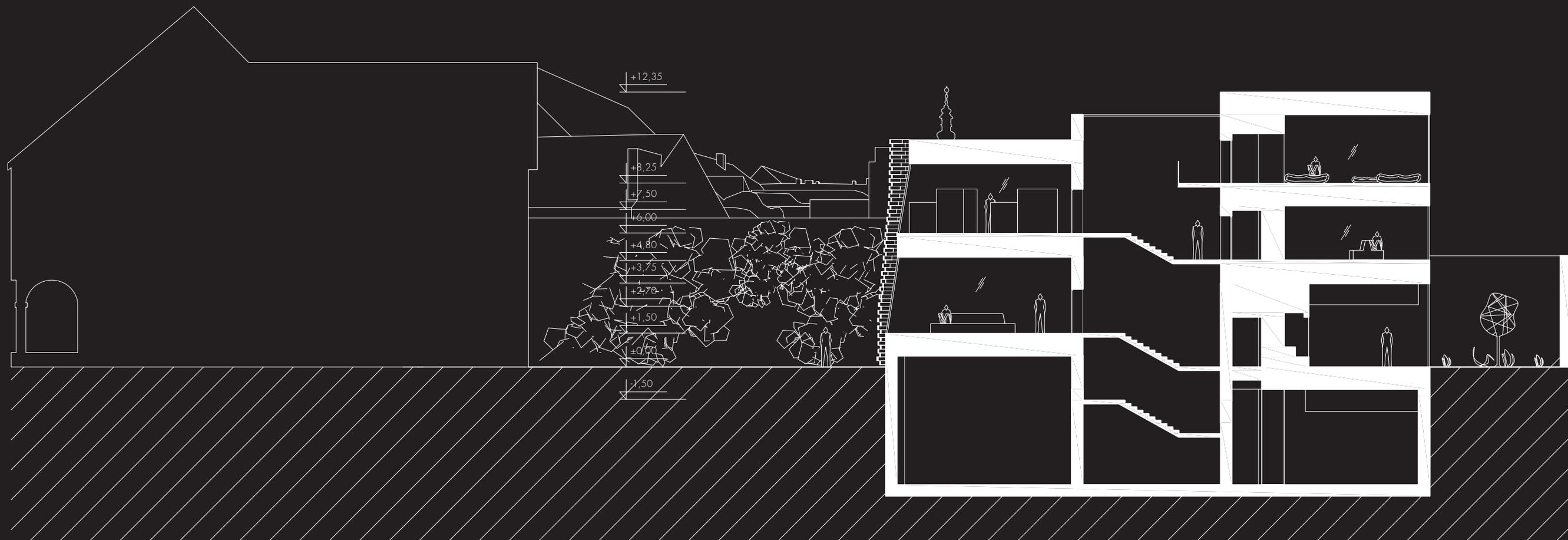
## Neubau

Schnitt V



## Neubau

Schnitt VI



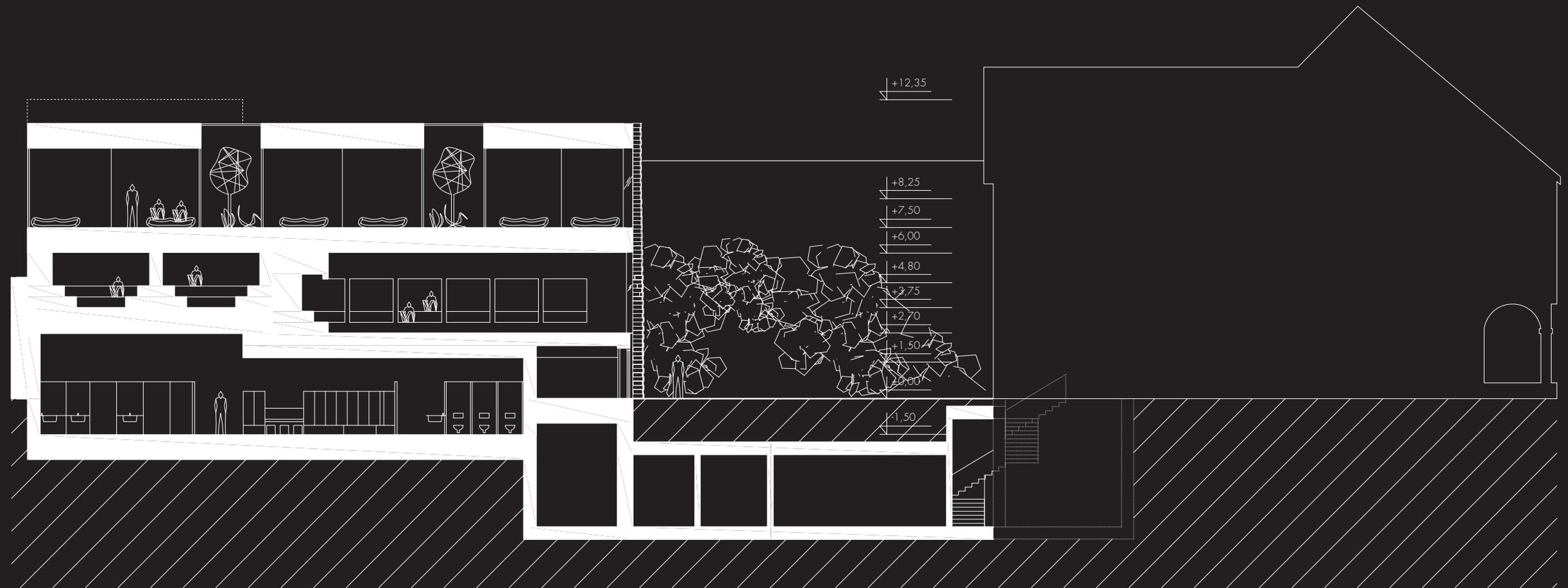
1

5

10

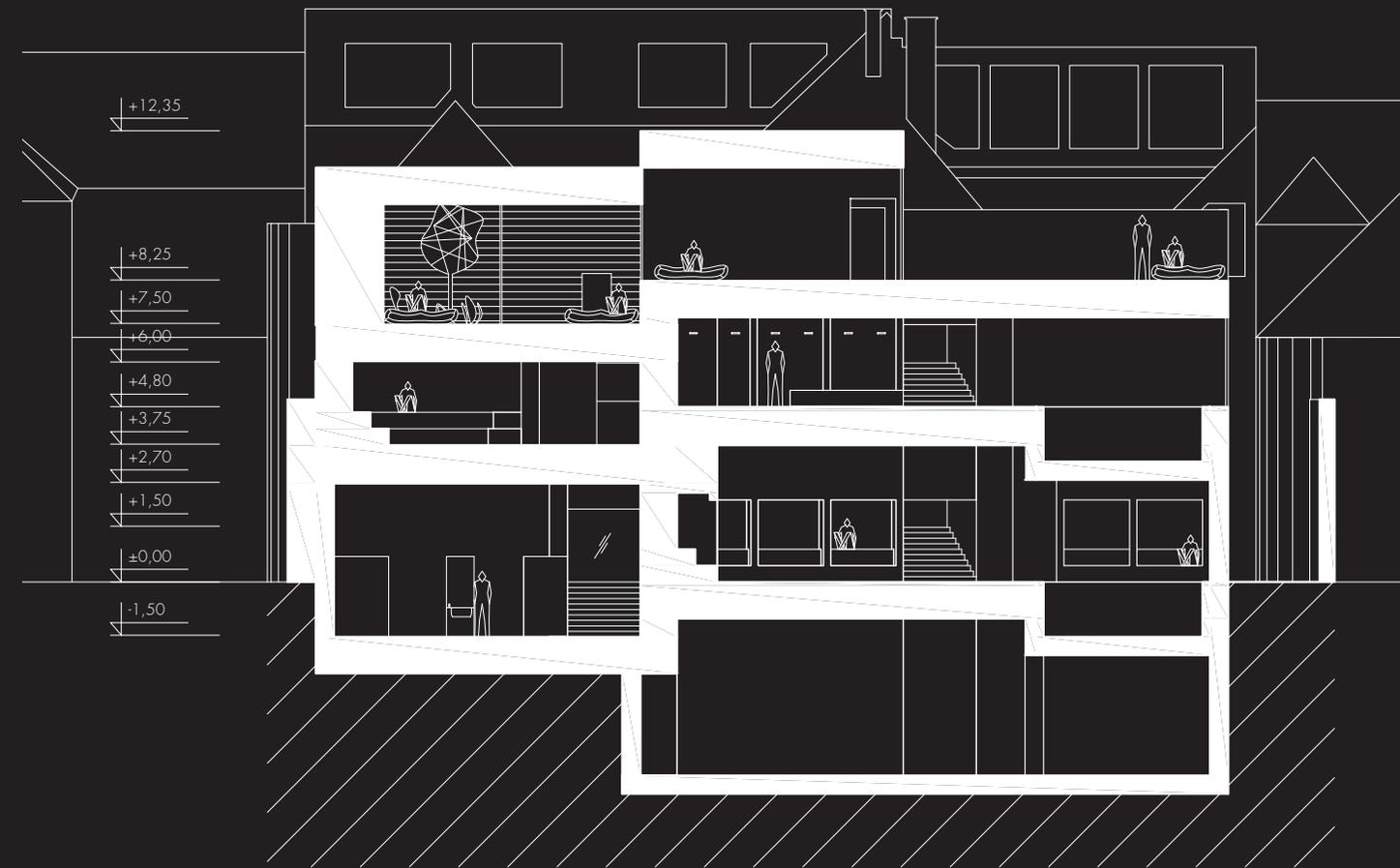
# Neubau

Schnitt IV



## Neubau

Schnitt XI



## Neubau

Schnitt IX  
linke Seite

Schnitt X  
rechte Seite



+12,35

+8,25

+7,50

+6,00

+4,80

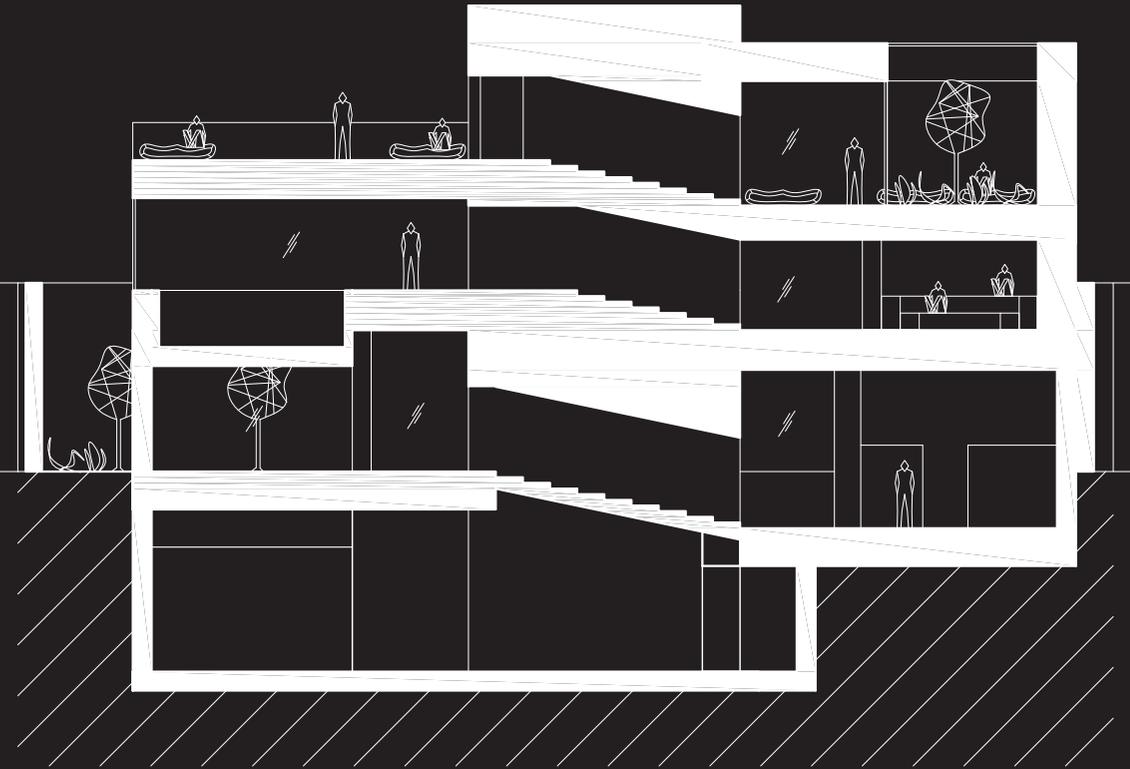
+3,75

+2,70

+1,50

±0,00

-1,50



1

5

10

## Neubau

Grundriss

Umkleiden

Eingang

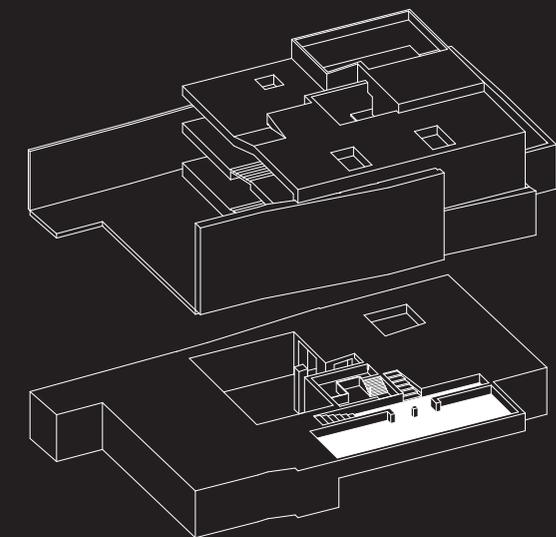
FFOK  
-1,50

FFOK  
±0,00

NGF Umkleiden  
118,00m<sup>2</sup>

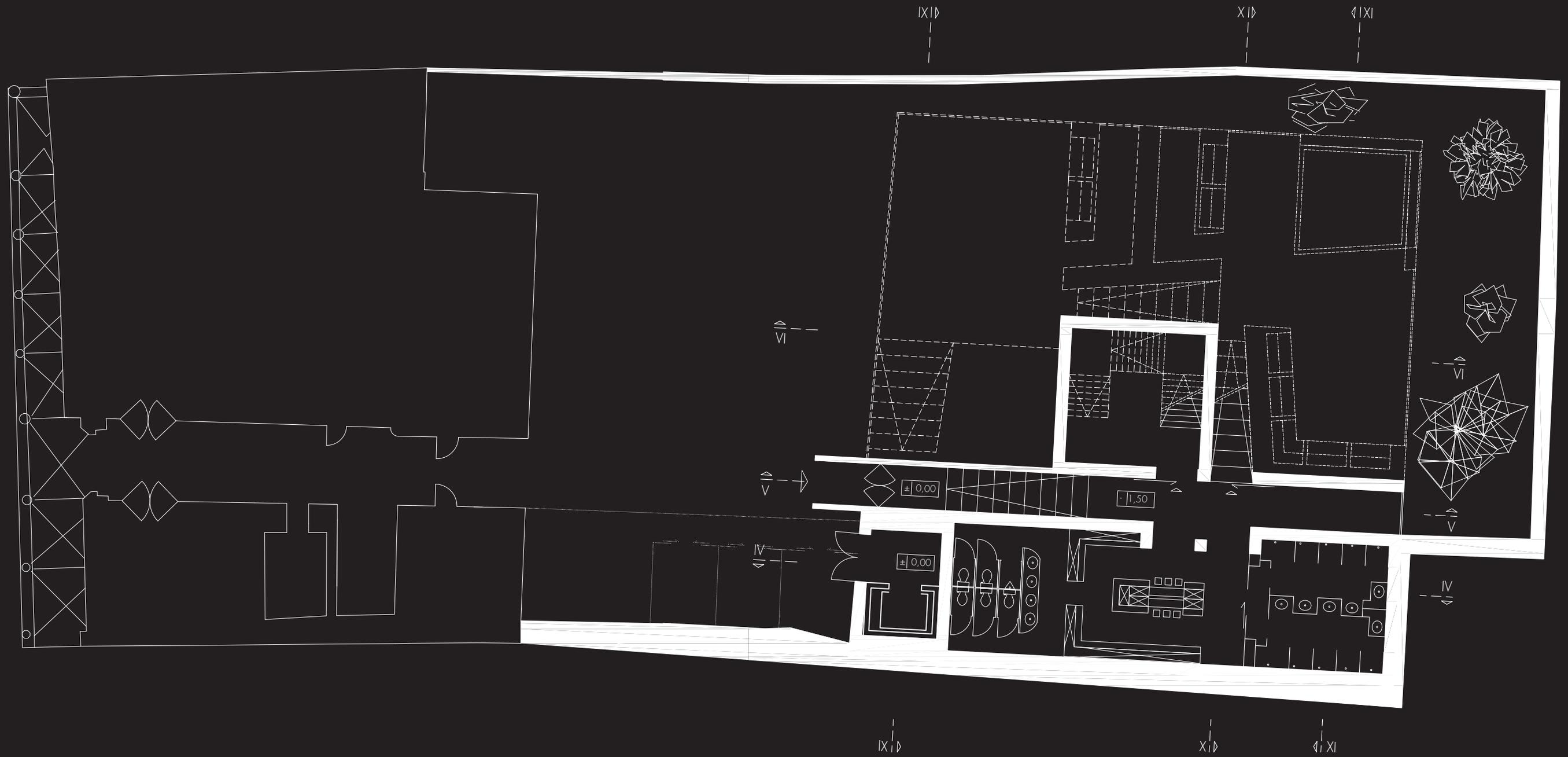
Raumhöhe  
3,20 - 4,20

Raumhöhe  
2,20 - 4,20



<sup>8</sup> Vgl., Kap. 05.04.02

*“Der Rückzugscharakter wird formal schon beim Betreten des Gebäudes unterstrichen, da man zunächst eine halbe Etage nach unten, zu den Umkleiden und Toiletten auf Ebene -1 geführt wird und also den Eindruck gewinnt, in eine eigene Welt abzutauchen.”<sup>8</sup>*



1	5	10
---	---	----



## Neubau

Grundriss

mäßig warmer Raum

FFOK  
±0,00

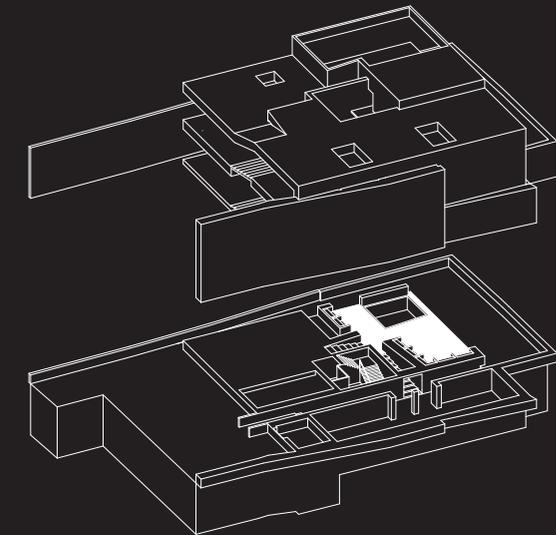
NGF  
124,00m<sup>2</sup>

Raumhöhe  
2,80 - 3,75

<sup>9</sup> Vgl., Kap. 05.04.02  
<sup>10</sup> Vgl., Kap. 05.04.03

*„Hier führt ein erster Treppenlauf den Besucher in den mäßig warmen Raum...der mit Wandnischen und Wasserbecken zwar dem Rückzugscharakter verpflichtet ist, aber auch die deutlichste Verknüpfung von Außen- und Innenraum zeigt. Bodenniveau, verglaste Außenwände und künstlerische Gestaltung verschmelzen „innen“ und „außen“ miteinander. Die von Edgar Tezak entworfene Fabelwelt umrahmt, wie in den folgenden Räumen, auch die Wandnischen, womit der Besucher ganz wörtlich Teil einer anderen, poetischen Wirklichkeit wird. So wird gleich im ersten Raum ein verträumter Eindruck wachgerufen. Temperaturen leicht über Körpertemperatur leiten die Entspannungsphase ein.“<sup>9</sup>*

*“...Temperatur konstant zwischen 37°C und 40°C bei normaler Luftfeuchtigkeit...Dieser Raum dient dazu, die Körpertemperatur langsam leicht zu erhöhen und den Körper auf die in weiterer Folge steigenden Temperaturen einzustellen. Das hier herrschende, trockene Klima vermittelt dem Körper eine schonende und anregende Wirkung...ohne den Kreislauf zu belasten. Der Aufenthalt in diesem Raum soll zwischen 10 und 15 Minuten dauern. Außerdem bietet der Raum auch ein wohltemperiertes Becken mit Massagefunktion und einen kleinen Duschbereich.“<sup>10</sup>*





1 5 10

N

## Neubau

Grundriss

Warmraum

Ebene2  
FFOK  
+2,70

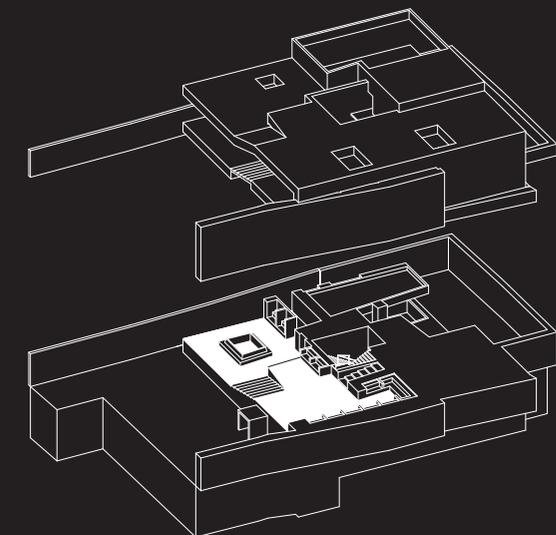
NGF  
122,00m<sup>2</sup>

Raumhöhe  
3,35

Ebene1  
FFOK  
+1,50

NGF  
99,00m<sup>2</sup>

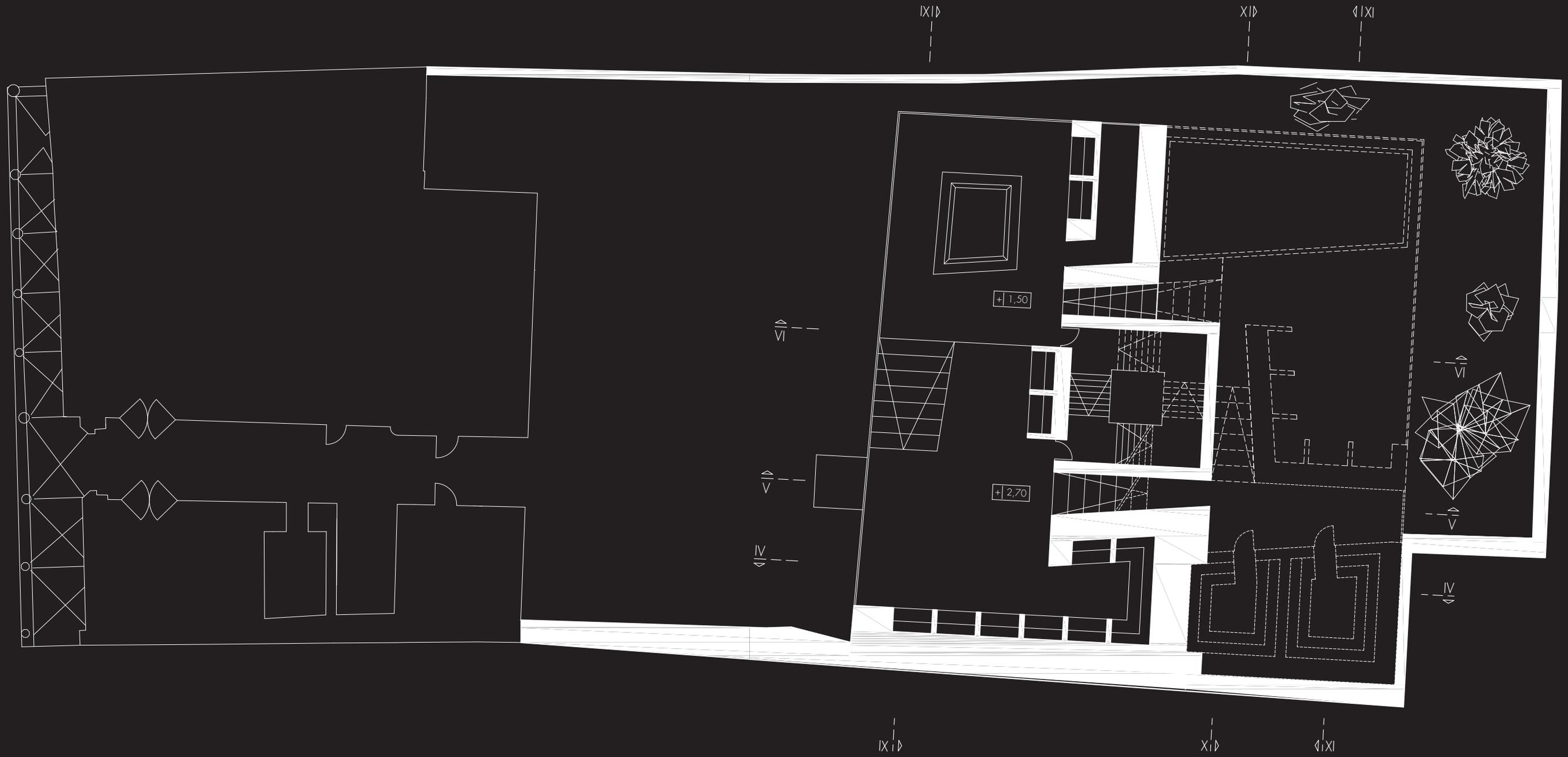
Raumhöhe  
3,45



<sup>11</sup> Vgl., Kap. 05.04.02  
<sup>12</sup> Vgl., Kap. 05.04.03

*“Dem Anstieg der Raumniveaus entsprechend verstärkt sich die Introvertiertheit der Raumcharaktere, unterstützt durch die immer diffuser werdende Lichtsituation. Der in der Abfolge nächste Raum ist durch die Lamellen der Nordfassade und einen Niveausprung, der zwei unterschiedliche Temperaturzonen mit sich bringt, bestimmt. Der Außenbezug ist hier um einiges gedämpfter. Temperaturen bis zu 60°C fördern in diesem vom Dampf vernebelten Raum ein weiteres Insichgehen.”<sup>11</sup>*

*“Nachdem sich der Körper an die leicht erhöhte Temperatur gewöhnt hat, kann man sich in den nächsten Raum begeben, der, als Warmraum, eine Temperatur zwischen 50°C und 60°C bei einer Luftfeuchtigkeit von 99% aufweist. Hier beginnt der Körper zu schwitzen, wobei der Nutzer die Temperatur in geringem Ausmaß selbst regulieren kann, da sich der Raum über zwei Ebenen unterschiedlich hohen Niveaus erstreckt. Die Aufenthaltsdauer in diesem Raum soll zwischen 20 und 30 Minuten betragen. Die Durchblutung des Körpers wird durch das Zusammenspiel von Wärme und Feuchtigkeit richtig angeregt...”<sup>12</sup>*



1 | 5 | 10

N

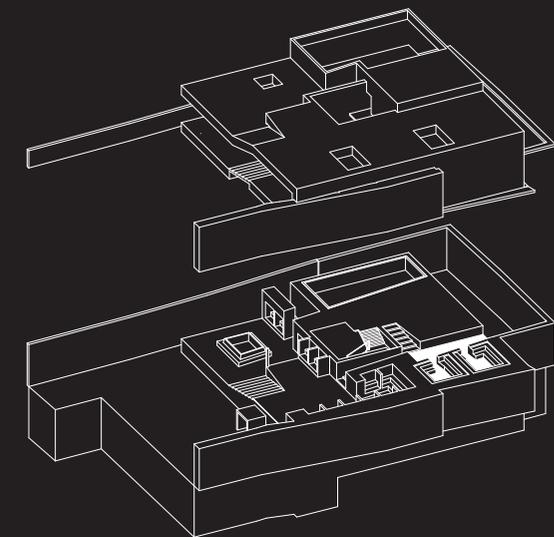
## Neubau

Grundriss

Heißraum  
FFOK  
+3,75

NGF  
67,00m<sup>2</sup>

Raumhöhe  
2,40



13 Vgl., Kap. 05.04.02  
24 Vgl., Kap. 05.04.03

*“Der kontinuierlichen Abdunkelung folgend steigert sich die Raumtemperatur, die auf dem nächsthöheren Niveau, von dem aus zwei Saunen erschlossen werden, ihre Klimax erreicht. Nur beim Erreichen der Ebene wird ein kurzer Ausblick in die Natur geboten, das Saunieren in den beiden ca. 100 °C heißen Kammern entspricht einem Rückzug in düstere Höhlen...”<sup>13</sup>*

*“...der Heißraum, der als Sauna ausgeführt wird, Temperaturen zwischen 95°C und 110°C und eine niedrige Luftfeuchtigkeit von maximal 20% hat, womit der Körper nochmals für 20 bis 30 Minuten einer höheren Temperatur ausgesetzt wird. Dieser besonders schonenden, stufenweisen Erwärmung des Körpers, durch die sich verkrampte und verkürzte Muskeln richtig ausdehnen und entspannen...”<sup>14</sup>*



1 5 10

## Neubau

Grundriss

Kaltraum

FFOK  
+4,80

NGF  
123,00m<sup>2</sup>

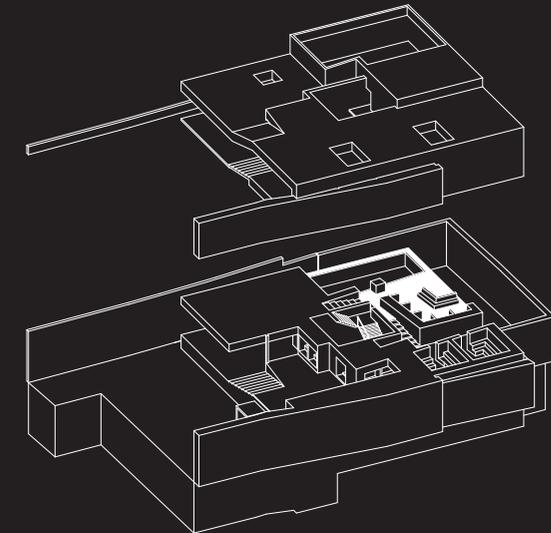
Raumhöhe  
2,45

15 Vgl., Kap. 05.04.02  
16 Vgl., Kap. 05.04.03

*"...bevor eine Treppe weiter in den Kaltraum führt...Im Kaltraum wird bei 18°C Raumtemperatur bzw. durch kaltes Duschen, Fußbäder oder ein Sprung ins kalte Nass die Durchblutung angeregt. Dem Öffnen der Sinne entspricht hier auch das Öffnen des Gebäudes: Ausblicke auf die Nahe und weitere Umgebung werden möglich, die Natur, historische sowie zeitgenössische Architektur sind in diesem wieder sehr hellen Raum ansatzweise auszumachen.*

*Neben dem Kaltwasserbecken führt ein weiterer Treppentunnel zum Duschbereich, der vor einem, durch Niveausprung abgesetzten Erholungsbereich liegt. .." <sup>15</sup>*

*"Dieser besonders schonenden, stufenweisen Erwärmung des Körpers, durch die sich verkrampfte und verkürzte Muskeln richtig ausdehnen und entspannen, folgt die Abkühlung im Kaltraum. Um die Durchblutung wieder anzuregen ist es förderlich (und für die Gesundheit sogar notwendig), sich nach dem Durchlauf der Erhitzung wieder abzukühlen. Dieser Raum ist mit 18°C bis 20°C temperiert und bietet unterschiedliche Duschmöglichkeiten wie großflächige Brauseregen, Kneipschläuche, Schwallbrausen usw. sowie ein Kaltwasserbecken." <sup>16</sup>*





1 | 5 | 10

N

## Neubau

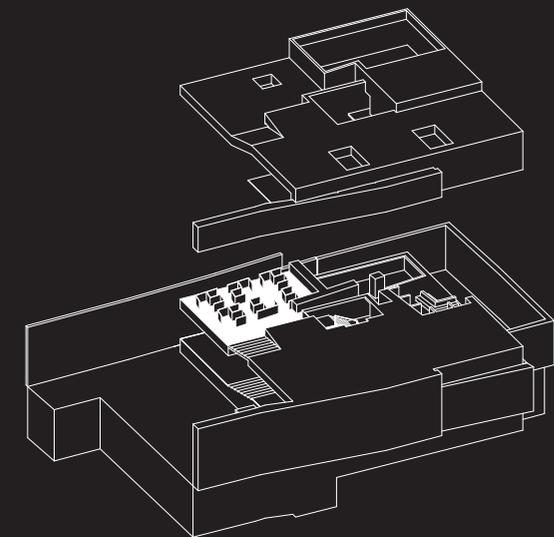
Grundriss

Ebene Körperpflege

FFOK  
+6,00

NGF  
97,00m<sup>2</sup>

Raumhöhe  
3,15



<sup>17</sup> Vgl., Kap. 05.04.02

*“Auf der nächsten Ebene findet der Besucher die Möglichkeit, sich nach dem Durchlaufen des Entspannungszykluses zu duschen, einzucremen und so auf den Aufenthalt im Ruhebereich vorzubereiten.”<sup>17</sup>*



1	5	10
---	---	----

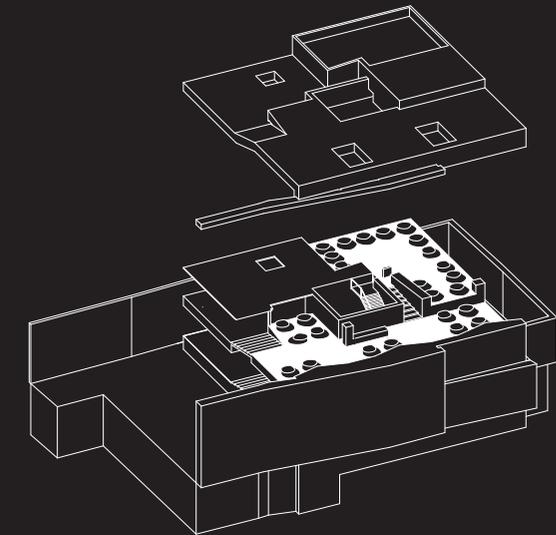


## Neubau

Grundriss

Erholung

Terrasse	Ebene2	Ebene1
FFOK	FFOK	FFOK
+8,25	+8,25	+7,05
NGF	NGF	NGF
100,00m <sup>2</sup>	45,00m <sup>2</sup>	197,00m <sup>2</sup>
	Raumhöhe	Raumhöhe
	3,10	3,30

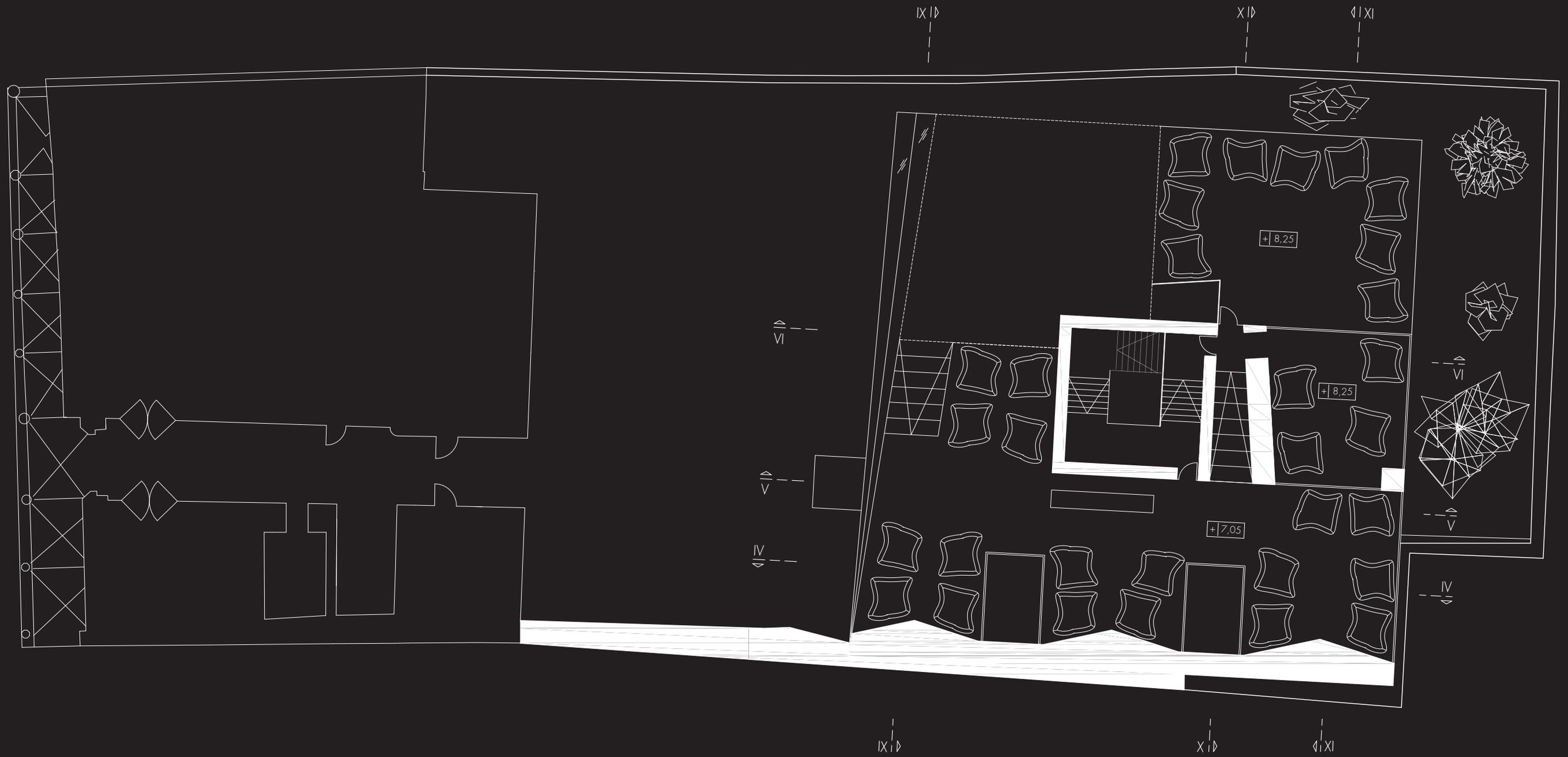


<sup>18</sup> Vgl., Kap. 05.04.02  
<sup>19</sup> Vgl., Kap. 05.04.03

*“Der Erholungsbereich wird durch verglaste Atrien, deren Begrünung das Verschneiden von Innen- und Außenraum wieder aufgreifen, in intimere Zonen unterteilt und ist flexibel möblierbar. Schrägstellungen strukturieren die künstlerisch gestaltete Westwand. Den Atrien gegenüber bietet eine Bar den Gästen Erfrischungen.*

*Eine weitere Erholungsebene, die in einen geschlossenen und einen freien Bereich unterteilt ist, befindet sich am Dach des Gebäudes. Sie ist von der unteren Ebene etwas entkoppelt, um unterschiedliche Erholungsbedürfnissen nachkommen zu können. Die Dachterrass bietet Ausblick auf Teile der Radkersburger Altstadtlandschaft (wie den Turm der barocken Frauenk alisierte Zehnerhaus).“<sup>18</sup>*

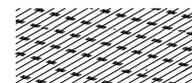
*“Der Ruhebereich schließlich weist normale Raumtemperatur (22 °C) auf.“<sup>19</sup>*



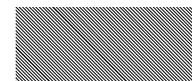
# Abbruchpläne



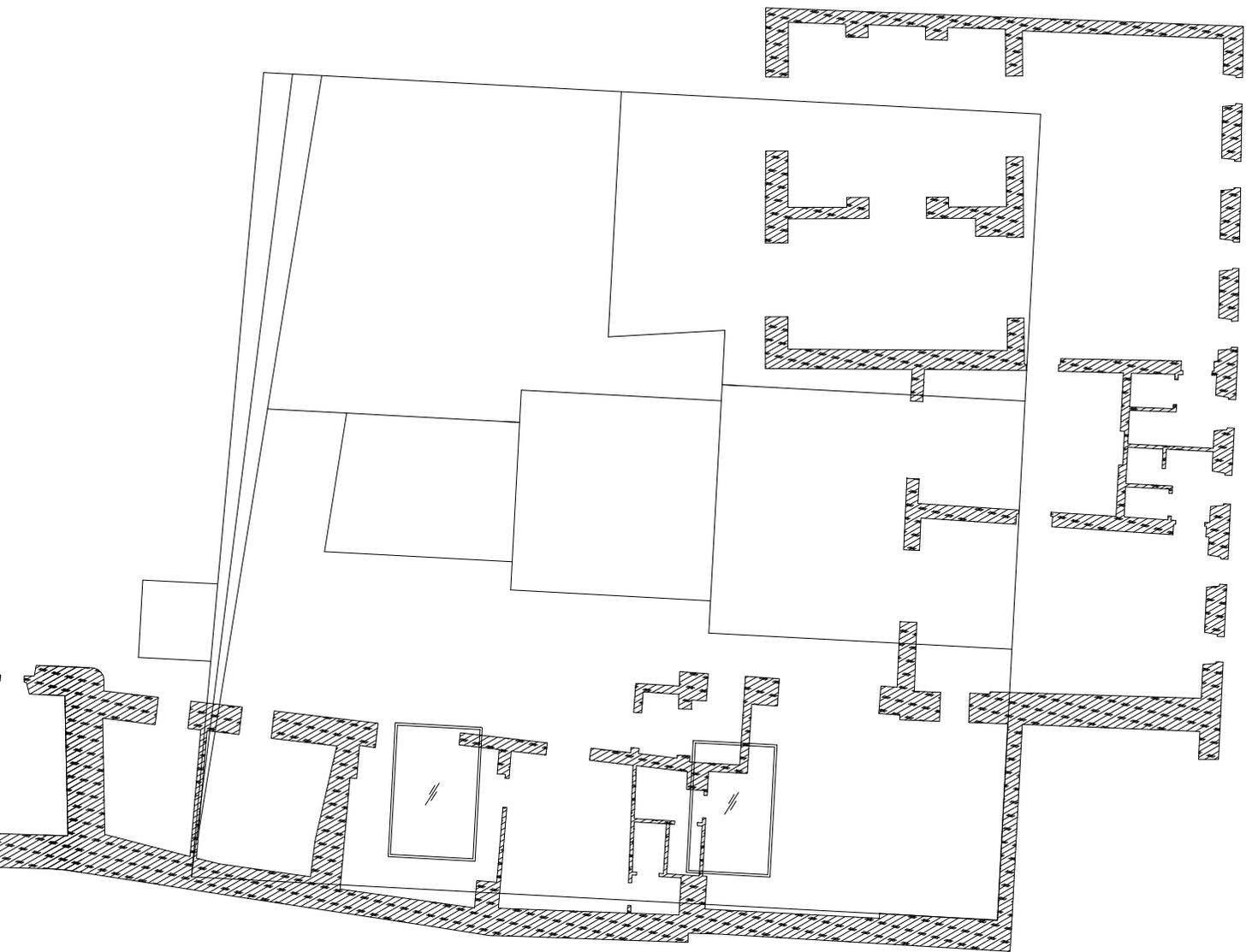
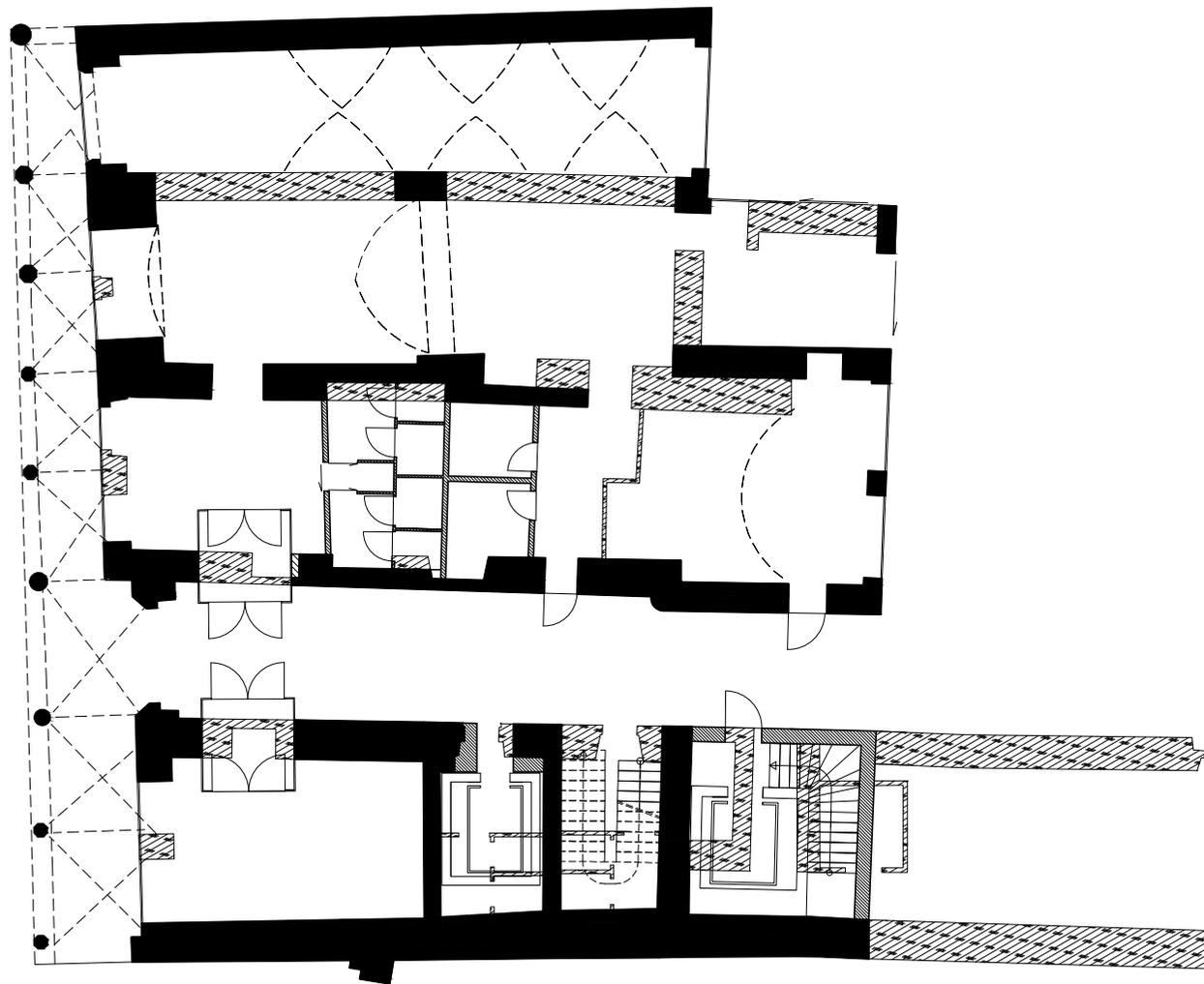
Bestand

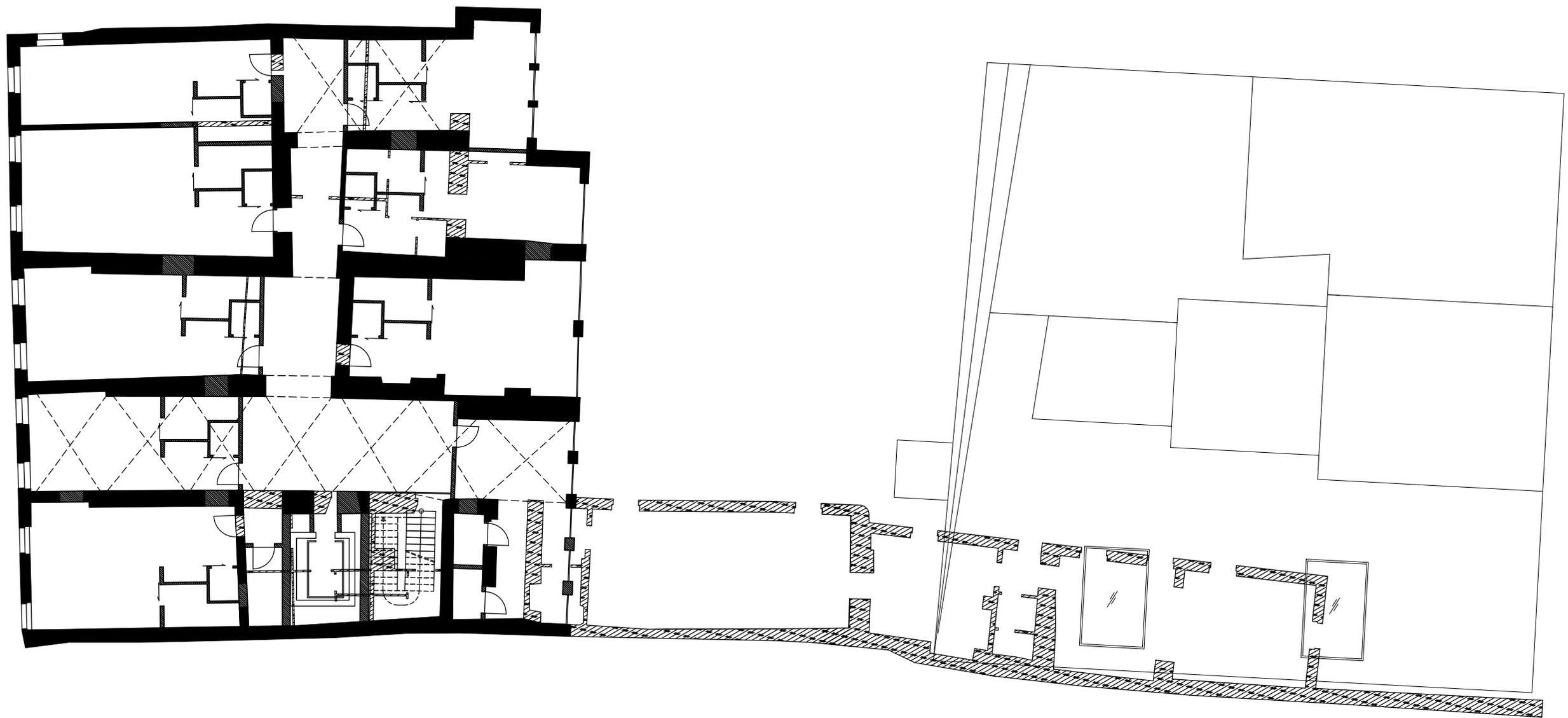


Abbruch



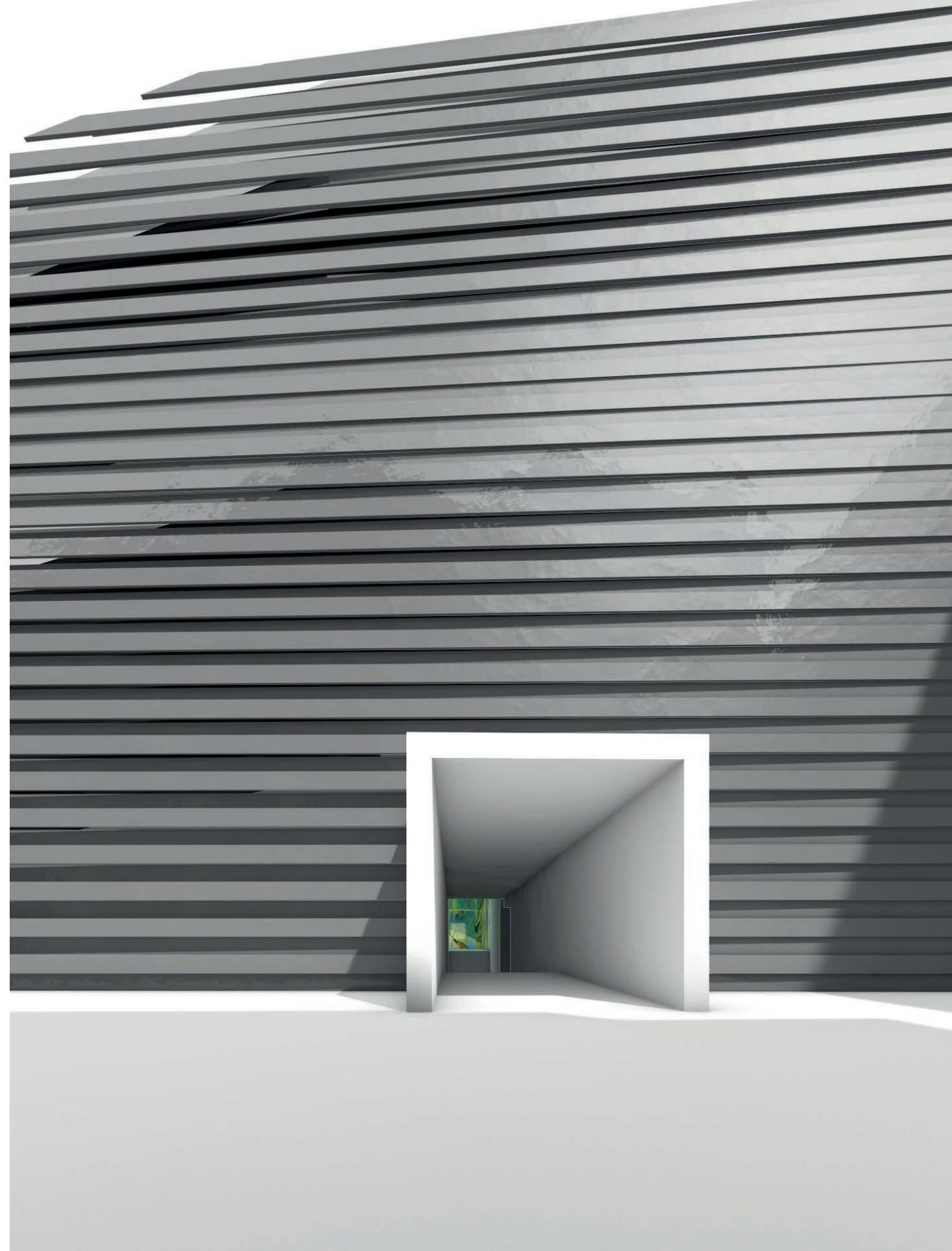
Neubau





**07**

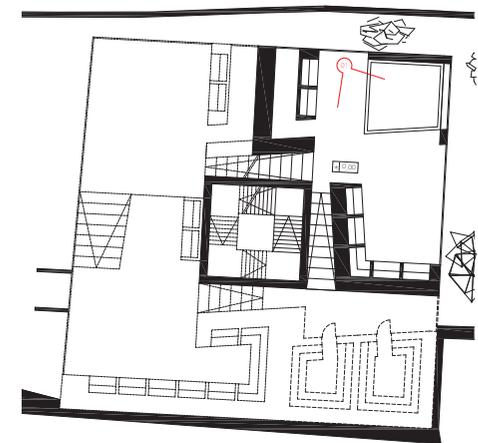
**Visualisierung**



**Cam01**

mäßig warmer Raum

Blickrichtung: SW

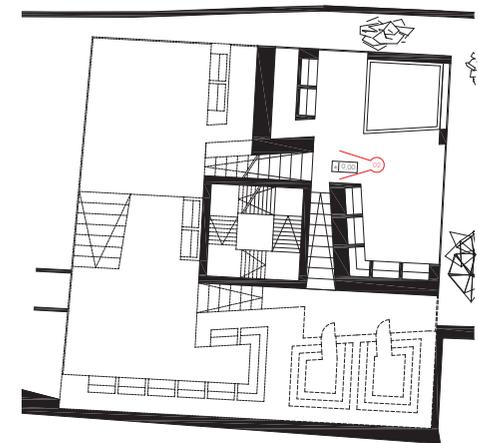


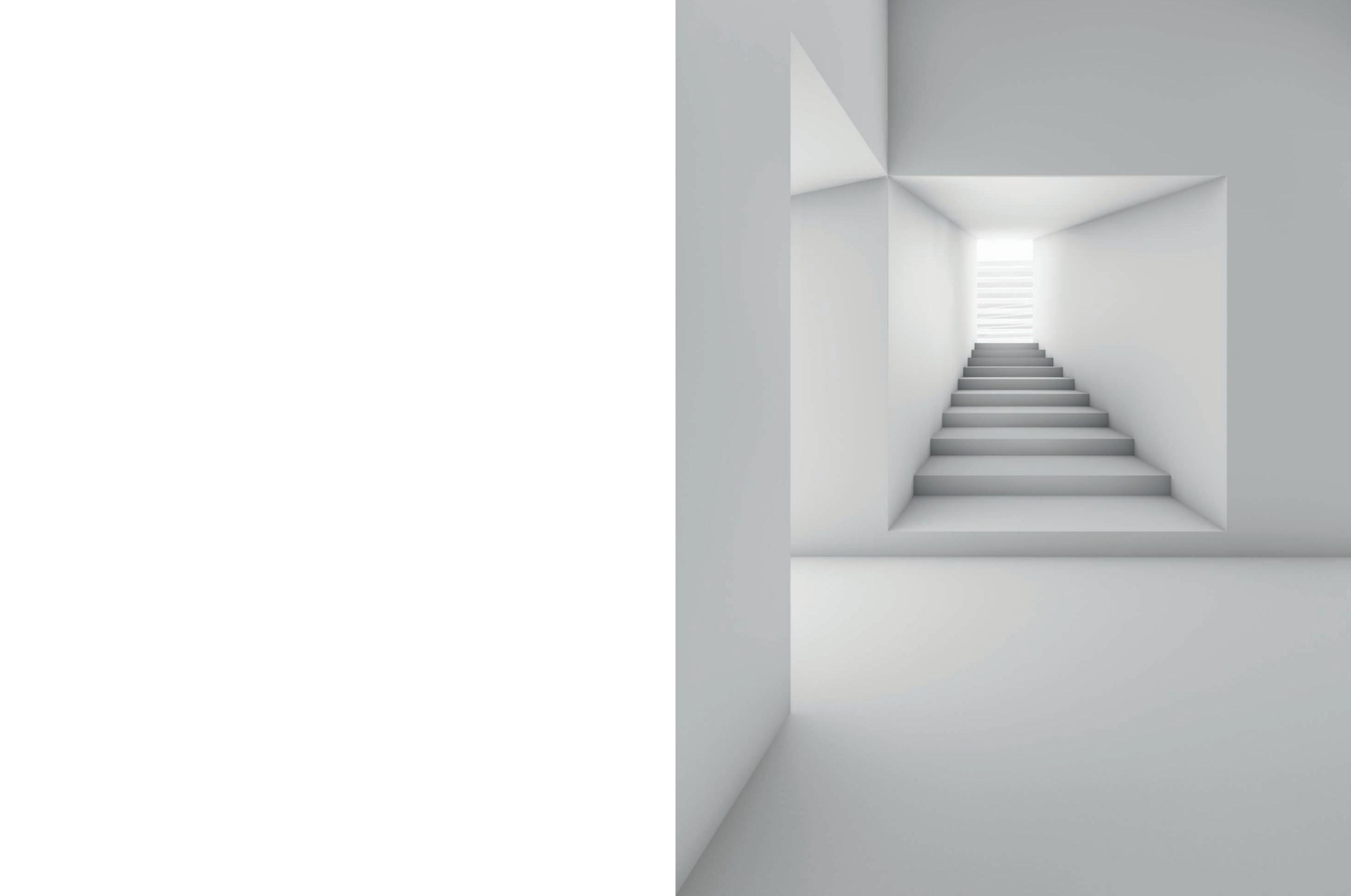


### Cam02

mäßig warmer Raum

Blickrichtung: N

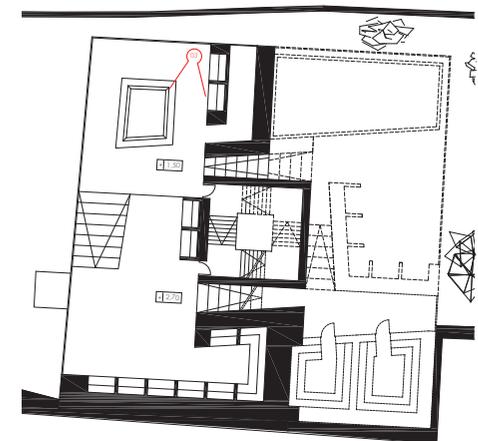




**Cam03**

Warmraum, Ebene 01

Blickrichtung: W

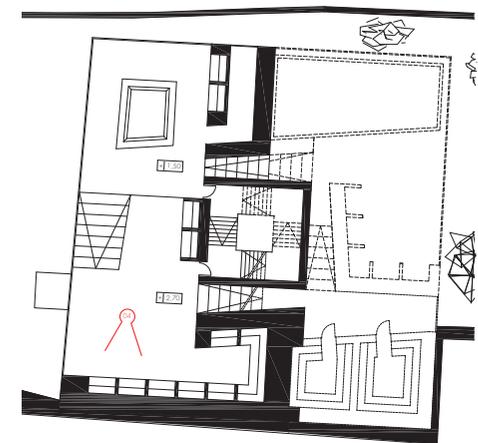


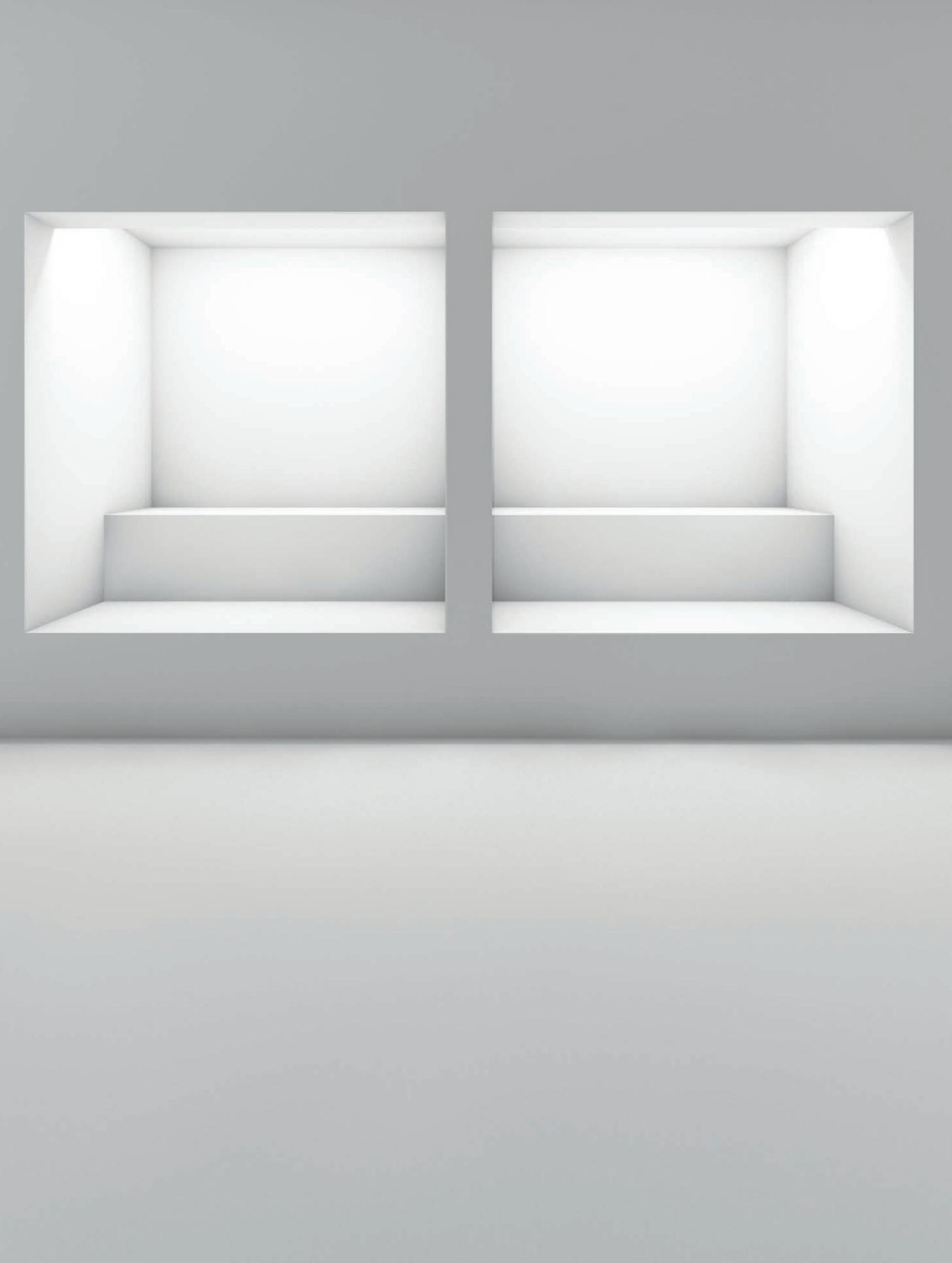


**Cam04**

Warmraum, Ebene 02

Blickrichtung: W

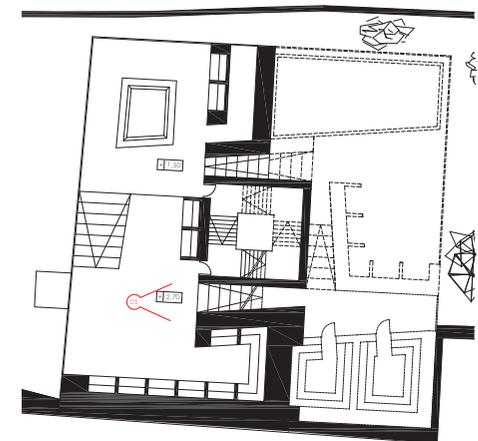


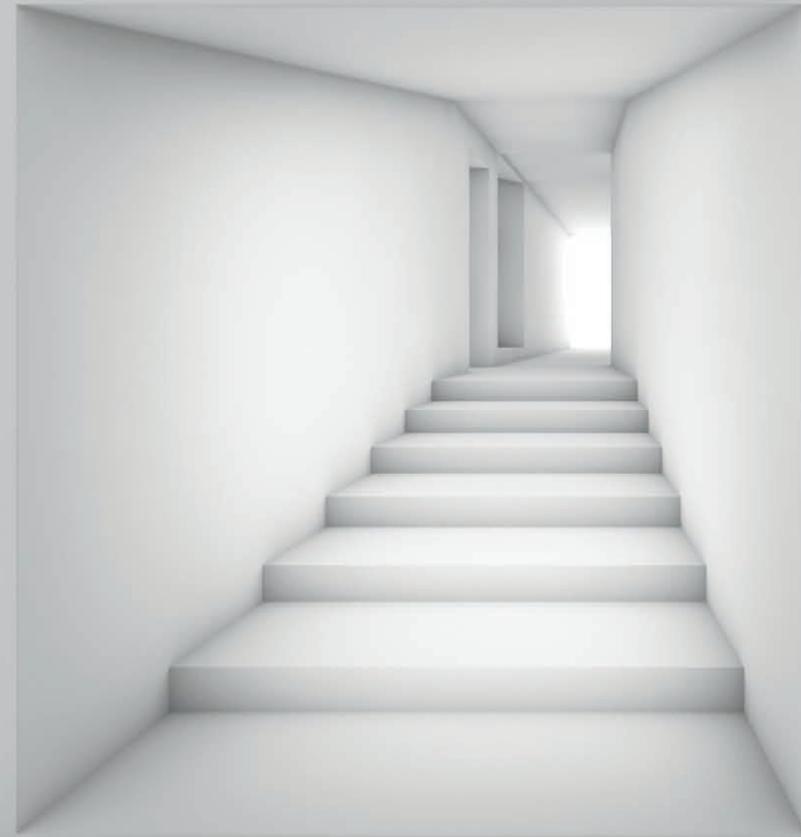


**Cam05**

Warmraum, Ebene 02

Blickrichtung: S





**Cam06**

Erholung, Ebene 01

Blickrichtung: ○

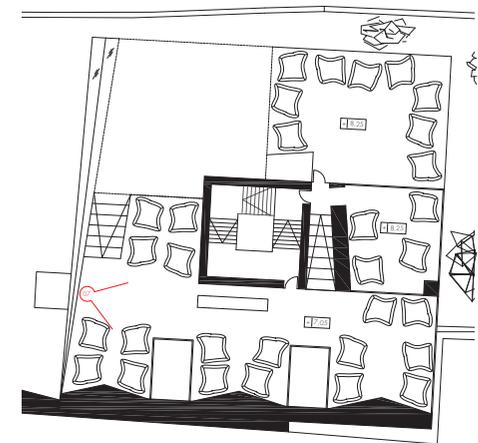




**Cam07**

Erholung, Ebene 01

Blickrichtung: S

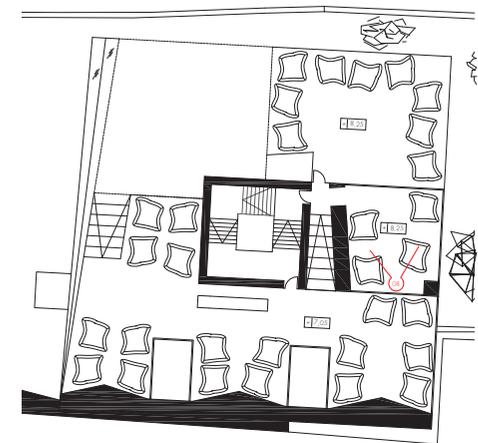


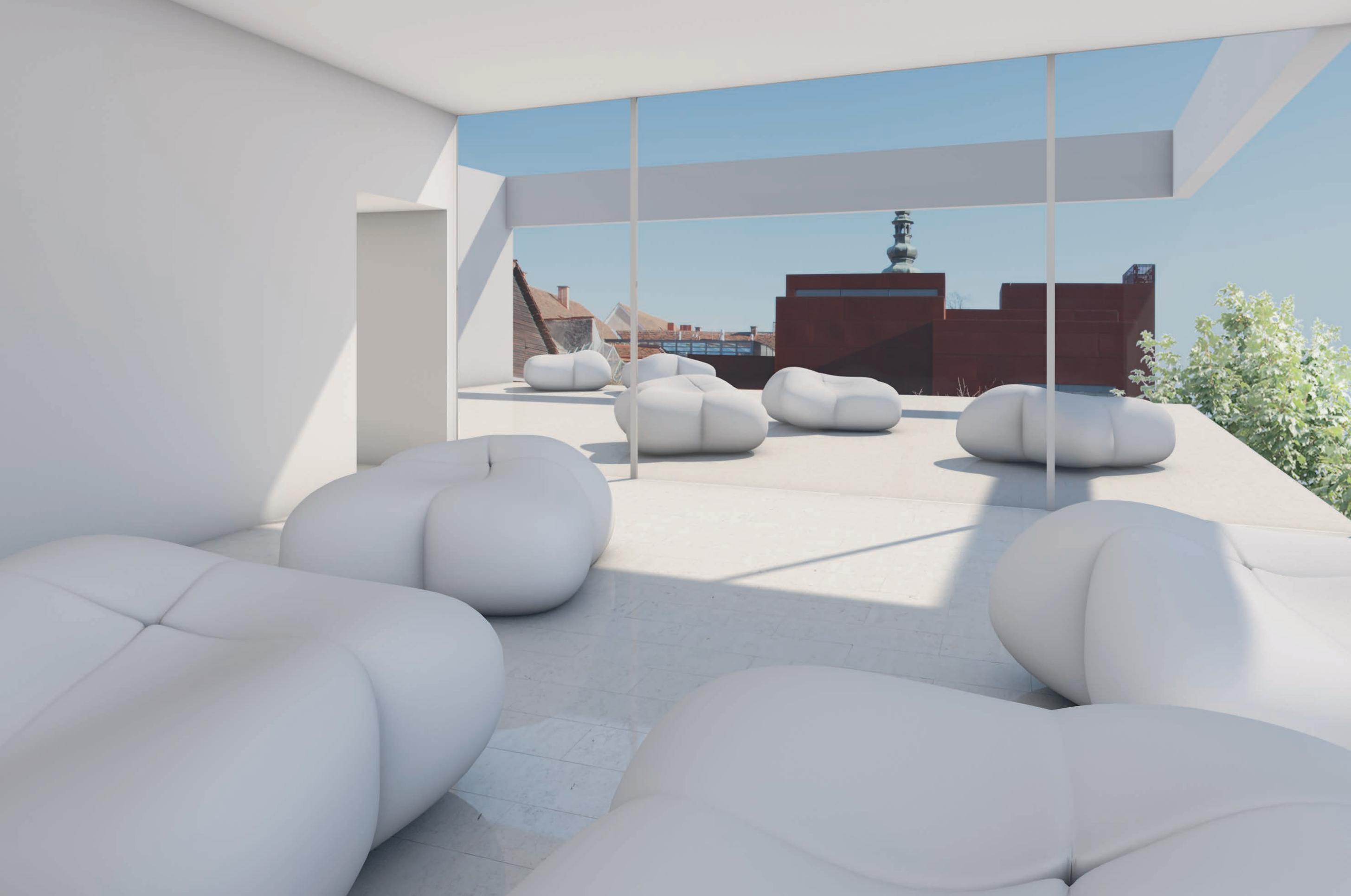


**Cam08**

Erholung, Ebene 02

Blickrichtung: ○





**08**

**Referenzprojekte**

## 08.01

Therme Vals von Peter Zumthor<sup>34</sup>

Im Ort Vals im Schweizer Kanton Graubünden entspringt das mineralreiche, eisenhaltige und rötliche, etwa 30 °C heiße Valser Thermalwasser. Peter Zumthor wurde 19xx mit dem Bau der Therme Vals beauftragt, die bereits zwei Jahre nach der Fertigstellung unter Denkmalschutz gestellt wurde. Mit ihr wurde eine veraltete Badeanlage aus den 60er Jahren ersetzt.

Im Anschluss an ein bestehendes Hotelareal wurde die Therme als eigenständiges Gebäude tief in den Hang gebaut und unterirdisch mit dem Haupthaus der Hotelanlage verbunden. Die Therme ist sogar nur vom Hotel aus, über einen langen unterirdischen Gang erreichbar wird also unterirdisch, über den Berg, erschlossen. Von den traditionellen Holzbauten der Region setzt sich die Architektur des Bades deutlich ab, fügt sich aber durch Materialwahl und durch ihre Verzahnung mit dem Berg in die Landschaft ein.

Das Gebäude folgt dem Entwurfsbild des Aushöhlens. Das räumliche Konzept der Therme entspricht einem innen ausgehöhlten, massiven Steinblock, setzt sich also als quaderförmiger Solitärbau aus

<sup>34</sup> Die folgende Beschreibung orientiert sich an: Baumann, Bleser: Therme Vals. Peter Zumthor

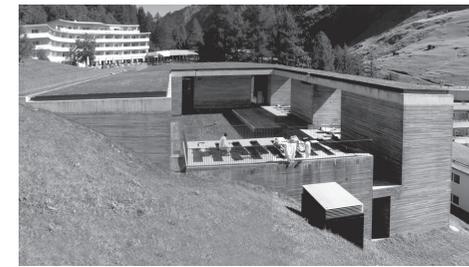


Abb. 35

15 steinernen Elementen unterschiedlicher Größe zusammen.

„Der gesamte Baukörper erstreckt sich über eine Breite von circa 58 Metern und steckt bis zu 34 Meter im Hang vor dem Haupthaus des Hotelkomplexes, einem Bau aus den 1970er Jahren, der in einem grosszügigen Bogen an der nordöstlichen Ecke des Grundstückes steht und aus vier Loggien-Reihen auf das Grasdach der Therme schaut. Es sind fünfzehn Steinquader in Grössen von drei bis fünf Metern Breite und sechs bis acht Metern Länge, die jeweils einen Teil des Daches tragen. Sie sind auf einem strengen, rechtwinkligen Raster komponiert und stehen wie Monolithe, zueinander gedreht nach dem System eines Windrades.“<sup>35</sup>

Über enge und dunkle Gänge im Inneren des Berges entwickelt sich das Raumgefüge zum Licht hin, begleitet von immer größer werdenden Öffnungen. Diese Struktur bildet gleichzeitig die Fassade

<sup>35</sup> Vgl. Igrid Hauser, Zumthor: 2007, 95.



und schafft gezielt Ausblicke in die Umgebung.

Die anfänglich den Entwurfsprozess bestimmenden Fragestellungen lassen sich mit Peter Zumthor so zusammenfassen:

„Berg, Stein, Wasser – Bauen im Stein, Bauen mit Stein, in den Berg hineinbauen, aus dem Berg herausbauen, im Berg drin nen sein –, wie lassen sich die Bedeutungen und die Sinnlichkeit, die in der Verbindung dieser Wörter stecken, architektonisch interpretieren, in Architektur umsetzen? Entlang dieser Fragestellungen haben wir das Bauwerk entworfen, hat es Schritt für Schritt Gestalt angenommen.“<sup>36</sup>

Wie beim gegenständlichen Projekt ist auch die Innenraumorganisation der Valsener Felsentherme von theatralen Raumverknüpfungen und atmosphärisch auf die Anwendungen bezogenen Gestaltungen bestimmt: Der Innenraum der

Therme ähnelt einem geometrischen Höhlensystem, das durch die Steinstruktur des Bades verläuft. Von engen Gängen an der Hangseite entwickelt es sich zu größer dimensionierten Räumen an der Talseite, die auch über große Öffnungen verfügen. Im Erdgeschoss befinden sich die technischen Installationen sowie die medizinischen Behandlungsräume für Heilbäder, Fango, Gymnastik und Unterwassermassage. Im Hauptgeschoss befinden sich, umgeben von fünf Meter hohen Wänden, die Becken des Thermalbades. Bereits am Zugang zur Felsentherme wird zum ersten Mal das Thermalwasser sichtbar gemacht: Es fließt durch Messingrohre scheinbar direkt aus dem Berg über die Wand und hinterlässt dort rote Eisenablagerungen. An die Garderoben und Nassräume schließt eine lange Treppe nach unten an, die auf das Niveau der Badelandschaft führt. Das Zentrum der Therme bildet ein Innenbecken mit 32°C warmem Wasser, das sich zwischen vier Blöcken ausdehnt und von mehreren Seiten zugänglich ist. Im Außenraum befindet sich ein größeres Becken mit 36°C. In jedem der 15 Blöcke, aus denen das Gebäude besteht, verbirgt sich ein Hohlraum mit einer weiteren Anwendung des Thermalwassers. Hier werden intime Orte geschaffen, die unterschiedliche Begegnungen mit dem Wasser ermöglichen. Material und Farbe

in den Innenräumen korrespondieren mit dem Konzept des jeweiligen Steins bzw. der Wassertemperatur.

Wie in Radkersburg fließen Innen- und Außenraum auch in Vals ineinander, ergeben so ein als einheitlich erlebbares Raumgefüge. Durch große Öffnungen Richtung Tal verknüpft sich der Außenraum mit dem Höhlensystem im Inneren. Dieser Eindruck wird auch durch das Spiel mit Licht und Schatten unterstützt. Während es in den Räumen der Hangseite eher dunkel bleibt und künstliche Beleuchtung eingesetzt wird, entwickelt sich die Badelandschaft offen dem Tageslicht entgegen.

Auch in Vals werden alle Details innerhalb des Schichtensystems entwickelt. Dies betrifft Gehflächen, Decken, Treppen, Steinbänke, Türöffnungen, Wasserrinnen, Dehnungsfugen und auch die Gebäudetechnik also die Wasserabdichtung der Becken und Böden, Beckenüberläufe, Reinigungsabläufe sowie Heizung,



Luftaufbereitung und Wärmedämmung. Die Übergänge gehen entweder im horizontalen Muster auf oder wurden in der Verbundkonstruktion gelöst. Einzig die metallenen Armaturen und Wasserrohre durchstoßen das Mauerwerk.

Auch die Therme von Peter Zumthor will an eine alte, archaische Badekultur anknüpfen und ein Gegenmodell zum Eventtourismus darstellen. Dies gelingt ihr vor allem via Materialität und gezielte Landschafts-Blickbeziehungen. Überhaupt scheint die Therme eine enge Verknüpfung mit der Natur und den geologischen Gegebenheiten der Bergwelt aufzuweisen, nimmt dazu aber keinerlei naturähnliche Formen auf.

#### Literatur

- Peter Zumthor, *Drei Konzepte*, Basel 1997
- Katja Marek, *Nationale Identität und Schweizer Heimeligkeit* ed. by Peter Zumthor, Saarbrücken 2007
- Peter Zumthor, *Peter Zumthor Häuser: 1979-1997*, Basel, Boston, Berlin 1999
- Peter Zumthor, Nobuyuki Yoshida (Hrsg.), *Peter Zumthor*, Tokyo 1998
- Peter Zumthor, *Architectural Association* (Hrsg.), *Thermal bath at Vals*, London 1996
- Internet  
<http://www.therme-vals.ch/hotel/index.html>, 24.10.09

## 08.02 Mineralbad Samedan von Miller&Maranta<sup>37</sup>

Das Mineralbad in Samedan von Miller&Maranta schließt ebenso wie das hier projektierte Badehaus an einen Kontext historischer Architektur an. Nachdem ein unter Architekten ausgeschriebener Ideenwettbewerb zur Neupositionierung des Ortes keine tragfähigen Ergebnisse brachte, hatten Roger Bernet und Peter Arnold von der Firma Acqua-Spa-Resorts den Einfall, ein Bad mitten im Dorf zu bauen. Schließlich konnten Miller & Maranta Architekten den dazu ausgeschriebenen Wettbewerb für sich entscheiden.

Wie in Radkersburg wurde das Bad auch in Samedan in ein historisch gewachsenes Umfeld eingefügt werden. Auch das Bad in Samedan nimmt sich gegenüber seinem Kontext zurück, wie schon aus dem Umstand abzulesen ist, dass die Traufhöhe des Bades nicht nur jener der Kirche, sondern auch jener der benachbarten Wohnhäuser untergeordnet ist. Leicht zurückversetzt von der Gasenlinie steht das Badhaus an der einen Seite des «Platz». Zurückhalten verhält sich das Bad auch gegenüber der regional spezifischen Architektursprache und verzichtet auf alle dekorativen Bauteile, die

<sup>37</sup> Die Beschreibung folgt: Gantenbein, Köbi, (18.01.2010): Das Bad in der Farbkammer



Schellenursli verwendet, um engadinerisch zu bauen: Sgraffito, Sulertor oder Erkformen werden selbstverständlich nicht nachgeahmt. Auch auf das Vordach, wie es in den Bergen Sitte und Brauch ist, haben die Architekten verzichtet. Sie lassen ihr flaches Dach nur drei Finger breit überkragen, was die Zurückhaltung und den Eigensinn des Hauses zusätzlich unterstreicht.

Die Ähnlichkeiten mit dem hier projektierten Bad sind frappant: Innen führt der architektonisch vorprogrammierte Badeweg, ebenso wie bei „Refill Radkersburg“, durch Kammern, Höfe und über Treppen bis hinauf aufs Dach.

Wie in Radkersburg versteht sich auch das Bad in Samedan nicht als Massenapparat. Wie beim gegenständlichen Projekt beginnt der Parcours für die Gäste im Untergeschoss, wo in rotbraun glänzendem Redwoodfurnier Garderoben, ein Frisierlokal und Gästekästchen eingerichtet sind. Ebenso wie das hier projektierte Bad entwickelt sich auch das Mineralbad



in Samedan in die Höhe, weil das Grundstück in der Fläche zu wenig Platz für eine flächenmäßige Ausdehnung der Anlage anbietet.

Der Ablauf des Badens weist ebenfalls deutliche Ähnlichkeiten mit der gegenständlichen Planung auf: Im Keller sind, wie erwähnt, die Garderoben untergebracht, im Parterre das sogenannte „Alpenbad“, darüber, im ersten Stock, folgen ein „Sprudel“ und ein „Heissbad“, und um den Luftraum des „Alpenbades“, eine Folge von Dampfbädern unterschiedlicher Hitze. Das zweite Geschoss beherbergt schließlich Ruheräume. Für den letzten Badegang ist ein kleines Becken unter freiem Himmel ins Dach eingelassen. Hier kann der Badegast, wie in Radkersburg, bei der Entspannung nach dem Baden einen neben dem Badhaus aufstrebenden Kirchturm betrachten.

Auch die architektonische Umsetzung der Raumabfolge kommt dem hier



vorgestellten Entwurf recht nahe, unterliegt die Raumabfolge in Samedan doch einer Dramaturgie, die unterschiedliche Charaktere wie gross/klein, weit/eng, hoch/tief, offen/zu, viereckig/mehreckig aneinander reiht bzw. übereinander stapelt. Eine Sequenz von Raum-Durchgang-Raum wird auf vier Etagen und auf einem engen Grundriss umgesetzt.

Ebenso wie im Projekt „Refill Radkersburg“ werden auch in Samedan die Badkammern mit farbigen Keramikachseln ausgestaltet, wobei die Gestaltung hier aber abstrakt bleibt, farblich auf die unterschiedlichen Räume reagiert und neben den Wänden auch die Decken und Böden umfasst. Jedes Bad hat seinen Farbverlauf: Gelbtönungen geben dem „Alpenbad“ eine herblich anmutende Atmosphäre, rote Farbtöne dominieren im „Sprudelbad“, rotes Feuer in den Dampfbädern. Dunkelgrünblau ist der Ruheraum verkleidet und das „Heissbad“ in hellem Grüngelb.

### 08.03 Thermalbad Zürich von René Hochuli und Margrit Althammer<sup>38</sup>

Das letzte hier kurz vorgestellte Referenzprojekt hat noch unmittelbarer mit historischer Architektur zu tun. Das Thermalbad Zürich von René Hochuli und Margrit Althammer ist aus der Revitalisierung und Umnutzung einer Brauerei hervorgegangen. In die einst von der Brauerei Hürlimann genutzten Räume hat das edel und originell ausgestattete Thermalbad & Spa Zürich Einzug gehalten und bietet 35 °C warmes Thermalwasser in Holzbottichen unter hundertjährigen Steingewölben sowie auf dem Dach unter freiem Himmel. Damit verfügt das schweizerische Wirtschafts- und Finanzzentrum nun erstmals über ein eigenes Thermalbad und verabschiedet sich von einer reformatorisch bedingten Tradition, die das öffentliche Baden aus Anstandsgründen lange Zeit verboten und die Zürcher zum Ausweichen in den nahe Kurort Baden gezwungen hatte. Grundlage des neu erschlossenen Badevergnügens ist das während fast 150 Jahren bzw. bis 1997 zum Bierbrauen verwendete, mineralhaltige Wasser des sogenannten Aqüi-Brunnens, das dank seines hohen Kaliumgehalts sogar Nierensteinen und Blasenentzündungen vorbeugen und auch bei Magenbrennen

<sup>38</sup> Die Beschreibung folgt: Müller, Christine: *Mystisch schöne Badewelt*

die nötige Abhilfe verschaffen soll. Das Thermalbad Zürich ist – wie das zuletzt besprochene Referenzprojekt bzw. das hier projektierte Bad in Radkersburg – nicht wie üblichen horizontal ausgerichtet, sondern vertikal in verschiedenen übereinandergelagerten Geschoßen innerhalb eines denkmalgeschützten Komplexes organisiert. Das architektonische Konzept wird in den verschachtelten Kellergewölben von der bauliche Einbeziehung des historischen Bruchsteinmauerwerks bestimmt. Bei der Inszenierung der Innenräume wurden die planenden Architekten von der bekannten deutschen Innenarchitektin Ushi Tamborriello unterstützt.

Konsequent blendet der fensterlose Bau die Außenwelt aus und setzt seine eigene Geschichte in Szene. Bierfässer und Gärbottiche finden in Form von zwölf mal fünf Meter großen, miteinander verbundenen Lärchenholzwannen wieder aufgegriffen. Die auf ihre ursprüngliche Kalksteinstruktur



Abb. 41



rückgeführten Tonnengewölbe dominieren mit ihrem Sichtmauerwerk die archaisch anmutenden Räume. Unterstützt wird die Inszenierung dieser Rückgriffe in die Historie des Gebäudes durch das Beleuchtungskonzept, das von unten angestrahlte Steinmauern präsentiert und unter Wasser platzierte Lichter an Wänden und Decken ihre flirrenden Spuren zeichnen lässt, womit ein fast mystisch gestimmter Gesamteindruck entsteht. Kontrapunktisch scheinen darauf die üppigen Kronleuchter im „irisch-römischen Bad“ zu reagieren.

Die Belüftung des Mauerwerks war eine besondere klimatechnische Herausforderung. Die Gebäudetechnik musste unterirdisch verlegt werden, um das historische Gemäuer unangetastet zu erhalten.

Wie beim hier vorgestellten Projekt lag das besondere Augenmerk auch hier auf einem respektvollen und behutsamen Bezug zur historischen Substanz, der allen

Einbauten auf räumlichen Abstand zu dieser brachte. Das Raumprogramm inkludiert ein unterirdisches Thermalbad und einen irisch-römischen Spa-Bereich mit Becken unterschiedlicher Temperaturen, Räume für Bewegung und Massage, Dampfbad und Aufenthalts- wie Ruhebereichen und ein Außenbecken auf dem Dach des ehemaligen Sudhauses samt spektakulärem Stadt- und Umlandpanorama. Im darunterliegenden Geschoß wurde ein holzverkleidetes Bistro untergebracht.

Das Thermalbad Zürich gewinnt aus der Kargheit seiner Materialien und einer bewussten Reduktion auf wenige, jedoch streng umgesetzte Gestaltungskriterien ein klösterlich-spartanisch anmutendes Ambiente.



Abb. 42

Abb. 43

**09**

**Architektur und Raum**

Architekturformen sind unveränderlichen, räumlichen Gegebenheiten unterworfen. Ein Gebäude ist die Gesamtheit der die Leere umspannenden Maße, in der Menschen leben und sich bewegen.

Um dies zu ermöglichen, sollte der Entwerfer versuchen, Gegensätze miteinander in Einklang zu bringen (das Innere und das Äußere, Baumasse und Freiraum, Einheitlichkeit und Unterschiedlichkeit) und darauf Bedacht nehmen, die Räume in folgenden Kategorien zu denken: der wirkliche Raum, der architektonische Raum, der geometrische Raum, der gelebte Raum, der dargestellte Raum.<sup>39</sup>

Was kann Architektur bewegen und wodurch wird sie bewegt?

Architektur darf sich als Kunst verstehen, denn sie ist nicht gleich Bauen. Warum – weil Bauen Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit folgt welche sich in Kriterien fassen und miteinander verrechnen lassen. Das Bauen wird erst dann zur Architektur, wenn es sich auf Begehren einlässt, welche nicht so genau wissen was sie wollen. Die Architektur ist daher ein großes Labor zur Erforschung von Wünschen, die das Bewusstsein wohl hat, aber erst kennen lernt, in dem sie in Erfüllung gehen.

Wenn die Wahrnehmung mehr merkt

39

Vgl. Boudon 1991, 26 - 32.

als der Verstand begreift, dann ist es wohl die Sinnlichkeit, die zur Quelle der Überraschung wird, weil die Sinne untereinander kooperieren, in dem uns die Wahrnehmung Gegenstände mit verschiedenen Sinnesqualitäten präsentiert. Die Wahrnehmung präsentiert uns die Welt also in dem Sinne, dass verschiedene Sinnesmodalitäten einander anregen, sich aufeinander einstellen und evt. einander in Resonanz versetzen. Dies mag zwar aus der Sicht der objektiven Funktion des Wahrnehmens unverständlich aber entscheidend für die Erfahrung von architektonischer Qualität sein, da hier die Fern- und Nahsinne enger zusammenarbeiten müssen.<sup>40</sup>

Wenn Form auf ihre Struktur, also ihre Gesetzmäßigkeiten, zurückgeführt wird, wird sie auf das nicht Sichtbare zurückgeführt – Expression ist Ausdruck. Der Ausdruck der Form ist es, der den Eindruck der Wahrnehmung erzeugt, womit Objekt und Subjekt in ein dialogisches Verhältnis gebracht werden. Daraus entwickeln sich Raumformen.<sup>41</sup> Der Grundriss hat dabei die Funktion der geometrisch wandelbaren Strukturgrundlage und sei als Urbild bezeichnet. Die Form hingegen ist den Urbildern gegenüber autonom. Das Urbild regelt die Organisation und ist somit das geistige Raumkonzept, also eine

40  
41Vgl. Franck u.a. 2006, 6 - 14.  
Vgl. Hasler 2000, 7 - 20.

Strukturgrundlage. Der architektonische Innenraum folglich ist die Überlagerung von Urbild (Strukturgrundlage) und formgebendem Architekturwerk. Die Gemeinsamkeit von abstraktem Grundplan und konkreter Form ergibt die strukturelle Ordnung und konstituiert somit eine Mitte und führt so zu den Grundbegriffen des Bauens vom Raum und Wand. Der Raum existiert als solcher nicht absolut, sondern nur in Beziehung zum Menschen. Somit ist der Raum abstrakt also unfassbar und hat keinen Ausdruck. Nur seine materiell verwirklichte Umgrenzung vermag es, auf die formale Ausdrucksfunktion zu verweisen. Die formale Wand ist materiell verarbeitbar, der abstrakte Raum hingegen nicht. Die Form entsteht nicht aufgrund der die Wand betreffenden Gestaltungsabsicht, sondern im Hinblick auf das Erzeugen eines Spannungsfeldes, das seinerseits dem dazwischenliegenden Raum hervorbringen soll. Daraus entspringt das Spannungssystem zwischen Raum und Form. Eine Form wird mit einer zweiten konfrontiert, die sich das Gegenüber in Distanz aufbaut.<sup>42</sup> Von der Ausdruckskraft der Wände hängt es im Wesentlichen ab, ob der dazwischenliegende Raum als autonom existierend zur Geltung kommt. Folglich ist es so, dass die Wirkung eines Baus nicht von seiner Stilform abhängt, sondern von der

42 Ebd., 25 - 32.

Ausdrucksfähigkeit seiner Bauglieder. Das führt zu der Annahme, dass die Geometrie des Weiteren nur ein bildhafter Beleg für das abstrakte Denkvermögen des menschlichen Geistes ist.<sup>43</sup> So ist ein volumetrisch einfacher Baukörper nicht abstrakt, sondern rhythmisch strukturiertes Volumen, dessen äußere Begrenzung durch Wand und Dach höchst unterschiedlich ausgestattet ist.<sup>44</sup> Raum schaffen heißt daher, Raum beleben und dem Raum Ausdruck verleihen.<sup>45</sup> So kann man als die drei Bestandteile des Raumes erstens die umfassenden Wände als materielle Bauteile, zweitens den dazwischenliegenden Raum, der durch den geometrisch gestalteten Ausdruck der Wände gebildet wird und das subjektive Bewusstsein des wahrnehmenden Menschen, welcher der eigentliche architektonische Organisationspunkt ist und die Beziehung zwischen den Teilen herstellt. Das heißt des Weiteren, dass die ausdrucksstarke Wand der immanente architektonische Teil des ganzen Beziehungsfeldes ist, von deren Wirkung alleine es abhängt, inwieweit das menschliche Subjekt die dazwischenliegende, immaterielle räumliche Gestalt als gemeinschaftsbildend erkennt. Die Ausdrucksfähigkeit ergibt sich so aus dem Gestaltcharakter der Raumfassung, der sprechenden Form der

43 Ebd., 44 - 54.  
44 Ebd., 56 - 57.  
45 Ebd., S.93.

Wand und der raum- und bewusstseinszentrierenden Kraft der Wand.<sup>46</sup> Das Grundmaß für den Bauentwurf sei der menschliche Leib, denn er ist die Ausdrucksfigur. Zum einen ist er Ausdruck der abstrakten Figur und zum anderen besitzt er die Beziehungsfähigkeit in der Gruppe und im Raum.<sup>47</sup> In einem Gemälde zum Beispiel ist die Beziehung zwischen den Einzelfiguren und dem bildlich dargestellten Raum ausschlaggebend für die Raumgestaltung. Auch können die Gebärden der Figuren mit dem Ausdruck der dargestellten architektonischen Elemente zusammenwirken, oder sie bilden mit Hilfe formaler Elemente durch die untereinander erzeugte Spannung ein räumliches Gebilde.<sup>48</sup> Räumliche Spannungssysteme werden also durch Gebärden der menschlichen Figuren aufgebaut. Die dem Menschen gegenüberstehende Gebärde ist die architektonische Form. Folglich sind Personen dynamisch und unstet, und der Bau ist dauerhaft und festgefügt. Der Aufbau des Raumes hängt also von der abstrakten Strukturgrundlage und der Ausdrucksfähigkeit der den Raum umfassenden Formelemente ab. Vorbilder für Struktur und Ausdruck sind folglich in Bildern zu finden – Bilder als Vorbilder. Und auch die Parameter der Malerei wie Tiefe, Licht, Bildaufbau, Schwerpunkt und Span-

46 Ebd., 104.  
47 Ebd., 114.  
48 Ebd., 116.

nungsfelder sind daher für Gemälde wie architektonische Räume gleichermaßen aussagekräftig. Das Raumanschauungsprinzip umfasst die Ganzheit des Raumbildes in all seinen Elementen. Den Bau und seine Glieder sowie die sich darin aufhaltenden Personen. Raum ist die Verkettung des Ausdrucks von Einzelpersonen und Personengruppen mit dem Bau und seinen Teilen.<sup>49</sup>

49 Ebd., 127 - 130.



10

**Kunst am Bau**

Mit Kunst am Bau werden seit den 1960er Jahren jene Kunstwerke bzw. künstlerischen Interventionen bezeichnet, die an und in Bauwerken angebracht oder im Umkreis von Bauwerken aufgestellt sind. Näher bezeichnet Kunst am Bau die im Zuge der Errichtung öffentlicher Gebäude beauftragte bzw. angekaufte Kunst, für die nach 1945 eigene gesetzliche Grundlagen geschaffen wurden, die eine – zunächst empfohlene, später verpflichtende – Verwendung von mindestens 1 % der anfallenden Baukosten vorsahen. In dieser Hinsicht ist die Kunst am Bau Teil der Kunst im öffentlichen Raum: nicht museumsgebunden aber jedem zugänglich. Die Kunst am Bau wird oftmals als parasitäres Beiwerk gesehen, dessen Harmlosigkeit bestenfalls dekorative Störfaktoren für Gebäude abgibt, die auch ohne sie ästhetisch anspruchsvoll wären. Trotzdem bildet die Kunst am Bau – gerade in der Steiermark – einen wesentlichen Teil der Kunst im öffentlichen Raum.<sup>50</sup> Wohl mit Blick auf weit spektakulärere Kunst im öffentlichen Raum-Projekte des steirischen Herbstes („Rostiger Nagel“, „Lichtschwert“) ist man aber zur Feststellung gekommen, „dass oft objektive Interventionen sowie Aktionen von kurzer Dauer die künstlerische Sprachform wesentlich belebt und radikaler formatiert haben als beispielsweise Kunst-am-Bau-Projekte.“<sup>51</sup>

50 Celedin 1996, 83 - 102, 84.  
51 Fenz, u.a., 2005, 6 - 8, 7.

Kunst am Bau wird inzwischen als überkommener Begriff bzw. unzeitgemäße Praxis angesehen. Schließlich zeichnen sich heute Tendenzen ab, die ins Stocken geratene Kunst am Bau von einer Kunst im öffentlichen Raum abzulösen. Bereits 1991 ersetzte Niederösterreich als erstes Bundesland seine Kunst am Bau-Aktivitäten gegen eine Neuregelung: Kunst im öffentlichen Raum ist nun nicht mehr an konkrete Bauvorhaben gebunden, wird aber in gleicher Höhe wie Kunst am Bau subventioniert, indem 1 % der für die Bauvorhaben vorgesehenen Summe als Pool unterschiedlichen Kunstprojekten zur Verfügung steht. Die Steiermark folgte 2005 diesem Modell. Andernorts hingegen zeigen selbst rezente Ausstellungsprojekte einen unbefangenen Umgang mit dem Thema, erkennen im „Verschwimmen der Grenzen zwischen Architektur, Kunst, temporärer Intervention, Rauminstallation, Kunst und Bau im öffentlichen Raum“<sup>52</sup> neue Perspektiven oder gar eine „Renaissance“ der Kunst am Bau.<sup>53</sup> Interessanter noch als diese legislativen Rahmenbedingungen ist die Entwicklung, der Kunst am Bau, was deren formale und inhaltliche Gestaltung betrifft. Irene Nierhaus hat in ihrer 1991 fertig gestellten Dissertation die Entwicklungsspuren der 1950er Jahre auf breiter Materialbasis (kommunaler Wohnbau in Wien)

52 Kaiser 2011, 5.  
53 Weh 2009.

nachgezeichnet. Beobachtbar ist anhand ihrer Befunde, dass sich eine Autonomisierung der Kunst Mitte der 50er Jahre in einer abstrakter werdenden Bildsprache der Kunst am Bau niederschlägt. Die „Dissoziation von Bild und Bau“ wird spürbarer: Folgt die Ausschmückungen der allerersten Jahre noch den Baugliedern, bringt der industrialisierte Wohnbau der Wiederaufbauzeit mit sich, dass die Bilder nun vermehrt als Füllflecke in ansonsten geschlossenen bleibenden Wandstücken umgesetzt werden.<sup>54</sup> Kunst am Bau wird zur nachträglichen Dekoration. Schließlich muss es sich bei der Kunst am Bau nicht um am Gebäude oder im Gebäude angebrachte Kunst handeln. Von der Wand abgesetzte, schließlich auch freistehende Skulpturen gehören früh zum Repertoire der Kunst am Bau. Der Anteil direkt beauftragter Kunst am Bau-Projekte geht zugunsten von Ankäufen fertiger Werke zurück. Gleichzeitig „schwindet im Laufe der sechziger Jahre allmählich auch der Glaube an künstlerische Botschaften am Bau und ihre gesellschaftsintegrierende Funktion“.<sup>55</sup>

Noch 1998 wird die Kunst am Bau, nicht zuletzt aufgrund fehlender Kooperationen und nicht nur in der Steiermark, als „Dauerermisere“ bezeichnet.<sup>56</sup> Allerdings sind auch schon in den 70er Jahren Tendenzen

<sup>54</sup> Nierhaus 1993, 51.  
<sup>55</sup> Kaiser 1998, 17–19, 18.  
<sup>56</sup> Tabor, 1998, 11 - 16.

zu beobachten, die Kontextbezogenheit der Kunst am Bau zu erhöhen, sie als Identität stiftende Zeichensetzung für ihre Umgebung ernst zu nehmen, was andererseits auch wieder als „Indienstnahme der öffentlichen Kunst für die Zwecke der Tourismuswerbung und der Imagepflege“ bzw. als „Vandalismus von oben“ betrachtet werden konnte.<sup>57</sup> Die Dissoziation von Kunst und Bau hatten der Kunst am Bau einen „trotzigen“ Charakter verliehen: nicht nur gegenüber der Architektur, sondern auf der anderen Seite auch gegenüber dem öffentlichen Raum, was bald auch Tendenzen provozierte, besonders die Funktionalität bzw. Benutzbarkeit der Kunst im öffentlichen Raum zu favorisieren<sup>58</sup> und schließlich auch auf „Partizipation“ zu setzen.<sup>59</sup>

Das gegenständliche Projekt beweist, dass Kunst am Bau jedoch auch in das architektonische Konzept vorab integriert und damit als wahrnehmungsleitender Faktor des Architekturlebens eingesetzt werden kann.

<sup>57</sup> Buchloh 1989, 106 - 119.  
<sup>58</sup> Ammann 1989, 121 - 128.  
<sup>59</sup> Vgl., Lewitzky 2005.

**11**

**Resümee**

*Das zu bespielende Objekt will der Attraktivierung der Radkersburger Altstadt dienen und eine Erweiterung des touristischen Konzepts ermöglichen.*

*Dazu wird ein Gebäudekomplex am Radkersburger Hauptplatz so umgebaut, dass er neben einer Gastronomie auch einen Hotelbetrieb beherbergen kann. Außerdem wird für den Hinterhof dieses Bestandsobjektes ein Neubau entworfen, der ein umfassendes, an römischen Vorgaben orientiertes Erholungs- bzw. Wellnessprogramm bietet.*

*Der Neubau ist ein im Grundriss quadratischer Baukörper, wird in den sogenannten Hinterhof des eben beschriebenen Bestandsgebäudes gestellt und wahrt hier zu den bestehenden Begrenzungsmauern den für spannende Innen-Außenbeziehungen sowie für diffuse Lichtsituationen nötigen Abstand. Zum Bestand hin gibt er sich durch eine Fassade aus lamellenartig geschichtetem Kupferblech recht introvertiert aus. Innen organisieren sich die Räume um einen Treppenkern herum und sind über spannende Blick- und Treppenachsen miteinander verknüpft, und gegeneinander durch unterschiedliche Atmosphären abgesetzt, so dass der Eindruck, „sich vorübergehend in einer anderen Welt zu befinden“ mit einem spannenden Architekturleben kombiniert wird. Die innere Raumabfolge orientiert sich an Temperaturräumen wie sie schon aus römischer Zeit überliefert sind.*

**Quellen**

Literaturverzeichnis / Quellenangaben / Bildnachweise

## Literaturverzeichnis / Quellenangaben

Ammann, Jean-Christoph: Kunst im öffentlichen Raum. Thesen zu ihrer Brauchbarkeit; in: Walter Grasskamp (Hg.): Unerwünschte Monumente. Moderne Kunst im Stadtraum, München 1989

Boudon, Philippe: Der architektonische Raum. Über das Verhältnis von Bauen und Erkennen, Basel Berlin Boston 1991

Buchloh, Benjamin H. D.: Vandalismus von oben; in: Walter Grasskamp (Hg.): Unerwünschte Monumente. Moderne Kunst im Stadtraum, München 1989

Celedin, Gertrude: Aktuelle Kunst im öffentlichen Raum; in: Christa Steinle, Alexandra Foitl (Hg.), Styrian Window. Bildende Kunst in der Steiermark 1970–1995, Graz 1996

Fenz, Kulterer, Martischnig, Vorwort; in: Werner Fenz, Birgit Kulterer, Eva Martischnig (Hg.), offsite graz. Kunst im öffentlichen Raum, Graz 2005

Franck, Herzog&De Meuron, Van Lieshout: What moves architecture? (In the next five years), Zürich 2006

Habsburg Lothringen, Vreca: Bd Radkersburg. Stadt und Region, Wien 2009

Hauser, Zumthor: Peter Zumthor Therme Vals, Verlag Scheidegger & Spiess, 2007

Hasler, Thomas: Architektur als Ausdruck. Rudolf Schwarz, Zürich 2000

Kaiser, Gabriele: Vorwort afo architekturforum oberösterreich; in: Unscharfe Grenzen. Annäherungen zwischen Kunst und Bau, Beispiel Oberösterreich, in: Ausst. Kat. Salzburg 2011

Kiby, Ulrika: Bäder und Badekultur in Orient und Okzident. Antike bis Spätbarock, Köln 1995

Kuhras, Reidinger u. a.: Bad Radkersburg. Naturraum und Bevölkerung. Geschichte. Stadtanlage. Architektur, Wolfsberg 1997

Lewitzky, Uwe: Kunst für alle?. Kunst im öffentlichen Raum zwischen Partizipation, Intervention und Neuer Urbanität, Bielefeld 2005

Marek, Katja: Nationale Identität und Schweizer Heimeligkeit dmade by Peter Zumthor, Saarbrücken 2007

Nierhaus, Irene: Kunst-am-Bau im Wiener kommunalen Wohnbau der fünfziger Jahre, Wien/Köln/Weimer 1993 (Kulturstudien. Bibliothek der Kulturgeschichte, Sonderband 10)

Purkarthofer, Mohringer-Milowiz u. a.: Festschrift 700 Jahre Bad Radkersburg, Bad Radkersburg 1999

Weber, Marga: Antike Badekultur, München 1996

Weh, Vitus: Unscharfe Grenzen. Annäherungen zwischen Kunst und Bau, Beispiel: Purkarthofer, Mohringer-Milowiz u. a.: Festschrift 700 Jahre Bad Radkersburg, Bad Radkersburg 1999

Weh, Vitus: Unscharfe Grenzen. Annäherungen zwischen Kunst und Bau, Beispiel: Oberösterreich; in: ebd., S. 7. Vgl. zu geglückten Allianzen zwischen Architektur und Kunst allgemein: Christian Bjone: Kunst und Architektur. Wege der Zusammenarbeit, Basel/Boston/Berlin 2009.

Tabor, Bogner: Traktat über Bau, Kunst, Baukunst und Kunst am Bau; in: Kunst am Bau. Die 90er. Das Ende der Trennung! Ausst. Kat., Wien 1998

Zumthor, Peter: Drei Konzepte, Basel 1997

Zumthor, Peter: Nobuyuki Yoshida (Hrsg.), Peter Zumthor, Tokyo 1998

Zumthor, Peter: Peter Zumthor Häuser: 1979-1997, Basel, Boston, Berlin 1999

Baumann, Bleser: Therme Vals. Peter Zumthor, [http://www.techno.architektur.tu-darmstadt.de/media/architektur/fachgruppe\\_c/eug/verschiedenes/therme/02\\_Therme\\_Vals.pdf](http://www.techno.architektur.tu-darmstadt.de/media/architektur/fachgruppe_c/eug/verschiedenes/therme/02_Therme_Vals.pdf), in: <http://www.tu-darmstadt.de/>, 18.04.2013.

Gantenbein, Köbi, (18.01.2010): Das Bad in der Farbkammer, <http://www.nextroom.at/article.php?id=32294>, in: <http://www.nextroom.at/>, 18.04.2013.

Müller, Christine: Mystisch schöne Badewelt, <http://www.schwimmbad-therme.at/ireds-112081.html>, in: <http://www.schwimmbad-therme.at/ireds-46922.html>, 18.04.2013.

Zumthor, Peter: Architectural Association (Hrsg.), Thermal bath at Vals, London 1996, <http://www.therme-vals.ch/hotel/index.html>, 24.10.09

### Bildnachweis / Quellenangaben

Foto Slobodenka: Abb. 1, Abb. 14, Abb. 15, Abb. 17, Abb. 19, Abb. 26, Abb. 28, Abb. 29, Abb. 30, Abb. 31, Abb. 32, Abb. 33, Abb. 34, Abb. 44

Foto Helmut Tezak: Abb. 45

Repro aus:

Kuhras, Reidinger u. a.: Bad Radkersburg. Naturraum und Bevölkerung. Geschichte. Stadtanlage. Architektur, Wolfsberg 1997, Fotosammlung HR Dr Peter Paar: Abb. 02, Abb. 03, Abb. 04, Abb. 05, Abb. 06, Abb. 15, Abb. 17,

Repro aus:

Purkarthofer, Mohringer-Milowiz u. a.: Festschrift 700 Jahre Bad Radkersburg, Bad Radkersburg 1999, Foto Klöckl Bad Radkersburg: Abb. 07, Abb. 08, Abb. 09, Abb. 10, Abb. 11, Abb. 12

Luftbild Gis Steiermark:

Abb. 13

Repro aus:

Kiby, Ulrika: Bäder und Badekultur in Orient und Okzident. Antike bis Spätbarock, Köln 1995: Abb. 20,

Repro aus:

Weber, Marga: Antike Badekultur, München 1996: Abb. 21, Abb. 22, Abb. 23, Abb. 24, Abb. 25,

<http://architecturez.files.wordpress.com/2011/11/the-therme-vals-by-peter-zum-thor-02.jpg>, 25.04.2013:

Abb. 35

[http://architecturez.files.wordpress.com/2011/11/1755560567\\_entrance.jpg](http://architecturez.files.wordpress.com/2011/11/1755560567_entrance.jpg),  
25.04.2013:

Abb. 36

[http://architecturez.files.wordpress.com/2011/11/1106348761\\_inside-528x336.jpg](http://architecturez.files.wordpress.com/2011/11/1106348761_inside-528x336.jpg),  
25.04.2013:

Abb. 37

<http://www.ecola-award.eu/project/nb/mineralbad-spa>, 25.04.2013:

Abb. 38

<http://www.ecola-award.eu/project/nb/mineralbad-spa>, 25.04.2013:

Abb. 39

<http://www.ecola-award.eu/project/nb/mineralbad-spa>, 25.04.2013:

Abb. 40

[http://4.bp.blogspot.com/-xaVXYC\\_9X0/UINbxKNJ8PI/AAAAAACXC0/tJzQqXsfBy4/s1600/BE-Hotel-18.jpg](http://4.bp.blogspot.com/-xaVXYC_9X0/UINbxKNJ8PI/AAAAAACXC0/tJzQqXsfBy4/s1600/BE-Hotel-18.jpg), 25.04.2013:

Abb. 41

<http://www.baublatt.ch/sites/baublatt/files/Bad.jpg>, 25.04.2013:

Abb. 42

<http://static.blogs.nzz.ch/1330424810/3.jpg>, 25.04.2013:

Abb. 43

**Danksagung**

An dieser Stelle möchte ich die Möglichkeit nutzen, einigen Personen zu danken, die auf unterschiedlichste Weise zum Entstehen dieser Arbeit beigetragen haben.

Allen voran meiner Familie. Meiner Mutter und meiner Schwester Sigrid, die ihr Vertrauen in mich gesetzt und immer Verständnis für meine Entscheidungen aufgebracht haben, diese auch mitgetragen haben. Meinem Vater – mit dem ich diesen Moment leider nicht mehr teilen kann.

Des Weiteren gilt mein Dank meinen wunderbaren Freunden, die mir stets mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind und auch in schwierigen Zeiten für gute Laune gesorgt haben. Danke Euch allen!

Katharina Balak, Andreas Lechner, Evelyne Moser, Robert Schmid, Johannes Schweighofer, Philipp Markus Schörkhuber, Monika Stromberger, Ulrich Tragatschnig, Elisabeth Weiss;

Bei Edgar Tezak bedanke ich mich für das Zur-Verfügung-Stellen seiner künstlerischen Arbeiten.

Mein Dank gilt auch Prof. Hans Gangoly der diese Arbeit betreut und begleitet hat .

**Anhang**

**Edgar Tezak im Wortlaut**

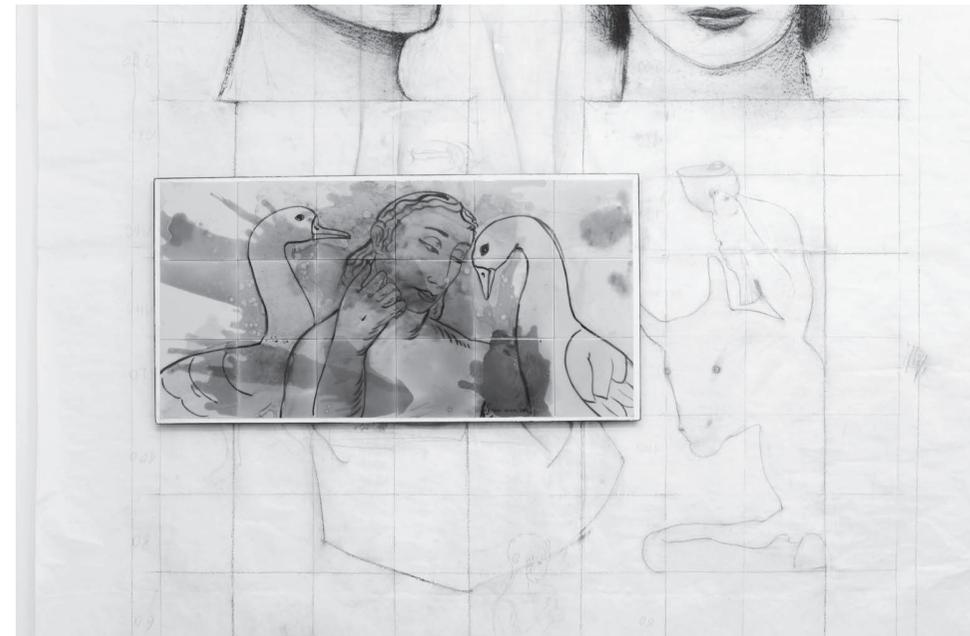


Abb. 45: aus der Ausstellung „Geröstete Farben“, Edgar Tezak, Galerie Eugen Lendl 2011

Im Folgenden werden Ideen und Erläuterungen des Künstlers Edgar Tezak zu dessen künstlerischer Gestaltung wiedergegeben:

Edgar Tezak: „Warum ich nach Stooß gegangen bin, um eine Keramikfirma zu gründen.“

Die Idee nach Stooß zu gehen, eine Keramikfirma zu gründen, mit Studenten zu arbeiten, entstand durch das Schließen der Vorgängerfirma.

Die Größe der Firma könnte für Kunststudenten genützt werden.

Könnte Künstlerateliers ermöglichen.

Einen Austausch zwischen Arbeiter und Studenten bewirken.

Arbeitsethik auf der einen Seite und das geschulte Denken der Studierenden auf der anderen Seite.

Den Werkstoff Tonerde zu hinterfragen, auf seine Möglichkeit hin, ob er den ästhetischen Anforderungen von Heute gerecht werden kann.

Werkstoff Glas eine Ergänzung.

Feuer ist schon in der Betriebshalle. Kleinplastik wäre eine gute Ergänzung.

Können Malerinnen (Berufsgruppe) in einem der Zeit angepassten Keramikbetrieb mit den alten Mustern und Techniken

vertraut, auch heute eingesetzt werden.

Wobei „Heute“, oder an die Zeit angepasst, nicht die Baulichkeit, nicht der gewünschte Standard der Rechtsvorlagen, Gesetze, gemeint war, sondern die Gedanken, Bedeutungen, Grundhaltungen die zu einem Kunstwerk führen.

Künstler müssen oft in finanziellen Notlagen leben und arbeiten und trotzdem sind ihre Produkte davon unabhängig, war mir beim nach Stooob gehen bewusst. Kann auf dem Alltagsgeschirr die Sprache der Moderne formuliert werden? Produkte entstehen unabhängig von Vorschriften.

Die Größe der Betriebshalle ist ein Vorteil, wenn Studentengruppen hier arbeiten. Für eine Gruppe von 3 bis 4 Arbeitern eine kleine Katastrophe, weil das zu erwirtschaftende Geld, mit der Keramik allein nicht so einfach ist.

Seit ich begonnen habe, kämpfe ich hauptsächlich, das Rad wieder flott zu bekommen.

Mit den Arbeitern die Widrigkeiten zu überwinden, ihre Löhne zu sichern und alle anderen Rechnungen und Auflagen, die einen Betrieb ausmachen, zu erfüllen. Der Luxus mit Studenten hier arbeiten zu können, ist noch in der Zukunft.

Gruppen und Klassen waren schon in Stooob und alles spricht dafür, dass meine Idee Sinn macht und umsetzbar ist.

Aber ohne Sicherheit lässt sich mein Projekt nicht verwirklichen.

Glaube

Über mich oder warum ich der bin, der ich geworden bin.

Als Künstler glaube ich an das Schöne und respektiere das Hässliche.

Als Mensch glaube ich an den Sinn der Geschehnisse.

Die Großen im Kosmos über Jahrmillionen erklärt, die Kleinen beim Menschen in den Jahrhunderten entwickelt, die noch Kleineren, bei Tier und Pflanze und Stein. Oft über Nacht einen Versuch wert gewesen. Bei den Gedanken noch im Unklaren.

Als Vernünftiger glaube ich an die Genauigkeit und an die Möglichkeit der beschränkten Worte.

Als ein vom Erlernen, Erkennen und Erfahren Geformter glaube ich nicht an die Vernunft.

Als Schweigender glaube ich an den Inhalt des Wortes Glaube.

Als laut Gewordener, schäme ich mich, des Verursachens von so viel Lärm.

Als Künstler wollte ich all das notieren und die Malerei ist mir dabei die Liebste.

Wunsch

Als Künstler ist es mein Wunsch, dass der Arbeiter (der Einfachere) meine Kunst lesen kann und der Gebildete sie verstehen kann.

Als Künstler wollt ich „Gammler, Zen und hohe Berge“ von Kerouac leben.

Wollte ich bei Jan van Eyck, Roger van der Weiden, Perugino und Tiepolo, als Malerfreund zur Tür ihrer Ateliers treten.

Gelernt habe ich bei Giotto, Gauguin, Picasso und Matisse.

Verehrt Mantegna, Michelangelo, Van Gogh und Rodin.

Gesehnt habe ich mich nach den Stein und Tonschalen der Maya und Azteken.

Erstaunt war ich vor den frühen Skulpturen der Buddhisten und Hindus.

Das Geheimnisvollste waren die Masken der Inuit,

ohne Horizont, kein Anfang, Endlos im Raum, außerhalb der Zeit, lebten sie, unterm Wasser, frei in den Lüften, im Fett der Lampen.

Das Kunstvollste war auf den Neuirischen Inseln geschnitzt worden.

Der Schönste Moment der Malerei war der weiße Kragen, auf dem Porträtbild Vollards, von Cezanne.

Picassos „Guernica“ der Schlüssel zum Verstehen, was ich als Künstler erlaubt bekomme.

Haupt und Nebenstrassen von Klee und seine Puppenfiguren für seinen Sohn, die alten Kulturen, das klassische Griechenland, Roms Wandmalereien, Aquilleas Fußböden und immer weiter. In jeder Richtung kein Ende in Sicht und meine Augen üben sich, der störrischen Hand zu helfen, dem Pinselstrich zu folgen.

Wohin

Als Künstler wollte ich immer mit dem Großen sein.

Das Große vor mir, kenne ich nicht, das geringere erkannte ich sofort an mir.

Nicht Zuschauer wollte ich sein.

Wollte das Vorhandene weiterführen, wie der Engel den Tobias.

Wollte kein Können, kein Resultat, keinen Erfolg von mir loben, wissend ich bin erst am Anfang.

Ein Resultat, nein ein Bild genügte, um die Aussicht, damit Erfolg zu haben, als Behinderung zu empfinden auf meinem Weg in meine Unbekannte.

Wenn notwendig, wieder von vorne beginnen. Lehrsätze, Meinungen überdenken,

Eine Sprache finden, die das schon Erreichte umfasst.

In der Form, in der Farbe, mit dem Material.

Die jeder versteht.

Die Freude im Betrachter auslöst und

dadurch bereichernd wirkt.  
 Das ist mein Sockel, mein festes Fundament geworden.  
 Es zu erreichen meine Prüfung.  
 Keinen Künstler, Gestern oder Heute, hat mein Suchen nicht mit Respekt, Interesse und Aufmerksamkeit aufgenommen.  
 Keine Hauswand, Wolke oder Nebensache ist seit Leonardo vom forschenden Blick des Künstlers verschont worden.  
 Auch ich kann es nicht anders.  
 Hinterfragen, auf die ästhetische Qualität prüfen und einfügen.  
 Keine Kultur, kein Tempel, keine Kirche, kein Haus, Garten, Blume, kein Vogel oder Tier. Kein Stein und Kadaver ist vor meinem Wunsch zu staunen und zu lernen sicher.  
 Meine Augen schauen es  
 Meine Hände haben es gelernt wiederzugeben.

Jetzt wird das Unsichtbare endlich auf mich aufmerksam und beginnt, mich als Werkzeug zu verwenden.

*April 2013*